2.
17.

Feyerliche Dankrede
auf die
wiederhergeſtellte Ruhe
des
beſtürzten Deutſchlandes,
oder
den allgemeinen Frieden
zu GOtt dem Allerhöchſten
und
ſeine anvertraute Pfarrgemeinde
an dem Tag
der heiligen Kirchwenyhe
den erſten Sonntag nach Oſtern, in Albis genannt, geſprochen
von

P. Sebaſtian Sailer,
des unmittelbaren freyen Reichsſtifts Obermarchtall an der Donau des heiligen Ordens von Prämonſtrat Chorherrn, Capitularn, der Zeit Pfarrer zu Dietrichskirchen,

in einer etwas erhabnern Redensart in Druk gegeben
Anno 1763.

Mit Vergönnung der Obern.

Augſpurg, verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler.

2
17

Feyerliche Dankrede
auf die
wiederhergeſtellte Ruhe
des
beſtürzten Deutſchlandes,
oder
den allgemeinen Frieden
zu GOtt dem Allerhöchſten
und
ſeine anvertraute Pfarrgemeinde
an dem Tag
der heiligen Kirchweyhe
den erſten Sonntag nach Oſtern, in Albis genannt, geſprochen
von

P. Sebaſtian Sailer,
des unmittelbaren freyen Reichsſtifts Obermarchtall an der Donau des heiligen Ordens von Prämonſtrat Chorherrn, Capitularn, der Zeit Pfarrer zu Dietrichskirchen,

in einer etwas erhabnern Redensart in Druk gegeben
Anno 1763.

Mit Vergönnung der Obern.

Augſpurg, verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler.

Thema.

Pax huic domui. *Off. Ded.*
Pax vobis! *Joann.* 20.

Et nunc orate Deum omnium, qui magna fecit in omni terra - - - qui fecit nobiscum ſecundum ſuam miſericordiam: det nobis jucunditatem cordis, & fieri *pacem* in diebus noſtris in Iſraël per dies ſempiternos. Eccl. 50. v. 24. 25.

Vorſpruch:

Friede ſey dieſem Hauſe. l. c.
Der Friede ſey mit Euch. l. c.

So bittet nun GOtt aller Dingen, der groſſe Thaten auf dem ganzen Erdboden gethan · · · der nach ſeiner Barmherzigkeit mit uns gehandelt hat, der wolle uns die Freude des Herzens geben, und den Frieden in Iſrael in unſern und zu ewigen Tägen. l. c.

Inhalt:

Frage: Ob wir nicht die ſchärfſten Pflichten haben, GOtt dem Allerhöchſten um den gegenwärtigen Frieden zu danken?

Antwort: Da iſt keine Frage zu machen, weil der itzige Friede einer der erwünſchlichſten iſt. Er iſt wunderbar. Er iſt ein Werk göttlicher Erbarmungen. Er gereicht unſern Herzen zur gröſten Freude. Dieſe drey Eigenſchaften erhellen aus dem vergangenen Krieg ſelbſten, welcher

1. Ein innerlicher,
2. Ein blutiger,
3. Ein gefährlicher Krieg war.

Ein-

Einleitung.

Chriſtus zeigt ſich heut als einen ſiegenden Helden. Er kommt aus dem Krieg, den er gegen die Hölle hatte. Er trat vor acht Tagen mit ſeiner Siegsſtandarte aus dem Grabe hervor, in dem ihn ſeine Feinde, als einen vermeinten Erſchlagenen, bewachten. Wohl eine auſſerordentliche Schlacht, die er ſeinen Gegnern an dem ſchmerzlichen Charfreytag lieferte. Das Treffen war ſchreklich. Er ſtellete die Sonne an dem Himmel nicht feſt, ſeinen Sieg, wie jenen Joſue, zu beleuchten; ſondern er wickelte ſie in dunkle Schatten ein, ſeine Feinde in der Nacht zu überfallen. Die Erde bebete unter den Kämpferen, die Felſen ſpalteten ſich, ihre Trümmern zu einer Triumphpforte für den Heiland herzugeben, und die Gräber gaben ihre Todten hervor, dem ſiegenden JEſu ein Gefolg anzuſchaffen. Der Obſieger war ermordet, und die Feinde, wie die Philiſtäer von dem ſterbenden Samſon in Dagons Tempel zu Gaza, zerquetſcht.

Fremde Siege! wo die Ermordeten fechten, und die Lebendigen das Feld verlieren. Der Fürſt der Welt und der Finſterniſſen iſt von einem Gebundenen, den er durch die Seinigen über den Bach Kidron führen ließ, in Ketten gebracht; und von jenem, welchen er am Creutzgalgen erwürgte, bezwungen. Die römiſchen Soldaten waren die Schwadronen der Hölle. Pontius Pilatus war der Befehlshaber derſelben. Herodes der boßhafte Spion über das Betragen göttlicher Weisheit ſelbſten. Caiphas und Annas, die Erzpfaffen der ſchwürigen Synagog, vertraten die Stelle der Feldpredigern des feindlichen Heeres. Longin war ein glüklicher Ueberläufer, nachdem er das groſſe Heldenherz JEſu Chriſti mit einem Lanzenſtich aufriß, und deſſen Großmuth in etlichen Blut- und Waſſertröpfen erkannte.

Die Eßig- und Gallflaſche war der Marquetenter des kämpfenden Sohn GOttes. Golgatha der Schedelberg war der Fechtplatz. Das Creutz ſeine Fahne. Die Nägel ſeine Wurfpfeile. Die Krone von Dornen ſeine Sturmhaube. Die Blöſſe ſein Panzerhemd, und ſein Feldgeſchrey: Es iſt alles vollbracht. Er ſtarb, und überwand. Seine Wunden ſind uns heut in dem Evangelio ſichtbar. Sie glänzen zu ſeiner Ehre. Sie ſind nicht rukwärts, als eines Flüchtigen, ſondern vornen an Händen, Füſſen und Bruſt, als eines Tapfern, anzuſehen. Er ſtieg in die Hölle hinab. Seine Macht war die Petarde, mit welcher er die Pforten der Finſterniſſen zerbrach, und ihre Bande und Riegel zerſchmetterte. Die erlößten Altvätter waren zu dem erkauften ganzen Menſchengeſchlecht ſeine reiche Beute, die er dem Satan raubte, und ihn in ewige Feſſeln ſchloß. Heut frolocket alle! Heut verkündiget er den Frieden. Seine furchtſame Jüngerſchaar war die erſte, welche die Friedenspoſt hörte; und durch ſie kam ſie zu uns.

Was Troſt werden wohl die Apoſtel gefühlt haben? Sie wußten, wie fürchterlich der Krieg des Heilands war. Sie ſahen auf dem Oelberg, daß er ein innerlicher geweſen, wo der Sohn GOttes mit ſich ſelbſten bis auf Blut und Todesängſten ſtritt. Sie wußten, daß er ein blutiger war, weil ſie die rothe Fustapfen ihres Meiſters theils in Jeruſalem erblikten, theils von deſſen Geiſſelung, Krönung und Kreuzigung hörten, und ſie erfuhren, daß er zugleich ein gefährlicher ſchien, in dem Petrus ein Verläugner, Judas ein Verräther, die übrigen Jünger Ausreiſſer waren. Erwünſchter Friede für euch, liebſte Apoſtel. Angenehme Zeitung: Friede ſey mit euch; aber auch mit uns, und zwar ein friſcher in unſern Tägen.

Friede! Friede! Germanien, Friede! Friede! beſtürztes Deutſchland, der Friede ſey mit dir. Kan ich dir etwas beſſeres verkündigen, als eben das, ſo du ſchon ſo lange gewünſchet haſt. Die muntern Poſthörner erſchallen aller Orten, ſie blaſen das geſtillte Kriegsgetöß und den wiederkehrenden Frieden zu unſerm Vergnügen aus. Wir hören von einem Verbündnis, ſo wir beynahe nicht glaubten; die Umſtände lößten unſere Zweifel nicht, ob uns der Oelzweig in dem Froſt des Jahrs und der Gemüther grünen werde; und die beängſtigte Hofnung konnte mit halbgeſchloſſenen Augen unter Schwerdtern und Palmen keinen Unterſchied machen. Siebenmahl endigte die Sonne ob den blutigen Waffen des geplagten Deutſchlands ihren Jahrskreis. Unſere Nachkömmlinge werden die Dinge, ſo ſich auf der Schaubühne dieſes Kriegs zutrugen, mit Erſtaunen leſen. Sie werden an der Menge der Zufällen den Beyfall zurükhalten, ob ſich ſo viele Waffenſtücke binnen ſo kurzer Zeit ereignet haben. Der Raum wird ihnen zu klein ſcheinen, und die Beſchaffenheit der Sachen ſelbſten wird bey der Nachwelt einen Verdacht ſchöpfen, ob ſie mit der Wahrheit gepaaret ſeye, und ob ihre Voreltern in der Rechnung ſich nicht geſtoſſen haben.

Der Friede, den wir für Deutſchland mit offenen Armen empfangen, wird der Nachkommenſchaft nicht weniger bedenklich fallen.

Seine unvermuthete Stiftung iſt wie eine jählinge Luftſtille nach dem Sturm, da ſich die Winde nur nach und nach zu legen pflegen, und wenn er auch dauerhaft ſeyn wird, muß er ſie ſo wunderbar dünken, als die Vereinigung der gegen einander ſchäumenden Meerwellen, weil er ſo verbitterte Gemüther unter ſich in Hurtigkeit verbunden hat. Doch muß die Ruhe aus der Zerrüttung entſtehen. Das Ziel und Ende des Kriegs iſt der Friede, ſagt der heilige Auguſtin (a). Die Entzweyung der Herzen kan ohne Balgen nicht ſeyn; und muß der Zank jedem Theil ſeine Rechte entſcheiden. Der Krieg iſt die Zweytracht der Monarchen; wenn die gütlichen Vorſtellungen nichts verfangen, muß das ſchwirrende Eiſen den Ausſpruch thun. Dinte und Federn ſind unter jenen zu unfähig, die keinen Oberrichter in dem Lande der Sterblichen erkennen, und muß der in das Menſchenblut getauchte Degen auf dem Schlachtfelde das Urtheil ſchreiben, wer dem andern zu weichen habe. Tyrannen kriegen gegen ſich, um einander aufzuzehren; und wilde Thiere zerbeiſſen ſich, den Gegentheil auszurotten. Geſittete Fürſten ziehen mit Heeren gegen ſich zu Felde, die Aufheiterung ihrer Gerechtſamen unter Dampf und Rauch des Feuerpulvers von demjenigen zu erwarten, welcher, als der höchſte Schiedsmann entrüſteter Reichen, die Verwirrung entwiklen kan, und nur GOtt iſt. Der Friede iſt ſodann der Morgenſtern in dem Nebel, der die Tag- und Nachtſtunden von einander ſondert; und er kan, wie das Getraide auf dem Felde, nicht anders, als nach dem wilden Winter, blühen. Die Donnerwolken entkräften ſich mit ihren eigenen Schlägen, und bringen den Sonnenſchein nach ihrem erſchröckenden Blitz nnd Feuerſchoos wieder in die Welt; und die Sturmwinde ſchwächen ſich mit ihrem ſauſenden Athem ſelbſten, daß ſie die Luft in die alte Ruhe ſetzen müſſen. Der Zwieſpalt des Kriegs, ſo gewaltig er tobet, zerbricht ſich nicht weniger, und treten ſodenn die ſtreitenden Theile, nach Hinterlegung des Mordgezeugs, mit dem ergriffenen Mercuriusſtab in erwünſchte Bündniſſe zuſammen. Eine ſchöne Tochter um die Ruh, welche von einer ſo häßlichen Mutter, als der Krieg iſt, wie der bunte Regenbogen aus dem unfreundlichen Gewitter, gezeuget wird.

Jedoch iſt ein Friede öfters mehrer bewundrungswürdig, und als ein koſtbahreres Geſchenk des Himmels zu achten, je mißlicher der Krieg war, auf den er folgte. Die beſonderen Umſtände der Zweytracht groſſer und mächtiger Regenten tragen zu deſſen Werth vieles bey. Die Mißhelligkeit der Tauben iſt bald geſtillet, und iſt ihre neue Eintracht keine Seltenheit; der Ernſt war nicht zu heftig, und das Getös nicht zu gros. Ein anders iſt es, wenn Adler gegen einander fechten, und ſich mit ſcharfen Klauen, geſpizten Schnäbeln und klatſchenden Flügeln in der Luft zerzerren. Der itzige Friede iſt mit auſſerordentlichen Kennzeichen bemerkt, weil er aus einem erſchröklichen und mißlichen Krieg entſprungen iſt. Die mächtigſten Völker Europens waren in ihm verwickelt. Die gegen einander losbrechenden Monarchen verſahen ſich mit Klugheit und Stärke; das

(a) Pacem conſtat belli eſſe optabilem finem. St. Auguſt. l. 3. de civit. Dei.

Raufen war abentheurlich, und die Feindſchaft, welche die bochende Vernunft und die gewaltigſten Heere unterſtüzten, ſchien unverſöhnlich. Der Friede erfolgte demnach wider Vermuthen der Welt; und kan man nicht ſowohl die Klugheit der mittlenden Menſchen, als des allerhöchſten GOttes milde Verordnungen vor allen andern, ja als die einzigen, darum anpreiſen.

Ach! gewiß, zeithero beſtürztes Deutſchland! du mußt geſtehen, daß die aus dem Elend zurukberufene Einigkeit deiner Fürſten ein Werk der Allmacht GOttes, ein Meiſterſtück ſeiner Erbarmungen, und eine der größten Erquickungen unſerer Herzen ſeye. Die Eigenſchaften des vergangenen Kriegs ſind davon die beſten Proben. Ich will euch, liebſte Kinder! zur Dankbarkeit gegen dem Himmel aufmuntern: meine Bemühung wird deſto leichter ſeyn, als ich eure tröſtliche Zufriedenheit, und den Troſt eurer Gemüther an euren fröhlichen Stirnen erblicke. Ich verkündige euch mit Chriſto den Frieden, und ſpreche zu euch an dem Tage des jährlichen Gedächtniſſes der Einweyhung unſerer Mutterkirche. Der Stoff meiner Rede iſt nicht ungereimt. Die prieſterlichen Tagzeiten wünſchen dieſem Gotteshaus heut ſelbſten den Frieden (b). Chriſtus tritt zu Jericho mit dem Zachäus in ein enges Verbündnis. Und wer ſoll mir mein Vorhaben mißbilligen, wenn ich euch heute von dem allgemeinen Frieden rede. Es iſt dieſes die beſte Zeitung, ſo ich vorbringen mag, und ihr werdet hören, was eure Freude zum erwünſchten Wachsthum bringen kan. Ich kan euch aber das Reizende des gegenwärtigen Friedens nicht zu Gemüthe bringen, wenn ich das Fürchterliche des vergangenen Krieges nicht mit einem ſchaudernden Gedächtnis entwürfe. Die erlangte Geſundheit hat ihre Werthhaltung von der abgewichenen Krankheit; und iſt die Beſteigung des Ports einem Schiffmann deſto ſüſſer, als er ſich der bitteren Meergefahren erinnert. Das Vergangene ſchöpft dem Gegenwärtigen ſeinen Preis, wann dieſes vor jenen erwünſchter iſt; und ſind die abgeloffenen Mißhelligkeiten das Gewicht des nunmehrigen Troſtes zu nennen.

Friede! Friede! Germanien! und zwar einer, nach dem unſer Vatterland am heftigſten geſeufzet hat. Denn er hat als eine That göttlicher Wunderen, als ein Werk göttlicher Erbarmungen, als ein würdigſter Gegenſtand unſerer Herzensfreude die Verdienſten, uns zu allgemeiner Dankbarkeit aufzurufen. Wir können dieſes mit eben dem Recht ſagen, als Onias der Hoheprieſter des alten Teſtaments nach denen Bedrängniſſen Iſraels bey Jeſus, dem älteren Sohne Sirachs. Ich muß es erweiſen; und ich muß mit dieſem Vortrag meine bevorſtehende Rede bemerken:

Ein erwünſchter Friede iſt gegenwärtiger.

Er

(b) Pax ſit huic domui. Off. Ded.

Er entſprang

1. aus einem innerlichen Krieg, GOttes Allmacht vereinigte die getrennten Herzen der Groſſen.

2. aus einem blutigen Krieg, GOttes Erbarmungen machten der Grauſamkeit ein Ende.

3. aus einem gefährlichen Krieg, die entfernden Gefahren ſollen unſer Herz ergötzen.

GOTT! der du nach der Finſterniß den Sonnenſchein auf unſere Häupter glänzen läſſeſt, den Regenbogen nach dem Gewitter an hohen Himmeln aufhängſt; und nach dem Sturm die Stille zuruk bringeſt. Begnadige mich mit deiner Huld, daß ich deinem Volk den Frieden verkündige, welchen es nach innerlichen, blutigen und gefährlichen Empörungen ſo ſehnlich ſeit ſieben Jahren erwartet hat; und jene erhalte mir ſelber, welche, als die Arche des Bundes zwiſchen GOtt und den Menſchen, von Gabriel gegrüſſet war, da er ſie als der geflügelte Herold mit Uebergebung deren von ganzer Welt begierigſt gehoften Friedenspräliminarien alſo beſprach: Gegrüſſet ſeyeſt Maria.

Die Erdkugel darf ihre Bewegung niemand, als den ungleichen Theilen ihres Eingeweydes beymeſſen. Die in ihrem laſtigen Körper verſchloſſenen Elemente zerſchüttern ſie, und ſtürzen ganze Länder in Schutt und Graus, wenn ſie in dem innern des Weltballs miteinander kämpfen. Der Schatten der Erde macht in Verfinſterung der Mondſcheibe weniger Unordnung unter den Geſtirnen, weil er ein auswärtiges Ding iſt. Verdunklen ſich aber die Lichter des Himmels unter einander ſelbſten; und ſezt ſich der Mond mit ſeiner Platten in dem Neulicht unter die Sonne, können die Folgen gröſſer werden.

Ein Reich iſt noch allemahl glüklich, wenn es gegen Auswärtige zu ſtreiten hat; und das innere Weſen in einem veſten Bund verknüpft iſt. Die freundlichen Gemüther ſind ſeine beſten Mauern, und das gute Verſtändnis der Bürgern ſeine ſicherſte Bruſtwehre. Thebe war von der einſtimmigen Leyer des Amphions mit Steinen umrungen. Ein Staat iſt niemahl auf die höchſten Stufen ſeines Glüks geſezt, ſo lang ihm einſtimmende Gemüther fehlen. Gutgeſinnte Innſaſſen theilen ſich die beſten Räthe zu; ihre Eintracht iſt auf die Liebe veſt geſezt; und ihre Aufrichtigkeit muntert ſie zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Ein jeder iſt dem andern ein Beyſpiel zur Grosmuth; und wie ſie unter der Kriegsfahne ihren Feinden entgegen ziehen, ſo gleich wandlen auch ihre Gemüther unter der Standarte brüderlicher Liebe, welches der beſte Kunſtgriff eines Volks iſt, ſich wider die Anläufe fremder Schwärmer zu vertheidigen. So lang die Kranich verſammlet ſind, wird ihnen keine Gefahr von fremden Raubvögeln an dem Berg Caucaſus mißlich wer-

den. Theilen ſie ſich in zertrennten Flügen voneinander, ſind ſie ein für ihre Gegner beſtimmter Raub. Verſammelte Schwanen in ihrem Wasserteich trotzen die wilden Adler, ſo ſie, wann ſie zertheilt wären, nicht thun könnten; und wie bald würde das ſüſſe Reich der Bienen zerſtöhrt ſeyn, wenn ſie in Verfolgung der Raubweſpen nicht einig wären. So lang die Bretter eines Schiffs ſich voneinander nicht ablöſen, wird das Meerwaſſer es in Grund zu ſenken unmächtig ſeyn, da ſonſt die mindeſte Spaltung den Untergang drohet.

Glükſeelige Reiche! wo Frieden thronet, und Einhelligkeit die Ruh unterſchultert. Ihr bochet die Anſchläge eurer böſen Nachbaren; und mag euch kein Lorbeer füglicher krönen, als wenn er mit Oliven umwunden iſt, welche lediglich Pflanzen des innerlichen Friedens ſind.

Die Welt iſt von dem Gegentheil ebenfalls überzeugt. Ein Staat iſt ſeinem Umſturz nahe, wenn er in ſich abgeſonderte Theile hat, der Zwieſpalt ſeiner Gliedern macht ihn ohne Aingang beygelokter Feinden zerſchnellen. Wie eine Bombe von einem ungleichen innerlichen Brandzeug zerborſtet. Das Mißtrauen der Gemüthern kocht die Feindſeeligkeit bey dem Feuer des Argwohns; und wenn die Falſchheit das böſe Gewürz noch darein ſtreuet, muß das Freſſen abgeſchmackt ſeyn. Die Larve kan ſich nicht lange tragen laſſen. Die unfreundlichen Geſichtszüge können ſich nicht bergen. Das Getöß der Waffen wird ausbrechen, und muß endlich ein Reich von ſeinen eigenen Innſaſſen zu Grund gebracht werden.

Sind nicht alle Monarchien der Welt durch innerliche Kriege an ihr trauriges Ende geruckt? Zwieſpalt und Mißverſtändniß beförderten ſie zu ihrer Zerſchmetterung; und die mißvergnügten Herzen ihrer eigenen Landskinderen verdunkelten ihre Herrlichkeit, welche mit der lieben Einigkeit die anprallenden Feinde, wie die in der Milchſtraſſe verbundenen Sterne die Nacht, trozte. Aſſyrien, Perſien, Griechenland erfuhren davon die traurigen Folgen der innerlichen Mißhelligkeit; und was hat wohl dem groſſen Rom die Gewalt entzwey gebrochen, als eben dieſe. Seine Macht geboth faſt drey Welttheilen; ſeine Adlerſtandarten flogen durch entfernte Provinzen, und ſeine Holzbuſchel brachte mit dem Beilſtrahl entlegene Völker in Furcht und Zittern. Niemand von auswärtigen Mißgönnern des Römiſchen Glüks fand ſich fähig denſelben Einhalt zu thun. Die feindlichen Helden zerſtoßten entweder an den Quaderſteinen des Capitols ihre tollkühne Köpfe; oder mußten den ſiegenden Römern in dem Triumph nachgeſchleppt werden, ſo lange dieſe Weltſtadt ihre Bürger in Frieden und Einigkeit ſah. Jugurtha der Numidier, Hannibal der Africaner, Pyrrhus der Epirot, Mithridat der Pontier, Brennus der Gallier, Porſenna der Hetrurier, Perſes der Macedonier, und Tigranes der Armenier mit den Vejentern, Samnitern, Volſciern und mehreren anderen empfanden die vereinigten Römerwaffen.

Die innerlichen Unruhen waren allein Roms böſes Verhängniß. Es fiel von der Höhe ſeiner Ehre mit erbärmlichen Getöß; und ſeine Pracht litt ein beweinenswürdiges Schikſal, ſo bald ſich ſeine Bürger mit Waffen angriffen, und ſich ſelbſten auf dem Boden des theuren Vatterlandes das Blut abzapften. Die ſieben Berge ſpyen gegeneinander Feuer aus. Die Tyber ſchwellte ſich mit Leichen, und färbte ſich mit Blut der Bürgeren; und die Ueberbleibſlen des alten Roms ſind annoch die traurigen Mauſoleen des eingeſcharrten Bürgerfriedens. Die edelſten Geſchlechter fraſſen ſich untereinander auf. Marius und Sylla, Cäſar und Pompejus, Naſica und Grachus, Antonius und Catilina, Cethegus, Caſſius, Brutus und Clodius zerrütteten das gemeine Weſen häßlich; und da auch das böſe Erbtheil des innerlichen Aufruhrs von dieſen zu den Nachfolgern übergieng verſchwand auch dieſe Monarchie in Dampf und Eitelkeit. Hieronymus ſagt recht: Ein bürgerlicher Krieg hab allemahl mehr Menſchen, als der feindliche Sabel, aufgezehrt (c), und hält ja Tullius einen aufwiegleriſchen Burger für das gröſte Abentheuer (d).

Deutſches Reich! du biſt zwar ein Abſchnitt der alten Römermacht, jedoch das anſehnlichſte aus allen Trümmern derſelben. Du führeſt noch die glänzende Reihe der Kayſern fort. Deine Fahne hat ſich den Adler eingewebt; und deine Fürſten erſetzen den Abgang der alten Quiriten, ja überſteigen ſelbe noch um ein merkliches.

Kannſt du aber von innerlichen Kriegen in deinen Jahrbüchern nichts aufweiſen? Haſt du das Uebel bürgerlicher Empörungen nie erfahren? Ach! deine Umſtände waren zeither weit ausſehender, da dein Staat, ſo groß er iſt, mehrere Staaten in ſich hält, deren die gröſten ſich mit eigener Macht fürchterlich machen können. Ich will deiner alten Geſchichten nicht gedenken. Die lezten Jahre ſetzen ſelben einen merklichen Beytrag zu. Es hat ſich der Sonnenlauf ſiebenmahl gewechſelt; und was erfuhreſt du indeſſen von betrübten Unruhen? Der Himmel verhängte über dich einen innerlichen Krieg, deſſen Unheil aus den abgeneigten Gemüthern, und vor den ſchrekbaren Heeren männiglich in Furcht und Kleinmuth ſezte. Die Einfältigen betrachteten die verworrenen Sachen ohne tiefes Nachſinnen, allein die Klugen ſtellten ſich ein böſes Ende vor. Die Verbündniſſe von Aachen ſchryen Ach! und Weh! die Verträge von Breßlau waren bedrükt und gepreßt, und der Friede von Dresden war ſo zerbrechlich, als das ſächſiſche Porcellain.

Man ſah zwar die Gemüther der Groſſen nicht gleich in Feindſeeligkeiten ausbrechen. Sie verbargen den Groll mit nachbarlicher Stellung. Zerſchiedene Vorfälle zettelten in gefliſſener Stille das

(c) Plus pene bella civilia, quam mucro hoſtilis conſumpſit. S. Hier. Ep. 3. ad Heliod.

(d) Nihil cive deterius, ſi civis habendus eſt, qui civile bellum concupiſcit. Cic. Philipp. 13.

Mißtrauen an. Die Cabinetten arbeiteten in Geheim an den verwickelten Geſchäften. Durchdringende Staatsköpfe ſahen auf die Folgen der verdekten Unruh; und wie ein erfahrner Schiffmann aus der ſanften Mißhelligkeit der Winden einen groſſen Sturm, und wir die künftige Witterung zu erfahren aus der ſtillen Bewegung des Queckſilbers in dem Wetterglas die Aenderung der Luft muthmaſen; ſo deutlich ſahen die einſehenden Geiſter aus den bewegten Gemüthern den baldigen Bruch des deutſchen Friedens vor Augen. Die Zwiſtigkeiten in America, welche Frankreich und Engelland unter ſich zu Waſſer und Land hatten, erbreiteten ſich in unſerm Vatterlande, wie die unruhige See auch der veſten Erde unfreundliche Lüfte zuzuſchicken pfleget. Mißtrauen und Argwohn ſchlichen ſich in die gekrönten Herzen gemählich ein. Engere Verbündniſſe mit Auswärtigen vergröſſerten den Verdacht, wie die in einem Brennglas vereinigten Sonnenſtrahlen das Feuer in einem entfernten Gegenwurf lodern macht, und wie das ſich vermiſchende Gewölk in den Sommertägen den furchtſamen Ackersmann in Kummer zu ſetzen pflegt.

Verſöhnte Feinde trauen ſich niemahls das Beſte zu. Die Narben abgeſchnellter Freundſchaft ſind allezeit eine Erinnerung alter Wunden, ſo gut man ſie immer geſchloſſen hat. Die Unbilden der Menſchen, welche ſie ſich zufügen, gleichen einem ſumpfigen Erdreich, ſo, wenn es auch ausgetroknet iſt, in Bälde wiederum durch ein kleines Thauwetter feucht und ungangbar wird. Es flattern zwiſchen dem Beleidiger und Beleidigten gewiſſe Schatten, die keine Sonne der Entſchuldigung oder der Genugthuung tilgen mag. Jener verſpricht ſich wegen der angethanen Schmach keine vollkommene Vergebung; und dieſer beredet ſich mit wankendem Gemüthe, für das Zukünftige ſicher zu ſeyn. Seneca fordert von der Ausſöhnung zwey Eigenſchaften, die Fertigkeit und die Gewißheit (e). Wo wird man aber dieſe finden, wenn ſie von einem Theil aus Zwang dringender Umſtänden, von dem andern aus Liebe des Eigennutzes geſtiftet iſt. Erde und Waſſer ſind durch den Froſt bald zuſammen gebacken, wie kurz iſt aber die Geſellſchaft, da ein lauer Wind beyde wieder trennen kan, da ihre Vereinigung nicht freywillig war. Ruhende Foderungen ſind nicht ausgelöſcht. Ihre Triebe erwarten Zeit und Gelegenheit ſich auf ein neues zu äuſſeren, und können ſie, wie das Feuer unter der Aſche, wiederum loder werden. Die Compaßnadel zittert bey der mindeſten Näherung eines Eiſens, ob ſie ſchon ihren Polſtern erreicht hat; und ſich mißtrauende Gemüther fühlen auf die mindeſte Bewegung eine Unruhe.

Von der Zerſchiedenheit in Religionsſachen wird der Abneigung kein kleiner Zuſatz gegeben, beſonders wenn man ſich mit jenen vertrauter ſehen läßt, die gleicher Gedenkungsart ſind. Da wütet der böſe Argwohn am allermeiſten; und iſt der mindeſte Verdacht ein ſchlimmer Richter in Dingen, ſo doch die Billigkeit entweder heiſchet, oder die unſchuldige Geſinnung beſſer anſiehet.

Dieſer

(e) Reconciliatio ſit facilis, & ſecura. Sen. Ep. 105.

Dieſer Verhalt deiner Fürſten war die Quelle folgender Unruhen, werthes Germanien! Ich will von den Ausdruckungen keine Meldung thun, die verbitterte Kiele gegeneinander wechſelten; man las auf dem Papier, was die Herzen dachten; wie wir die Lage der Länderen in denen Wappen ſehen, und hatte die deutſche Welt ſich der Sachen zu erkundigen keiner anderen Dollmetſcher mehr nöthig, als der Schriften, die gegeneinander mit geſchärften Federſpitzen fochten, die Dinte roch ſchon nach dem Schießpulver, und die Worte thöneten bereits ſo, als kämen ſie von den Batterien der Feldſtücken. Regensburg ward der Zweytracht wohl gewahr, wo die Gutachten einander beſtritten; und da Ratisbon allezeit die Arche war, in welche ſich die Bedrükten flüchteten, traf man in ſelber Chams an, die der Blöſſe ihres Vatters ſpotteten, und gab es ſchon Verwirrungen, die das Innere der höchſten Ständen, wie ein unrichtiger Zeiger ein verderbtes Uhrwerk, verriethen, in welchem die kleineren Räder den gröſſeren nicht mehr gehorchen. Die Partheylichkeit konnte ſich nicht länger unſichtbar halten. Ein jeder neigte ſich dahin, wo er von ſeiner Geſinnung ſchon vorher getrieben war. Die Maaßregeln liefen gegeneinander; ſie waren einander ſo unähnlich, als zwey ungleich geſchliffene Gläſer, deren eines die Dinge unter über ſich, das andere in ihrer natürlichen Stellung bildet; und da man dieſe in einem Schaurohr gleichwohl paaren kan, waren jene auf der Reichsverſammlung ungeſellig. Ihre Abſichten ſchaueten gegeneinander, wie zwey ſchielende Augen in einem Kopf, welche die einzelne Gegenwürfe trennen, und doppelt ſehen. Blasbälge von auſſen vergröſſerten das Feuer, wovon die Herzen allbereit glimmten; und von innen mangelte es an derley Windpumpen auch nicht. Die Vertraulichkeit bekam die Schwindſucht, und wollten, ſelber aufzuhelfen, keine Mittel mehr taugen; die freundſchaftliche Küſſe waren ſchwach, und konnten ſich die Zähne nicht bergen, an welchen man mehrer von Biſſen, als Liebkoſen, wahrnahm; und zogen ſich in den freundlichen Umarmungen die Aerme immer weiter zurük. Man legte ſie nur auf die Schultern, die Stärke des andern zu prüfen; und endlich griffen die Hände gar nach dem Schwerdt, welches eher, als man vermuthete, aus der Scheide war. Die Luſtlager verhüllten anfangs den Krieg. Die Soldaten eines Heers mußten ſich in den Waffen üben. Sie griffen ſich aus Spaß in Luſtgefechten an, und lehrten einander in der Heldenſchul, wie ſie gegen Feinde anzurucken hätten. Die Groſſen wogen ihre Kräften gegeneinander ab, und endlich wurde der gewaffnete Zeitvertreib zu einem harten Ernſt.

Der Krieg brach offenbar aus. Deutſchland ſah die böſen Flammen in groſſen Wirbeln empor ſteigen; und der in den Gemüthern brennende Zunder brach die geheimen Minen der Herzen entzwey. Cometen und brennende Himmelsruthen ſind nicht allemahl die nothwendigen Vordeutungen irrdiſcher Tumulten. Groſſe Finſterniſſen der Himmelslichteren zeigen nicht allzeit Unruhen der Menſchen an, ob es ſchon geſchah ehe Xerxes Griechenland anfiel, und der erſte Krieg, in dem Peloponeſus entbrann (f). Gegeneinander

(f) Herodody, Thucidides.

der ſtreitende Kriegsheere in der Luft werden groſſen Feldzügen nicht jedesmal, wie in der Machabäer Zeiten, und vor der Zerſtörung Jeruſalems unter den Kayſern Titus und Veſpaſianus, vorausgeſchikt. Es bedarf eben auch keines vorläufigen Vogelkriegs, in welchem ſich Krähen und Raben einander zerreiſſen, wie es geſchah, ehe Scythien und Thracien gegeneinander fochten (g); es iſt nicht nöthig, daß zween Adler ſich zur Vordeutung der Schlacht zwiſchen dem Marcus Brutus und dem Julius Cäſar mit blutigen Schnäbeln entfedern (h). Und was ſollen ſich die Erden- und Meerſchlangen mit ſpitzigen Zungen, wie vor der Empörung der Ottomannen in Caramanien, zerhecken, die leidigen Kriege vorzuziſchen (i).

Entzweyte Gemüther der Monarchen ſind die ſicherſten Vorbotten eines baldigen Kriegs. Propheten und Wahrſager mögen des bevorſtehenden Friedensbruchs wegen entübrigt bleiben, wo die Höfe und Cabineter der Groſſen ungünſtige Handlungen unter ſich merken laſſen. Die Verfinſterung freundſchaftlicher Blicken gibt die ſicherſten Urkunden, die Friedensſonne habe ſich ihrem Untergang genähert; und kan ſich das kaltſinnige Betragen unter ſich mißvergnügter Regenten ſo wenig, als der Winterfroſt unter dem Zeichen des Steinbocks, verbergen. Wer ſich an ſeinem Gegner nicht rächen kan, mag den Groll mit der Larve der Verſtellung in geheimen Winkeln einer falſchen Bruſt eine zeitlang verheelen. Er trägt zwar die Fauſt in der Taſche, allein der Widerſacher iſt ihm zu mächtig, daß er ihm ſelbe an das Kinn ſetze. Davids Schleuderriemen iſt nicht mehr zu finden, mit welchem ein einziger Bachkieſel einen Goliath ſtürzte. Der Eſelskinnbacken Samſons und das Pflugeiſen des Samgars ſind nicht mehr gebräuchlich. Ein Menſch, der ohne Kräften ſich Recht ſchaffen will, verfällt in die Tollkühnheit eines blöden Waghalſes; allein, wo man mit Löwen und Adlern die Klauen wetzen kan, da iſt auch das mindeſte Mißverſtändniß gefährlich. Man ſtehet aller Orten in Sorgen, das gegen ſich murrende Gewölk in den Gebürgen werde das platte Land mit Blitzkeulen und Hagelſteinen ohngeſäumt überziehen, und iſt jedes Zeitungsblatt verdächtig, ob es den offenbaren Friedensbruch nicht auf ſich trage. Die Groſſen wiſſen um die gütliche Ausſöhnung nicht ſo leicht, die Unruhe in der Geburt zu erſticken. Jede Macht behauptet ihre Rechte ſo, daß ſie ſelben keine Gloſſen machen läßt; und da ſie gegen ſich keinen Richter erkennt, muß das Schwerdt mit ſeiner eiſernen Zunge die Zwiſtigkeiten entſcheiden. Wir wollen uns den Frevel nicht auf den Nacken binden laſſen, daß wir die Billigkeit der Waffen kriegender Potentaten unterſuchen. Wir würden entweder den Vorwitz mit dem Empedocles auf dem Berg Aetna, oder mit dem Stagyriten an dem Euripus büſſen. Die Staatsklugen, welche noch chriſtlich denken, ſetzen die Billigkeit der Waffen auf dieſe Stücke: Wenn man Rebellen zu dämpfen, groſſe Unbilden wider das Recht der Majeſtät zu züchtigen, die heilige Religion und Ehre GOttes vor allen andern hand-

(g) Nicet in Hiſt.

(h) Valer. M. Lib. 1. c. 4.

(i) Philipp. Camer. Cent. 1.

handzuhaben, zinsbare aber widerſpenſtige Fürſten zum Gehorſam zu treiben, das widerrechtlich entriſſene zu erobern, den anruckenden Feind abzutreiben, deſſen Bundsgenoſſen zu ſchwächen, ſeine eigenen Bundsverwandten zu vertheidigen, und Tyrannen oder unrechtmäßige Beſitzer zu verjagen hat. Die Schrift gibt uns in dieſen Stücken die meiſten Proben ſelbſt, und die Vernunft beſteifet ſie. Die Schrift, ſagte ich: Befahl nicht GOtt ſeinem Volk, die heydniſchen Völker und ihre Götzen mit der Schärfe des Schwerdts auszurotten? Hat nicht Joram, der König in Iſrael, mit Gutheiſſung des Eliſäus, Meſa, den König der Moabitern, mit Krieg befallen, weil er ſich aus der Zinsbarkeit loszumachen ſuchte? Bewafnete ſich David nicht wider Seba den Rebellen, und hat er nicht die ſeinen Abgeſandten von den Ammonitern zugefügte Unbilde mit Stahl und Eiſen gerochen? Stritt er nicht gegen Isboſeth, Michol, ſeine geraubte Ehegemahlin, zurukzubringen, und den ihm von GOtt verliehenen Scepter in ſeiner Hand zu befeſtigen? Trieb er nicht die anfallende Philiſtäer zurück? und griff er die Hülfsvölker, welche Syrien und Damaſcus ſeinem Feind, Adarezer, dem König in Soba, zuſchikte, herzhaft an? Iſrael bahnte ſich ja den Weg mit dem Degen in der Fauſt, welchen ihm Sehon und Og, der König zu Baſan, ſperren wollte; und wer konnte es Abraham zu einem Tadel nehmen, wenn er Loth, ſeinen Freund, mit gewafneter Hand aus den Händen heidniſcher Königen errettet hat, wie man den Judas nicht ſchelten konnte, weil er den Tyrannen Adonibezec bekriegte? Schüler des Machiavellus ſetzen noch mehrere Gründe eines ehrſamen Kriegs hinzu, welche aber Erfindungen der Bosheit ſind. Die Tollſucht, über alles zu herrſchen. Den Eigennuz mit des andern Verheerung zu befördern. Keine gleiche, oder doch nahekommende Macht neben ſich zu gedulten. Die Freyheit, andere nach Belieben zu überfallen, als eine Gerechtſame der Majeſtät auf der Klinge des Schwerdts zu tragen. Den Namen eines Helden mit willkührlicher Zerſtörung des Erdbodens in die folgenden Zeitbücher zu überſetzen, und was die Hölle zänkiſchen und unfriedlichen Gemüthern von derley Abfaum unchriſtlicher und mehr denn heidniſcher Ränken noch einflöſſen kan. Wir wollen von all dieſem nichts erwegen. Genug, Deutſchland empfand ſeit ſieben Jahren einen innerlichen Krieg, der ſeine Bürger bedrängte, und deren räſe Thränen ihre Wangen aufgerizt hatten. Brandenburg fiel mit ſeinem Rieſenheere in Sachſen ein. Die Preußiſchen Armeen, deren prächtiges Anſehen dem Kriegsgott Mars ſelbſten zu einer ergözlichen Neuigkeit war, beſezten auf einmal die ſchönen und geſegneten Churlande. Der Hof zu Dresden verlohr ſeinen theuren Auguſt, der ſich in Pohlen flüchtete. Die fromme Königin fühlte den Jammer des feindlichen Ueberfalls in empfindlichen Dingen, und ſtarb endlich zum höchſten Leidweſen in ihren verheerten Landen, wie der Phönix in dem Brand ſeines Neſtes. Oeſterreich ſtellte in Böhmen ſeine zahlreiche Kriegsmänner in das Feld. Dieſem eilte Frankreich und Moſcau mit ſchrekbaren Schwadronen zu Hülfe, und Brandenburg ward von Engelland, Hannover, Braunſchweig, Caſſel, und anderen unterſtüzt. Der Kayſer both dem übrigen Reich, in die

Waffen zu ſchlieſen, welches aus ſeinen Kreiſen eine Mannſchaft auf die Beine ſtellte. Sachſen, Meklenburg, Pommern, Preuſſen, Schleſien, Böhmen, Mähren, Brandenburg, die Lauſiz, Thüringen, Franken, das Eichsfeld, Cöllniſche, Maynziſche, Fuldaiſche, Hannoveriſche, Heßiſche, Braunſchweigiſche, Pfälziſche, Geldriſche, Jülichſche, Cleviſche und andere Länder ſahen die geharniſchten Heere der Deutſchen und Fremden gegeneinander in feindlichen Begriffen, und wie weit waren Schwaben, Bayern von dem Greuel der Verwüſtung entfernet? wie der Ofen von dem Feuer, und das Meerufer von denen Wellen. Deutſchland war eine Hand, die ſich mit ihren eigenen ſpitzigen Nägeln zerrizte, und wie Cadonns Feld, wo die aus Drachenzähnen erwachſenen Soldaten einander mit brüderlichen Dolchen erwürgten. Germanien war ein Schauplaz, wo ſeine Inſaſſen wider ſich Galle, Feuer und Eiſen auswarffen. Man kämpfte in dem Felde, und inner den Mauern. Was keine Waffen trug, bediente ſich ſeiner Feder oder Zunge. Die Deutſchen ſahen ſich, nachdem ſie geſinnt waren, bitter an, und wo auch nur der Tobakrauch aus widergeſinnten Rachen ausflog, ſammelte er ſich in ein Gewölk, aus welchem die Blitze des ernſtlichſten Gezänks losbrachen. Einige droheten dem allerdurchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich die lezte Stunde ſeiner wohlverdienten Herrlichkeit an. Sie deuteten ſchon die nahe Zeit vor, welche ihm die Reichscrone von dem Gipfel, wie ein Schaurwetter der Kayſersblume ihren Hauptzierrath, hinwegſchlagen ſollte. Andere wezten ſchon die hungrigen Zähne, den mächtigen und tapferen Friedrich, der Preuſſen König, auf Kraut und Köhl aufzufreſſen, ſie gönneten ihm noch die Gnade, den Churhut allein zu tragen, oder legten ihm zur äuſſerſten Hulde noch den Namen eines Marggrafen bey. Der unreiffe Religionseifer ließ ſich in ſchlimmſten Ausdrückungen hören, und gieng er in die innerſte Geſinnung der Regenten ein, aus ſelben etwas Arges zur Spaltung deutſcher Gemüther zu errathen. Man theilte die Länder mit dem dummen Bleyſteft unter den Groſſen. Man entheiligte die Bißthümer mit der gröbſten Vermeſſenheit, und zehlte ſie bereits jenen bey, welchen Osnabrück in Weſtphalen die Inflen und Hirtenſtäbe gewaltſam entriſſen hatte. Die hohen Alliirten beeder kriegenden Partheyen kamen ohne feindliche Verläumdungen nicht davon. Die Franzmänner waren ein gepudertes Heer aufgekräuſelter Kammerjunkern, die engländiſchen Legionen taumelnde Quaker, die Moſcowiten aufgeſchwollne Brandweinlägeln, und die Ungarn ein gepaaretes Raubergeſinde. Man focht in dem Felde und in Zimmern. Die Geſellſchaften waren dorten gefährlich, wo man kein blankes Eiſen, und öfters nur gemahlte Kartenfechter, oder eine hölzerne Schlacht auf dem Schachbrette ſahe, und Deutſchland ſchmachtete in einem innerlichen Krieg, deſſen Jammer ſich nicht beſchreiben ließ.

Allein GOtt hat auf der Erde nun groſſe Dinge gethan, er hat, als der einzige Friedensſtifter, die innerliche Ruhe wider Vermuthen in die Herzen der Groſſen und ihrer Unterthanen zurukgebracht. Die menſchliche Klugheit befremdete ſich, als ſie ihre

Muth-

Muthmaſſungen betrogen ſah; und die loſen Anhetzer deutſcher Unruhen pakten ihr unverantwortliches Gezeuge mit Schamröthe ein. Der Diamant freundſchaftlicher Gedanken brach dem Kriegsmagnet die Kräften, das geſchliſſene Eiſen an ſich zu ziehen. Die Gemüther ſind durch GOttes Allmacht auf ein neues vereiniget. Die Höfe ſenden ſich Abgeſandten des Friedens zu. Lager und Gezelte ſind abgebrochen, Heere und Legionen aus dem Felde geſchaffet, Mund und Lippen rüſten ſich zu Liebesküſſen, und erröthen ſie, an den Grollengeifer hinführo zu denken, von welchem ſie ſieben Jahre ſchäumeten. Der Friede iſt uns von jenen gegeben, welche uns ſelben zu unſerm Leidweſen entzogen hatten. Die Anſchläge der Bösgeſinnten ſind zerblaſen; welche auf die Dauer der innerlichen Zertrümmerung unſers Vatterlandes abzwekten. GOtt hat mit ſeiner Allmacht den Krieg geäffet. Er ließ ihm keine Folgen zu. Er ſchloß ihn ſo verwunderlich, daß die Sachen ſo, wie ſie anfangs waren, zur Erſtaunung menſchlicher Wiz, beruhen. Die Staaten des Reichs ſind wie eine Steinklippe in dem Meer, welche nach dem Seeſturm weder von ſeiner Stelle gerucket, noch in ſeinen Theilen zergliedert beobachtet wird. Gränzen und Markſteine bleiben ohnverändert. Die laurenden Feldmeſſer und Gränzſcheider haben ihre Farbenmuſcheln vergebens zubereitet, die Geſtalt der Wappen und Landkarten zu verändern, und iſt Deutſchland einer Inſul in einem Strom gleich, welche nach der Ueberſchwemmung ihre vorige Geſtalt erhält. Der innerliche Krieg iſt von der innerlichen Ruhe gehoben, und hat dieſe ſchon ſo viele Verdienſten, daß wir heut und allezeit dem allesvermögenden GOtt Danklieder anſtimmen. Sie gebühren aber auch ſeiner Barmherzigkeit, welche dem Metzeln und Blutvergieſſen die Meſſer ſtumpf gemacht, und die Canäle verſtopft hat.

So gerecht ein Krieg ſeyn mag, ſo ungerecht iſt er, wenn man Wuth und Grauſamkeit in denen Standarten trägt. Es iſt erlaubt, daß man durch Kriege die bekränkte Ruhe erobere, wenn es aber auf Würgen, Tödten, Schlachten und Blutvergieſſen gefliſſentlich ankommt, iſt der Abgang der Menſchenliebe der höchſte Tadel eines auch gerechten Helden. Das Menſchenblut iſt zu theuer, als daß man es zu viel verſpritzen ſolle, und iſt das Leben eines Menſchen, beſonders eines Bürgers, zu koſtbar, als daß man deſſen keine Acht habe. O! daß die Fürſten Deutſchlands wie Lucullus der Römer geſinnt wären, von welchem dieſe gute Worte in der Schazkammer der patriotiſchen Klugheit annoch aufbehalten ſind: Die Errettung eines einzigen Bürgers gereicht mir zu gröſſerem Vergnügen, als tauſend in das Gras gelegte Feinde. Es iſt wahr, daß ein Krieg ohne Blutſturz eines und des andern Theils nicht ſeyn kan, was die Dinte nicht vermag, das muß das Blut der Erſchlagenen thun, die Entſcheidung der Zweytracht zu unterzeichnen. Die Waffen ſind darum geſchärft, die Schwerdter geſchliffen und der Degen geſpitzt.

ſpitzt. Der Feind muß durch die Niederlage geſchwächt werden, und der Sieger muß auf die Leichen der erwürgten Gegneren ſeine Tropheen ſetzen.

Jedoch hat alles ſeine Maaſe. Wo man das Menſchenblut erſparen mag, ſoll man es thun, wenn der Friede auf gelindere Art zu erfechten iſt. Die Geſchichte erzehlen uns langwührige Kriege ſowohl der Barbaren, als Chriſten, worinn man durch ein oder andere Schlacht zum Vergleich kam. Hannibal zog ſein Schwerdt wider die Römer, und ſtekte es in Zeit ſechszehen Jahren nicht in die Scheide. Die Schlachten bey Cannen in Apulien, wo er den Paulus Aemilius und den Terentius Varo ſchlug, und ſie mit viel tauſend Römern zerhieb; bey dem See Traſimenus, wo er den Bürgermeiſter Flaminius beſiegte, und bey dem Fluß Trebbia, wo er den Scipio und Sempronius überwand, waren die hitzigſten Gefechte, in welchen das edle Blut der Römer floß. Wollen wir der bürgerlichen Kriegen derſelben gedenken, finden wir die Stadt Pharſalos in Theſſalien, wo Cäſar gegen dem Pompejus zog, Actium in dem Epius, wo Auguſtus den Antonius überwand, und Carrhas in Meſopotamien, wo Craſſus mit dem römiſchen Adel getödtet war, hauptſächlich berufen.

Ach! was Menſchenblut hat die Erde ſchon eingeſiefelt. Wär es Wunder, wenn ihre Flüſſe in gefärbten Cirkeln fortwalleten, und die aus ihr aufſteigenden Dämpfe die Wolken bepurpurten? Der lezte Krieg Deutſchlands konnte wohl ein groſſes beytragen, weil er den Namen eines blutigen an der Stirne ſeiner Jahrbücheren zu tragen verdienet. Unſere Nachkömmlinge werden ſich ſchwerlich bereden laſſen, daß auf dem Boden ihrer Heimat Zeit ſieben Jahren ſo viel bluttriefende Auftritte geſchehen ſeyen, die wir doch wiſſen, und mit zitternder Feder zu ihrer Nachricht aufzeichnen. Wir hatten das leidige Verhängnis, davon Zeugen zu ſeyn; und wir wiſſen um den Jammer der erſchlagenen Deutſchen.

Es iſt unlaugbar, daß die Würgereyen des Alterthums gräßlich waren. Die für Rieſenmänner geſchmiedete Schwerdter, die abentheuerliche Streitkolben, die Catapulten, Schnellbänke und Armbrüſte, die ſchneidenden Sichelwägen, der pfeifende Pfeilhagel, und die gewezten Helleparden, ſo wir in denen Rüſthäuſern annoch von ihnen erblicken, machen uns von ihren Blutvergieſſungen genugſame Zeugſchaften. Ihr Handgemenge war erſchrecklich, doch konnte es nicht anders dann in der Nähe geſchehen. Der mordende Tod konnte in der Ferne wenig ſchaden. In unſern Zeiten hat man ihm beſſere Vortheile in ſeine fleiſchloſe Tatzen geſpielt. Die Menſchen erdachten für ihn ſelbſten neue Zeughäuſer. Das Feuer iſt der Erſatz menſchlicher Kräften. Man hat es in die Kerne des Schießpulvers eingeſchloſſen, und läßt es mit erſtaunlichen Krachen aus Mörſern und Carthaunen zum Tod der Menſchen hervorbrechen, da es Bley, Eiſen, und was immer quetſchen kan, gegen ſelbe wirft. Die Begierde feindliche Glieder, wie das Gras mit der Senſe, um-

zufällen,

zufällen, erdachte in lezteren Jahren das unbarmherzige Feuerwerk zu beſchleunigen die Hurtigkeit der Soldaten, und das behende Weſen der Canonen, und wer weiß, wie weit der ſinnreiche Blutdurſt ſeine Erfindungen noch treiben werde. Die Bürger inner den Mauern dörfen ſich mit ihren Schanzen, Bruſtwehren, Kämpfthürnen, Waſſergräben und Citadellen nicht mehr den Unüberwindlichen beyzehlen, und kan ſich der Soldat im Felde wider den Tod keinen Freybrief mehr verſprechen, ſollte er ſchon von dem Heldenmuth mit Hand und Pettſchaft ausgefertiget ſeyn.

Darf ich dir, mit Blut gefärbtes Deutſchland, die Geſchichte des leztern Kriegs erzehlen? ich fühle Furcht und Schauder, dir davon das Gedächtniß zu erneueren, wie Aeneas der Trojaner, als er die Verheerung ſeines Vatterlandes der Dido zu erwehnen gezwungen war. Die Worte ſollen kurz ſeyn, weil ich in einer ſo fürchterlichen Betrachtung mein Gemüthe nicht quälen mag. Belagerungen und Feldſchlachten theilen meine Anmerkungen über das Raſen des blutigen Kriegs.

Veſte Plätze ſind die Schoos der Sicherheit. Der Inwohner iſt dem jählingen Anfall minder ausgeſezt, als Menſchen, welche ihr Leben ohne Stein und Mauern nicht ſchützen können. Die Vögel wiſſen ihre Neſte gegen Witterung und Feinde zu bauen, und die Thiere haben von der weiſen Natur in Felſen und Klippen ihre beveſtigte Wohnſitze bekommen, ſich wider die fremde Gewalt zu vertheidigen. Die Menſchen haben von Anbeginn der Welt ſich um ſichere Behauſungen umgeſehen, und ware Cainan die erſte Stadt, wo ſie ſich verſammelten, ihren Feinden Troz zu bieten.

Es iſt verwunderlich, wie weit die Kunſt der Kriegsbaumeiſtern geſtiegen ſeye. Die Alten umzingelten ſich zwar eben mit Palliſaden und dicken Gemäuer. Sie wußten Erde und Waſſer zur Sicherheit ihres Lebens und ihrer Habſchaft zu gebrauchen. Es war endlich ſchon genug, die Schläge der Widerkämpfer, die hölzerne Thürne der Belagerer, die Steinwürfe der Schleuderer, die Sturmleiteren der Soldaten, die von Schilden ſchimmernden Sturmdächer der kletternden Kriegern aufzuhalten. Troja hielt die Belagerung der Griechen in die zehen Jahre aus. Tyrus in Phänicien hielt die Siegsläufe des groſſen Macedoniers geraume Zeit auf. Pſametichus, der Aegyptiern König, verzehrte vor der Stadt Azotus dreyſig Jahre. Numantien gab in Hiſpanien dem Scipio vierzehen Jahre zu thun, bis er in ihre Ringmauern einen Zugang fand, und was Schweiß und Blut koſtete es die Römer, Carthago endlich mit Feuer und Brand in einen Aſchenhaufen zu verwandlen.

Unſere Zeiten ſind nicht mehr ſo zaudernd, man hat nun Mittel gefunden, die veſteſten Städte über den Haufen zu werfen; der Raum ihrer Werkern iſt beynahe manchmal ſo groß, als die Städte des Alterthums. Es iſt den Vögeln allein vergönnet ſich dahin zu begeben; andern ſind die Wege einzukommen verſperrt, allein ſie

ſind von darum nicht unüberwindlich. Der Hunger, ſonſt ein dringendes Mittel die Portenſchlüſſel zu erhalten, wird nun dem Gewalt nachgeſezt. Man zerſchneidet die Schoos der Erde in Laufgräben, und nöthiget dieſe allgemeine Mutter der Menſchen ihren Kindern untreu zu werden. Die Canonen ſpeyen ihre eiſernen Kugeln an die Mauern, und löſen das Verbündniß der Steinen entzwey; ſie eröfnen dem Soldaten den Weg, ſeine Fahne auf den Schutt der zerſchmetterten Wänden zu pflanzen. Die Belagerten hören ſo viele Befehle ſich zu ergeben, als Carthaunen donneren, und ſo viele Bomben aus den Keſſeln ihren feurigen Unrath über die Wohnungen ausſtreuen, ſo viel brennende Aufforderungen ſind es, das weiſſe Stangentuch aufzuſtecken. Der zitternde Boden ängſtiget ſie, und will ſich von ihnen nicht mehr tretten laſſen. Die Luft iſt mit glüenden Comöten über ihren Häuptern beleuchtet, welche ihnen den Tod gewiſſer drohen, als jene, ſo die Natur an den Himmel aufhängt. Man will zwar die Bürger nicht tödten, allein ſchonet man ihr Leben nicht, weil die Inhabung der Stadt der Zwek der Belagerer iſt, welche oft ein ganzes Kriegsheer ausmachen. Der Abgang eines Entſatzes iſt das Unheil der Einwohneren. Sie finden keine Straſe den Feinden zu entfliehen, und wenn ſie ſich in die Gewölbe verſperren, wiſſen ſie nicht, ob ſie der ſtürmende Feind darinnen nicht erwürge, oder die fallenden Bomben nicht zerſchmetteren. Der Jammer der Nothleidenden, das Zettergeſchrey der Kinderen, das Wehklagen der Beſchädigten, das Seufzen der Sterbenden vermehret den Schrecken. Wälle, Schanzen, Thürne, Schlöſſer, Basteyen und Bollwerke, Courtinen, Parapeten, Ravelinen, Halbemonden, Minen und Caſamaten klagen mit krachendem Zerbörſten ihr Unvermögen, dem Gewalt Einhalt zu thun; und wenn das Menſchenblut noch über die Steine fließt, bezeugt es mit ſeinem ſüſſen Geruch, wie bitter die Zeiten eines Kriegs ſeyen.

Wie viele Städte traf der leidige Jammer in dieſem Krieg. Das ausgeſaugte Leipzig in Sachſen, das ſeiner Zeughäuſeren beraubte Bremen, das bedrükte Erfurt in Thüringen, das bedrängte Königsgräz in Böhmen ſind eines Andenkens würdig, die andern verunglükten Orte ſind nur Kleinigkeiten, wenn wir ſie mit jenen vergleichen, welche auf dem Kriegstheater in Blut und Feuer erſchienen ſind.

Prag, die Hauptſtadt in Böhmen, war von dem Unglük
Prag. betroffen, welches ihm in vergangenen Unruhen ſo hart fiel, daß es die Drangſalen bis dahin von der Moldau noch nicht vollends hinweggeſchwemmt ſah. Die Stadt Auſſig war ſchon in Preuſſens Händen, und dieſer königliche Reſidenzplaz hatte nun keine andere Träume, als die preußiſchen Adler in Bälde vor ſeinen Porten flodern zu ſehen, von deſſen Schnabel es ſchon ehemahls ziemlich gebükt war. Das unglükliche Treffen auf dem Ziskaberg den ſechſten
1757. May traf ſie eben; und da ſie eine flüchtige Armee in ſich aufzunehmen hatte, ſtund ihr das Elend ihrer Inwohnern in Mangel der

Lebens-

Lebensmitteln vor Augen. Prag ſtach ſchon öfters ſeine Werber in das Auge. Ihr Pracht und Schönheit lokte, wie ein buntes Blumenbette die Weſpen und Horniſſen, alſo ſeine Feinde gegen ſich. Der kluge Friedrich, König der Preuſſen, trug bereits etliche erfochtene Lorbeerreiſſer auf der Pekelhaube, und er hofte, Prag werde ihm wohl das herrlichſte dahin ſtecken. Die Eroberung dieſes Plazes ſchien ihm eine entſchiedene Sache zu ſeyn, und der Fall von Böhmen konnte ja nichts anders, als ein tödtlicher Herzſtoß für Oeſterreich betrachtet werden. Trauren und Wehklagen war in Prag allgemein. Die Thränen floſſen aus den Augen, ehe ſie die Feinde in der Nähe erblikten. Die Vorrathskämmern konnten dem Burger und Soldaten die Nahrung ohnmöglich verſprechen, weil die Zufuhr von denen andringenden Preuſſen gehindert war. Die Porten der Magazinen kirreten in ihren Anglen, und bedaureten den baldigen Hunger, welcher dem Soldaten die Kräften, dem Bürger das Leben, und der Stadt die Portenſchlüſſel abdringen würde. Brod und Fleiſch ſtiegen in den höchſten Werth, und mußten viele tauſend ihr mattes Leben auf eine kleine Weile dem hungrigen Tod theuer abkaufen. Der Jammer war von den feindlichen Bombenfackeln und Feuerkugeln erbärmlich beleuchtet, und konnte ein mancher, dem das Licht mangelte, bey dem Praßlen der angeſtekten Häuſern ſein ſchlechtes Brod abnagen. Das Schießpulver war Salz und Gewürz, die Speiſen mit einem kriegeriſchen Geſchmak niedlich zu machen. Der Tod war ihm gram, daß es zur Nahrung der Sterblichen dienen ſollte, da er es zu dero Ermordung gemiethet hatte; und das Unſchlitt triefte die magere Suppe, damit es dem Dacht des menſchlichen Lebens zu Dienſten wäre. Arme und unbrauchbare Leute wurden aus der Stadt getrieben. Ihr Elend ſollte die Noth von Prag dem Feind kund thun; und war dieſer Ausfall eines armſeeligen Völkleins zur Erbarmung der Preuſſen, und zur Erleichterung der Belagerten geſchehen. Die Unglüklichen fanden aber keine Ernährer. Sie wurden in die Stadt zurükgetrieben, und verkündigten, daß die erzürnten Belagerer von Mitleiden nichts wüßten. Alles arbeitete, die Stadt zu vertheidigen. Der kühne Herzog Carl von Lothringen wagte die muthigſten Ausfälle; und durch den heldenmüthigen Loudon zeigte er den Gegnern, daß die Herzhaftigkeit den Oeſterreichern noch nicht entwichen ſeye. Löwen ſeyen auch inner den Mauern zum kämpfen bereit, und behalten die Adler ihre Grosmuth, wenn ſie ſchon einige Schwingfedern verlohren hätten, das Kriegsglük laſſe ſich an keinem Theile anbinden, und ſeye es die größte Thorheit, ſelbes für ſich in Ketten und Bande ſchlagen wollen, es ſeye niemahl mehrer zu fürchten, als wenn es zu viel ſchmeichelt, und gleiche es öfters einem Wind, welcher, da er einem Schiff die Segel aufbläßt, ſelbes an die Klippen treibt, und ſcheitern macht. Prag ſeye in vier Städte getheilt, deren jeder Wappenſchild Thürne und Mauern tragen; und hoffe Oeſterreich hinter dieſen einen glüklichen Tag, welchen Prags Schuzpatron, Johann von Nepomuk, bey dem Allerhöchſten ſicher erbetten könnte. Die Gunſt des Himmels bliebe nicht lange abweſend, obſchon die ercatterte Stadt ſie in der Dunkle noch nicht erkannte. Ein entſezliches

ches Gewitter zog ſich in der Luft zuſammen. Donner und Blitze brachen und kracheten ob der wackelenden Stadt. Die Feinde glaubten den Himmel zu einem Bundsgenoſſen angeworben zu haben, ſie miſchten Bomben und Feuerballen mit den Donnerkeulen. Beyde Feuer trugen Tod und Untergang des auf das äuſſerſte gelangten Prags in der Luft herum, männiglich glaubte, das Ende der Welt und der Sturz zerbrochener Himmelslichtern wäre zugegen. Das Geprell der Canonen erſchütterte das Erdreich, und das Raſſeln der Donnerſtreiche war mehr als derſelben Echo aus den düſteren Wolken. Getümmel und Geſchreye thöneten aus den bebenden Mauern, und weil den Einwohnern die Thränen, wie David und ſeinem Gefolg wegen dem Brand von Siceleg, bis auf den lezten Tropfen ausgefloſſen waren, lieſſen die gefüllten Nebel ihr Gewäſſer in klatſchenden Güſſen von ſich. Der häufige Regen erwieſe den armen Einwohnern, daß der Himmel auf ihr Gebet erweicht ſeye. Die anſchwellende Moldau trug mit frohen Wellen die Schiffe der Feinde, ſo der erbitterte Strom von den feindlichen Brücken abriß, in die Stadt, und brachte die Hofnung beſſerer Stunden an dem Bord heran. Eine ankommende Schiffbrücke der Feinden zeugte, daß das Gewitter ganz andere Abſichten hätte, als die Furcht vorſchwäzte. Wahrhaftig! die unerſchrökte Tapferkeit der Beſatzung, das verwüſtete Lager der Feinden, und die gute Poſt von **Chozemiz** und **Planian** gab den Sachen einen anderen Lauf. Prag ward in freyere Luft geſezt, und der Feind aus ſeinen Verſchanzungen mit gröſtem Verluſt ausgejagt. Der wegen ſeinem beſchädigten Wohnſiz und Grabſtätte zu Sanct Veit entrüſtete Schuzheilige von Böhmen wußte ſich zu rächen, und die Feinde erfuhren, daß auf der kleinen Seite eine groſſe Macht wäre, ihre Anſchläge zu vernichten, welche ſie mit zwey und zwanzig tauſend Bomben und mehr als hundert dreyßig tauſend Canonenkugeln, zu Prags äuſſerſter Verwüſtung, geäuſſert hatten. Wie gering ſind Menſchenkräften, wenn GOtt ihnen nicht beytritt; und wie ſchwach ſind ſterbliche Rieſen, da der Himmel dem Unheil der Bedrükten vorbeugt.

Zittau, eine ſchöne und volkreiche Stadt in der Oberlauſiz, hat einen ewigen Jahrtag in den Catacumben ſeiner eingeäſcherten Häuſern zu beklagen; es hat ſeine Thränen mit Aſchen überſtreut; und das Gedächtnis ſeiner Verwüſtung in ferne Jahre auf den ſchwarzen Steinen der Brandſtätten zu leſen. Die Hartnäckigkeit des preußiſchen Befehlshabers, und ſeine Großmuth, die Schuldigkeit eines getreuen Commendanten zu erfüllen, gab den Oeſterreichern die Brandruthe in die Hände Sie wollten die jenſeitige Magazine erobern. Sie vermochten dem Feuer keine Befehle zu geben, daß es wider die Unterthanen Sachſens nicht wüthete. Der Fluß Neiſſe trug freylich ſeine Gewäſſer im Vorbeygehen an; allein, da die Canäle der Stadtbrünnen von denen Belagerern entzweygehauen waren, floß das Waſſer, wo man es nicht nöthig hatte, und das Feuer raſete bis auf wenige Wohnungen, wo

Zittau. 22. Julius 1757.

es

es mit ſeiner Hitze, wie aus den Pflanzen in dem Brennkolben die Safttropfen, alſo aus den Augen der ächzenden Bürgeren die häufigen Thränen ſchmolz. Es war zum Leidweſen der Oeſterreicheren in einen Haufen von Schutt und Aſche verwandelt; und ſie konnten keine Beſchuldigung auf ſich nehmen, weil man oft ein mit böſen Feuchtigkeiten beſchädigtes Glied, den übrigen Leib zu erhalten, durch Feuer und Eiſen abſondern muß.

Neiſſe, in dem Fürſtenthum Grottkau, würde ſeine 1758.
Mauern mit Menſchenblut beflekt geſehen haben, wenn ſeine Belagerung von dem ſchleunigen Friedrich, ſeinem König, nicht würde geſtöret worden ſeyn. Es hat ſeine Erhaltung einem Helden zu danken, deſſen Hirn auch in den Unfällen zur Erholung der Tapferkeit fertig iſt; und welches auf Mitteln von ſeinen Siegen Folgen zu haben groſſe Bedachtſamkeit hat. Er ſchreitet über Gefahren mit ſteifem Fuße, und er führet ſeine Heere nicht ſo in das Feld, wie Peter der Bleſenſer die Krieger ſeiner Zeit beſchrieb, welche ſich nicht mit Eiſen, ſondern mit Weinkannen, nicht mit Lanzen, ſondern mit Käßſcheiben, nicht mit Schwerdtern, ſondern mit Saufſchläuchen, nicht mit Helleparden, ſondern mit Bradſpieſſen beſchäftigten. Er vermehrt den Beſchreib ſothaner Kriegsweichlingen noch weiter: Du wirſt eher glauben, daß unſere Soldaten zu einem Gaſtmahl und Schmauſe, als zu dem Krieg, ausrucken. Ihre goldene Schilde ſind ihnen zu koſtbar, als daß ſie ſelbe in den Gefahren der Feldſchlachten feindlichen Pfeilen blosgeben. Gewinnſte und Rauben ſind ihre Heldenthaten, und ſie laſſen ihren Waffen die Ehre, wie die unbetaſteten Jungfrauen, ohnbeflekt wieder nach Hauſe zu kehren (k). Treskow, der Befehlshaber, that ſeiner Pflichten genug, und blieb das Erdreich vor Neiß dennoch nicht von dem Menſchenblut unbenezt. Greuliches Unweſen des Kriegs! mußt du denn auch ſtumme Batterien und leere Berennungen mit dem rothen Saft des menſchlichen Lebens bezeichnen?

Berlin, die Hauptſtadt in der Mittelmark Brandenburg, war von denen Verſpritzungen des Menſchenbluts nicht leer gelaſſen. Sie rühmt ſich nicht eine Veſtung zu ſeyn. Ihre Fürſten, welche zu der Churhaube Preuſſens Krone an der Stirne tragen, ſind die einzigen Bruſtwehre, ſo die getreuen Bürger vertheidigen können. General Haddik beſuchte es, da es an Feinde nicht dachte, und die Spree erſtaunte, daß ſie von Oeſterreichiſchen Falkaunen und Stücken beſtrichen war, da ſie aus ihren Wäſſern nur die Luſtfeuer und Pulverflammen in Waffen geübter Soldaten zeithero entgegen blitzte.

(k) Si milites noſtros in expeditionem ire quandoque oporteat. Summarii eorum non ferro, ſed vino, non lanceis, ſed caſeis, non enſibus, ſed utribus, non haſtis, ſed verubus onerantur, credas eos ire ad domum convivii, non ad bellum. Clypeos deferunt optime deauratos, prædam potius hoſtium cupientes, quam certamen ab hoſtibus. Et eos referunt, ut ita loquar virgines & intactos. Petr. Bleſenſis. Ep. 134.

Sie bewunderte einen öſterreichiſchen Cocles, welcher ſich zwar nicht bis auf die abgeriſſene Brücke gegen die Hetruſcer, als einen Helden zu Rom, ſezte, ſondern der ihrigen mit ſeinen wohl abgeſchikten
1757. Kanonkugeln die Ketten entzwey brach, und in Berlin eindrang. Die Beſatzung, ſo klein ſie war, focht wider die Eindringenden. Die Königin verließ die Stadt, und ſuchte in Spandau ihre Sicherheit. Ihr betrübter Abſchied nezte die Wangen mit fürſtlichen Thränen. Die von ihrer mildreichen Königin verlaſſenen Bürger ſchütteten die ihrigen darzu; und Berlins Pflaſterſteine wurden indeſſen mit Blut gefärbt. Baboczay, der unertatterte ungariſche General, blieb auf dem Plaz, und miſchte ſich das Blut der Oeſterreichern und Brandenburgern an einem Ort, wo es niemand vermuthete. Geld und Abzug machten dem blutigen Geſchäft ein Ende, und der ſeinem prächtigen Aufenthalt zur Erlöſung kommende Friedrich beſchleunigte den Rukzug der Oeſterreichern. Der andere Be-
1760. ſuch, den Berlin von den Ruſſen unter dem General Tottleben hatte, ſchien ernſtlicher. Es koſtete Blut, bis die Moſcowitten durch die Thore einkamen, und ſie genoſſen Berlins Luft zur Laſt der Bürger. So ſtreng die Mannszucht war, ließ doch der Krieg ſein ſchlimmes Beleidigungsrecht nicht ungeübt. Das königliche Zeughaus wurde geleert, die Pulvermühlen geſprengt, und das Gießhaus von innen verheert. Unternehmen der Helden, und ausgedachte Ueberfälle ſind an ſich Meiſterſtücke der Kriegsklugheit. Sie haben doch manchmal ihrer Gröſſe von dar etwas zuzugeben, weil der Herr nicht zu Hauſe war. Die Adlersneſte leiden weniger Nachſtellungen, wenn der herzhafte Vogel ober ſeinen Jungen umfliegt, als da er von ſelben in dem blitzenden Gewölk ſich abweſend macht. Furcht und Ertatterung werden gleichwohl Berlin unvergeßlich bleiben. Ihre Aufzugbrücke wird den ewigen Vorwurf leiden müſſen, daß ihre Ketten den feindlichen Kanonenkugeln ſo bald gehorchten, und entzweyſchnellten. Der Wappenbär dieſer herrlichen Stadt wird ſich die öſterreichiſchen und rußiſchen Trompetenſtöſſe immer in den Ohren thönen laſſen, bey welchen er unverhoft zu tanzen hatte; und wenn ſchon der Wind die Fustapfen der Ruſſen, Coſaken, Croaten, Jazigern, Huſſaren und Carlſtädtern in den ſandigten Gegenden Berlins zerblaſen wird, bleibt es doch wahr, daß auch ſelbiges der blutige Krieg getroffen habe.

Olmüz in Mähren kam auch in das Gedränge einer mißlichen Belagerung. Es hatte zwar die Ehre, von Friedrich, der
1758. Preuſſen König, ſelbſt beſucht zu ſeyn. Er geboth ihm ſchon einige Zeit in dem erſten ſchleſiſchen Krieg; allein die Friedensruhe rüſtete es zu dem künftigen Krieg aus, und ſeine Wälle kamen zu einer ſolchen Vollkommenheit, daß ſie ſeinen Feinden ſo viel Fäuſte, als Steine, zeigen konnte. Dieſe Veſtung war, als der Schlüſſel zu den öſterreichiſchen Erblanden, ſo verſichert, daß ſie von einer auch erfahrnen Hand ſo bald nicht ſollte zur Aufſperrung des groſſen Thors von Mähren gebraucht werden können. Das unglükliche Liſſa in Schleſien ſchlug Oeſterreichs Völkern ſolche Wunden, daß

ſie die Winterzeit zu kurz fanden, ſelbe zu Königsgräz und Jaromirz auszuheilen. Wien vertraute die erhebliche Ergänzung der zerſchliſſenen Truppen dem vorſichtigen Feldmarſchallen Daun vollends an. Er that, was ſeine Pflichten heiſchten, und war er wie ein Strom, welcher ſich zu erbreiten die abſeitige Bäche nach ſeinem Rinnſaal herbeyleitet. Der ſiegende König in Preuſſen kam aus dem Lager vor Schweidnitz, ſo er in dem April eroberte, mit einem jauchzenden Heer in das Feld. Sein Herzenswunſch gieng dahin, die Frühlingstäge mit dem Degen zu öffnen; und da die Blumen aus der Erde kamen, neue Reiſſer ſeiner Kriegspalmen zwiſchen ſelbe zu pflanzen. Daun wich dem Gefecht, wie ein klüglich zaudernder Fabius, aus; und der König lokte ihn, damit er mit ihm unter den donnernden Kanonen ſprechen möchte. Beede Helden fochten mit einander in Gedanken, ehe das Schwerdt aus der Scheide kam. Ihre Anſchläge waren nicht ſo verborgen, daß ihre durchdringende Einſichten ſelbe nicht ziemlich nahe erriethen. Ein einmahl gebeizter Reiger ſucht den Augen eines Falken nicht ſo genau zu entwiſchen, als Daun dem König Preuſſens, welcher das lachende Glük unter ſeinen Standarten führte. Er erhielt ſich in dem Stand, den Anfällen ſeines Gegners ſich zu widerſetzen, und er vermeidete alles, was ihm gefährlich ſchien. Der König erwartete Daun; und Daun wollte dem König das Blaue in den Augen zur Zeit nicht ſehen. Beede waren denkende Helden, und gegen ſich klüglende Feldherren. Die Belagerung von Olmüz, an dem Fluß Morava, ſollte das Kedor werden, einen Waffenzank zu ſtiften. Die Stadt war von dem preußiſchen Heer umrungen. Man glaubte ganz ſicher, der Friede werde auf den Baſteyen von Wien unterzeichnet werden müſſen. Der Schritt Friedrichs war weit genug; und ein ſo naher Feind ſezte ganz Oeſterreich in ſchweren Jammer. Marſchall, der geprüfte Befehlshaber von Olmüz, ließ an ſich nichts ermanglen, und da er ſeine Großmuth vor Jahren einem Marſchall von Frankreich zu Maſtricht erwieß, wollte er ſelbe in keinen niederern Stufen gegen einen gekrönten Fürſten aus Olmüz blicken laſſen. Er ließ die beſten Ausfälle auf die Belagerer thun, und brach ihnen die Adern in den Laufgräben zum Verbluten auf, da ſie die Erde mit Karſchen und Schaufeln aufſtachen. Daun näherte ſich mehr und mehr zum Entſaz, und ſeine Klugheit fand einen Weg, die Beſazung mit friſchen Kämpferen zu vermehren. Die blutigen Scharmützel dauerten immer auf beyden Seiten, die königlichen Magazine ſtunden ziemlich leer; und da der gehofte Uebertrag der Mund- und Kriegsnothwendigkeiten über Troppau von dem heldenmüthigen Loudon und Siskowiz bey Neudörfel erobert und zu Grund gerichtet ward, ſchöpfte das eingeſchränkte Olmüz beſſere Luft, und die Belagerung ward aufgehoben. Den Abſchied ſagten die beynahe von allen Batterien abgelößte Kanonen; ihre Sprache war heftiger, als der Gruß, den ſie an die Maueren von Olmüz warfen. Sie gliche einem Gewitter, welches in dem Abgang des ferneren Schwefels- und Salpetervorraths ſich auf einmahl mit einem förchterlichen Klapf ausleeret; und jenen feurigen Luftdrachen, welche die meiſten Flammen ausſpeyen, wenn ſie erlöſchen. Wankelmü-

thiges Glük, wie kurz ſind deine Blicke, die von dir auf deine Günſtlinge fallen. Du dekſt deine Grauſamkeit unter der Schmeicheley; und verläſſeſt die Deinigen, da ſie dir doch Blut und Leben opferten. Die Worte des Tullius ſind die ächten Farben, dich und deine Lieblinge zu ſchildern: Nicht nur du trägſt blinde Augen in dem Kopf, ſondern auch jene ſehen nichts, ſo in deinen Armen ruhen (l), und in einem gefährlichen Schlummer die Augen ſchlieſſen.

Bamberg in Franken hat die Thränen noch in den Augen, mit welchen es ſeine Feinde zweymahl in ſich ſehen mußte. Die Redniz, ſo ihre Palläſte zu prächtigen Ufern hat, wird ſich ehender in den Maynſtrom nicht mehr ergieſſen, als Bamberg die erduldete Drangſalen dieſes Kriegs aus dem betrübten Gedächtnis entwiſchen laſſen. Drieſen und Kleiſt haben ſich in dieſer bedrängten Stadt ewige Denkmaalen des feindlichen Verfahrens geſtiftet, und des Obriſten Mayers, obſchon geringer Name, wird zum Scheuſal ſpater Enkeln nicht vergeßlich werden. Es iſt dieſer anmuthige Ort von der Fruchtbarkeit das Paradeis Franconiens genennt, und ſind ſeine Mauern nicht ſo viel von Steinen, als Gärten, verfertiget, welche auch die Grauſamſten von der Verwüſtung inhalten ſollten. Allein dieſes fränkiſche Eden war nicht nur einmal zu einem unfreundlichen Beſuch von dem herben Verhängnis beſtimmt. Der
1758. ſchwarze Huſar brachte Tod und Schrecken an ſeiner Müze herbey,
und und er war der unſeelige Cherub, der Bamberg nicht zu verwachen,
1762. ſondern zu zerſtören ſeinen Sabel auſſer der Scheide ſchwang. Das Getös der Waffen ſchwirrete dort, wo die Zephyrwinde die Pflanzen liebkoſeten, und war der holde Frühling ſelbſten die unglükliche Jahrszeit, worinnen ſeine edle Gärtnerey mit Menſchenblut beſudelt, und mit Feuer verheeret wurde. Die blühenden Bäume änderten ſich in falbe Cypreſſen, und die grünenden Auen in eine Wildnis. Was der emſige Menſchenfleis gepflanzet hatte, ward von den grimmigen Feinden verwüſtet; und was die Natur zum Genuß des lüſternden Mundes beſtimmte, wurde von den Füſſen der tobenden Preuſſen zertretten. Die wehklagende Bürger konnten ihre Bitterkeiten mit dem ſüſſen Holz nicht mehr verbeſſern, und ſchien es, daß ihre Zwiebeln dem Jammer ihre Schärfe beygebracht hätten, den geplagten Inwohnern die Thränen auszutreiben. Sie ſahen aus dem Brand der Vorſtädte die gänzliche Einäſcherung ihrer Wohnungen vor; und war ein jeder durch die Luft getriebener Funke ein ſchreckender Comet, von dem man den Umſturz des edlen Bambergs muthmaſen konte. Die ſchleunige Capitulation hatte dem Uebel vorzubeugen; und die geſammelte Lösgelder waren das Mittel, der Grauſamkeit noch eine kleine Menſchenliebe abzuborgen. Die geheiligten Kirchenſchäze mußten die unmäßigen Foderungen begnügen; und da ſie zuvor die Altäre GOttes in den Tempeln zieren, fielen ſie in die Hände derjenigen, welche an ihnen nichts, als

(l) Non ſolum ipſa fortuna cæca eſt, ſed eos etiam plerumque cæcos efficit, quos complexa eſt. Cic. de amicit.

als das Metall, ſchäzten, und ſelbe zur höchſten Beſtürzung from⸗ mer Gemüthern auf hundert und fünfzig Wägen nach Babylon abgeführet hatten, wohin ſie mit den mitgenommenen Geiſſeln unter Ach und Weh begleitet waren. Bamberg war nicht nur entheiliget, ſondern entwafnet, da es ſeine Gewehr theils geraubt, theils zer⸗ ſchmettert ſah. Ein ſo böſes Ding iſt es um die Rache, wenn ſie von Unbarmherzigen genommen wird; ſie weiß von einem Mitleiden ſo wenig, als das Feuer von der Kühlung; und gleichet ſie einem brennenden Wetterkeul, welcher in der Erde allererſt ruhet, wenn er das Getroffene zertrümmert, oder mit der wilden Flamme verdor⸗ ben hat.

Schweidniz in Niederſchleſien war ein Ball, mit wel⸗ chem der Kriegsgott ſpielte, und ſelben mit Blut gefärbt, bald in jene Hand warf. Viermahl wechſelte es ſeinen Gebiether, dem es mit Blut und Thränen allemal huldigen mußte. Es war zur Prü⸗ fung groſſer Helden beſtimmt, welche ſich auf den Wällen von Schweidniz die Mauerkrone an die Scheitel ſezten. Der heldenmüthi⸗ 1757. ge Nadaſti wezte ſeine Tapferkeit zum erſten an dieſer Veſtung, und kan die Nachwelt ſich bey Schweidniz allein erkundigen, zu was für einer Höhe deſſen Heldenthaten geſtiegen wären, wenn ihn verdrieß⸗ liche Umſtände nicht aus dem Felde geruft hätten. Er hatte getreue Mitkämpfer bey ſich, welche aus Schweidniz ein ſonderliches Ehren⸗ geſchenke an den kayſerlichen Hof zu Wien zu machen entſchloſſen waren. Ganz Schleſien erzitterte, als die öſterreichiſchen Kanonen gegen dieſer Stadt donnerten. Das Feuer goß ſich aus ſelben über Schweidniz aus, und die eingeworfene Bomben ſezten es in die nächſte Gefahr in Staub und Aſche verſenkt zu werden. Das Klag⸗ geſchrey der Inſaſſen flog mit den Rauchballen des praßlenden Ma⸗ gazins an die Wolken, und da dieſe davon geſchwärzt waren, muth⸗ maſete Schweidniz die Ungunſt des Himmels aus dem finſtern Ant⸗ litz. Die ſtürmenden Belagerer brachen endlichen durch die Breche in die Stadt, und gewannen die Uebergab derſelben, welche der un⸗ erſchrockene Commendant, General von Sehrs, allein um Blut zu geben dachte. Er mußte harte Bedingniſſe unterzeichnen, und mit Grumkow, Rebentiſch, Mitſchfahl, und einer anſehnlichen Be⸗ ſatzung in die Kriegsgefangenſchaft wandern. Der Verluſt von Schweidniz lokte den klugen König aus Preuſſen zur anderten Be⸗ lagerung. Er gab ihm auf ſeine Heldenbruſt einen ſolchen Stoß, daß ſein groſſes Herz, das entführte Kleinod zurük zu nehmen, wache ward. Er griff es mit einer gekrönten Herzhaftigkeit an, und be⸗ ſchoß es von neun Batterien. Kanonen, Haubitzen und Mörſer verſtunden ſich ſo gut mit einander, daß ſie ſich in der Würkung nicht hinderten. Sie hatten ihre Mundungen zu Liſſa ſo gut geöff⸗ net, daß ſie nun mit Steinen und Bollwerken ſprechen konnten, wie 1758. ſie mit dem öſterreichiſchen Heer in dem Felde ſich unterhielten. Der gewagte Sturm befahl dem Befehlshaber, dem Feldmarſchallieute⸗ nant Grafen von Thierhaim, die Chamade zu ſchlagen, und er ver⸗ band ihn, die nemlichen Verträge zu unterſchreiben, ſo den abziehen⸗

 den

den Preuſſen in der erſten Belagerung aufgebürdet waren. Loudon der Tapfere, und Hercul Oeſterreichs wollte ſich vor Schweidniz eben auch einen Lorbeerbuſch auf ſeine Peckelhaube ſtecken. Treu
1761. und Tapferkeit trieben dieſen unerſättlichen Kriegsmann zu einer ohnunterbrochenen Folge ſeiner Grosthaten an. Er roch an Schweidniz einen Biſſen, der ihm den Heldenhunger in etwas lindern könnte. Er geſellte ſich Czerniſcheff, den Befehlshaber der Moſcowitten, in den Berathſchlagungen zu, und beyde Bellonensſöhne vereinigten ſich ſo gut, daß der Angriff dieſes Platzes feſt geſezt war. Niemal hat man Völker von zerſchiedenen Ländern ſo behend in einen Entſchluß gebracht, als damals geſchehen. Die Eintracht war allgemein; und das ſtille Geheimnis blieb unter ſo vielen tauſenden zur Erſtaunung verborgen, weil die Nacht der Arbeit günſtig war. Drey Stunden waren genug, die Heldengedanken auszuführen, da andern kaum ſo viel Monath klekten. Die Beleiterung von Schweidniz war ein Meiſterſtük der vollkommniſten Kriegskunſt; und werden es die Werkmeiſter eines Veſtungsbaues immer bewundern, daß man die Mauern eines Platzes nicht nur wider die Stukkugeln nicht zu dicht, ſondern gegen Leitern einſteigender Soldaten nicht zu hoch verfertigen könne. Schweidniz war an zerſchiedenen Orten beſtiegen. Die munteren Soldaten traten einander in die blutigen Fustapfen. Die von einem falſchen Angriff verwirrte Beſatzung ſah die öſterreichiſchen und rußiſchen Standarten auf ihren Wällen flodern, da ſie ſelbe noch in den Laufgräben ſuchen wollten; und ſie ſah mit Erſtaunung ihre eigenen Kanonen von dem erfahrnen Artillerieobriſten Rouvroy gegen ſich abfeuern, die Zaſtrow, der Commendant, ſeinen Conſtäblern eben auf die Berenner loszubrennen befahl. Er konnte nicht faſſen, daß ein Werk ſo zu beſchleunigen wäre, welches nur durch Staffeln der Leitern gieng. Er mußte ſich von den Siegern einen guten Morgen
1. Oct. ſagen laſſen, da er ihnen einen böſen Tag wünſchte; und er bekennte
1761. mit Ueberlaſſung der Veſtung, und ſeiner Kriegsgefangenſchaft, wie der erwachende Jacob nach der erblikten Himmelsleiter, daß Schweidniz ein erſchreklicher Ort wäre (m). War dieſe Stadt nun des Blutvergieſſens gewohnt, ſo ſollte ſie ihre Veſtungswände auch das viertemal von ſelbem befeuchtet ſehen, da Preuſſens König ſie aus den Händen beyder muthvollen Vertheidigern, Guaſco und Griebauval, zu reiſſen anrukte. Der abgewichene Krieg hat unter ſeinen Belagerungen zu Schweidniz die blutigſte aufgeſtellt. Sie war die lezte, weil die Sachen ſich nicht höher treiben lieſſen.
1762. Neun Wochen hatte Schweidniz keine Ruhe, und dabey alles Unheil, was der Krieg, o! dieſer böſe Erfinder, erdenken kan. Die Belagerer waren hartnäckig, und die Belagerten ſtandhaftig. Stürme und Ausfälle wechſelten immer, wie blutig ſahe es bey ihnen aus. Guaſco wich mit ſeiner Beſatzung nur Schritt nach Schritt, und dieſes ſehr langſam, weil er öfters wieder in die alten Fustapfen trat. Die in Pulver faſt gebratne und von Rauch geſchwärzte Beſatzung, die ausgebrannte Zündlöcher der Kanonen bezeugen,

(m) Terribilis eſt locus iſte. Geneſ. 28.

bezeugen, mit was Tapferkeit Schweidniz vertheidiget war. Der umſonſt gehofte, und mit merklichem Verluſt zurukgetriebene Entſaz, die verzweifelten Anfälle der Preuſſen riethen endlich die Uebergab des Platzes, auf deſſen Glacis, auf deſſen Mauern ſo viel Menſchenblut floß. Schweidniz, wie theuer kameſt du! Guaſco und Gribeauvall mit anderen ſind dennoch wegen dir ewig geprieſen; Guaſco erhielt zur Belohnung das Groscreuz des Thereſienordens, und nun iſt er tod; damit Schweidniz allein die Ehre hätte, von ihm vertheidiget worden zu ſeyn.

Breßlau, die Hauptſtadt des Fürſtenthums gleichen Namens, konnte ſich keine Ausnahm von dem blutigen Gefecht verheiſſen. Es iſt zu anſehnlich, als daß man ſeiner hätte verſchonen ſollen. Sein erſter Uebergang an Oeſterreich war die Folge 1757.
des erhaltenen Siegs. Es ſah die Niederlage der Preuſſen von ſeinen Baſteyen und Enveloppen auf den nahen Feldern, und fand ſich Leſtwiz, der Commendant, zu ſchwach, ein ſiegendes Heer aufzuhalten. Das Geſchik ſchrieb ihm einen nahen Tag an, betrübtere Umſtände zu erleben. Das für Oeſterreich unglükliche Treffen bey Liſſa ward Breßlau eine blutige Poſt, ſich auf einen ernſtlichen Angriff verfaßt zu machen. Er erfolgte, und die muthigen Preuſſen lieſſen an ſich nichts ermanglen, ihrem König die verlohrne Koſtbarkeit wieder einzuhändigen. Beyde Theile erfüllten ihre Schuldigkeit; und da zwey Heere gegeneinander fochten, das eine inner, das andere auſſer den Mauern, mußte beyder Hartnäckigkeit ihr Gewerb mit aufgerizten Adern treiben. Die rauhe Jahrszeit vermochte nicht das Blut zu erkalten, weil es von der war- 1757.
men Lunge tapferer Männer floß; und waren Froſt, Regen und Schnee, das Feuer des Heldenmuths zu löſchen, unfähig. Sprecher, der Commendant, fand endlich keine andere Worte mehr, als ſich mit einer eingeſchloſſenen halben Armee ſtreitbarer Fechter zu ergeben; der in die Luft geflogene Pulverthurn, und das entflammte Arbeitshaus der Feuerwerkern machten ihn vollends ſtumm, und er war zum Schrecken Wiens und deſſen Alliirten gefangen. Loudon, der Tapfere, hegte groſſe Begierden, die Schmach Oeſterreichs an Breßlau noch einmal zu rächen. Seine heldenmäßige Verfaſſungen wußten von keinem Schlummer, und er war wie die groſſen Flüſſe der Erde, welche ſtille zu ſtehen nicht gewohnt ſind; allein, da die Verfügungen der Feinden ſeinen Abſichten entgegen waren, und die Annäherung des Prinzen Heinrichs von Brandenburg den Entſaz drohete, war er mit dem begnügt, daß er Breßlau mit Bomben, Haubizgranaten und Feuerkugeln in wenig Stunden erwieſen habe, wie kurz Tauenzien, der Commendant,
ſich würde gehalten haben, wenn die Klugheit den Abzug nicht 1760.
gerathen hätte. Der Brand des königlichen Pallaſts, und die Einäſcherung zerſchiedener Wohnungen waren für Breßlau bereits ſolche Dinge, die ihm Urſache geben, den lezten Krieg einen blutigen zu nennen. Die Gefahr zu überſteigen, oder ſelber auszuweichen fodert keine ungleiche Vernunft. Die Kühnheit muß in dem erſten

gemäßiget ſeyn, daß ſie keine Falle werde, und die Klugheit hat die Tapferkeit in dem leztẽn zu rechtfertigen, daß ſie von ihrem Weſen nichts verlohren habe. Ein Held läßt von ſeiner Heldenarbeit ſogleich nach, und er ſtehet in Mitte des Laufs auf der Rennbahne des Grosmuths ſtille, wenn ihm die Erkänntnis beſſerer Folgen die weitere Schritte mißrathet. Loudon war nicht wie die Branders, oder Feuerſchiffe zur See, welche ohne Steuermann und Compaß nur auf Schaden anderer von dem Wind getrieben, und endlich ſich ſelbſten zum Untergang werden. Sondern er glich einem vorſichtigen Piloten, welcher ſeine Galeere aus der Gefahr des Sturms auszuführen weiß; damit er ſich ſelber ein andersmal beſſer gebrauche.

Cüſtrin in der neuen Mark Brandenburg war die Zielſcheibe der rußiſchen Feuerwerkern. Die Ebene gibt ihm eine gute Lage, und der Einfluß der Warte in die Oder füllt ſeine Waſſergräben zum Vortheil ſeiner pentagoniſchen Veſtungswerkern. Die Moräſte und Pfützen, von welchen es umzingelt iſt, dienen ſeiner Sicherheit wider behände Anläufe. Sie machen die Arbeiten der Minen, Sappen, Paralellen und Laufgräben meiſtens unnütze, und verſchlingen die Carthaunen, ehe man ihnen ein Bett zurecht bringen kan. Es iſt die Zuflucht der preußiſchen Schätzen, wenn ſie von Gefahr bedrohet werden, und ſind ſie wohl nirgends anders beſſer zu bewahren, als in Cüſtrin, weil die Hände der Räuberen dahin nicht langen mögen, wo ein Fuß kaum über die zwey und dreyßig Brücken des groſſen Damms kommen kan. Die hitzigen Moſcowitten unter dem General Fermor pakten es dennoch an. Ihre Feuerkugeln fanden ihren Weg durch die Luft; ſie überflogen die Moräſte; die ziſchenden Bomben ſpotteten des ungangbaren Erdreichs, und legten das arme Cüſtrin in einem Tage in einen warmen Aſchenhaufen, welcher mit Blut und Thränen der Bürgeren betrieft ward. Armſeeliger Anblik! die Veſtungsgebäu-
1758. de blieben ziemlich unbeſchädigt; und ſie hatten nun nichts zu thun, als den grauen Brandſtaub verzehrter Wohnungen und ein bis in Tod beſtürztes Volk der unbeglükten Inwohnern einzuſchlieſſen.

Dresden, o! das prächtige Dresden fühlte ebenfalls die Verwüſtung der ſchönen Churlanden, davon es die Hauptſtadt iſt. Seine Herrlichkeit verdiente der Apfel des Zweytrachts zu ſeyn. Der Himmel gab ihm vieles Bittere zu verkoſten. Der Tod ſeiner lieben Königin und Churfürſtin dekte die Neu- und Altſtadt von Dresden mit einem düſtern Flor. Das betrübte Schikſal der jungen königlichen Herrſchaften überſtreuete die Gutgeſinnte mit Wermuth und Aloe; und ſein abweſender Auguſt füllte es mit Elend und Jammer. Es mußte Fremden die Huldigung leiſten, und ihren Befehlen gehorchen. Gewalt und Schärfe waren das Biß, ſo man den Bürgern einlegte; und es kam dahin, daß es ſeinen Fürſten abzuſchwören hatte, die es doch nicht anders, als lieben

ſollte.

ſollte. Die aufgehende Sonne bracht ihm Schrecken, und die un⸗tergehende Furcht und Schwermuth. Zwey Belagerungen werden in Dresdens Jahrſchriften merklich bleiben. Beyde waren für Dresden mißlich, allein nicht beyde ſo gemeint. Die preußiſchen Brandruthen ſchlugen es jämmerlich; Schmettau, der preußiſche Commendant, ließ die traurigſten Merkmahle zurük. Oeſterreich wollte Dresden innhaben, und den Wohnſiz eines alliirten Prin⸗zen von den traurigen Folgen einer Belagerung ſchonen. Schmet⸗tau behieng die ſchönen Vorſtädte mit Carcaſſen, und drohete, bey Annäherung feindlicher Völkern, ſelbe mit Feuer zu belegen. Das Strohmagazin, welches er an die Burg der bekümmerten Hoheiten anlegte, vermehrte die bange Furcht, das grüne Gewölbe und das herrliche Schloß werde von den Flammen nicht errettet bleiben. Der betrübte Zeitpunkt rukte, leider! an. Die Vorſtädte 1759.
wurden angezündet. Die armen Inwohner erhielten nicht einmal die Erlaubniſſe, ihr Eigenthum zu retten. Schmettau ſpielte mit Kanonenkugeln unter den Brand, und benahm den Eigenthümern die Begierde, an die Löſchung der raſenden Flammen die Hand anzulegen. Das Feuer verzehrte die Menſchen, und die eiſernen Ballen der krachenden Carthaunen zerquetſchten ſie. Blut und Leichen gaben dem erſchröklichen Brand die größte Heßlichkeit, und konnte ja das Uebel der Feindſeeligkeit nicht weniger, als zu Troja in Aſien, bey dem Kohlhaufen geſehen werden, weil man dem armen Bürger nicht nur ſeine Wohnung verheeret, ſondern ihm auch unter der Glut eine ſengende Grabſtätte anwieſe, unter welcher er hurtiger zu Staub und Aſche, als in der kalten Erde werden ſollte. Das Bombardement, ſo Dresden von Preuſſens 1760.
König ſelbſten erduldete, ſezte ſein entſezliches Verhängnis auf den höchſten Stufen. Zehen Monat lag es getröſt in den Händen ſeines Landesfürſten, und unter Oeſterreichs Schuz. Der milde Commendant, Graf von Macquire, war dem getroffenen Dres⸗den, was der warme Sonnenſchein den Pflanzen, nachdem ſie von kalten Schloſſen gequetſcht worden. Es erhob ſich aus ſeinen Rui⸗nen, wie eine neue Inſul aus den Wellen; und es ſchmeichelte ſich, von ferneren Drangſalen geſchonter zu bleiben. Die königlichen und churfürſtlichen Herrſchaften machten ſich aus dem kummervol⸗len Gefängnis in freyere Luft. Sie wollten ihre höchſte Perſonen ferners nicht mißhandlen laſſen, und ſie ſuchten eine beſſere Si⸗cherheit, als ſie in ihrer eigenen Burg ſo lange nicht genoſſen. Der Himmel ſorgte für ſie, wie für das geſeegnete Geſchlecht Noes des Patriarchen, mit dieſem Unterſcheid, daß er dieſes der groſſen Waſſersnoth, jene den preußiſchen Feuergüſſen entführet hat. Him⸗mel und Erde erſtaunten über das Geprell der feindlichen Mörſern. Ihr Krachen war die Sprache eines wegen Dresdens Verluſt er⸗bitterten Königs. Es war in Dresden allem Geläute das Still⸗ſchweigen gebotten, weil die Täge eines betrübten Zuſtandes das Donnern, nicht das Klingen des Erzes hören ſollten; und war auch der Schlag des Uhrzeigers eingeſtellt, damit der blaſſe Bür⸗ger die ſchlimmen Stunden ſeiner äuſſerſten Noth nicht zehlen konn⸗te. Zehen Täge brach das Feuer durch die heiſſe Luft in die Stadt

unaufhörlich ein. Man hörte das Zettergeſchrey der Belagerten in dem Getös der ſpringenden Keſſeln hervor. Sie ſahen die offene Hölle ober ihren Häuptern; und kan die Wuth des Veſuvius und Aetna in beeden Sicilien nicht ſo viel Schrecken in die Herzen der Benachbarten bringen, als Friedrich das unglükſeelige Dresden mit ſeinen rächenden Flammen beängſtigte. Die prächtige Brücke ſchnellte für Beben beynahe entzwey, und getrauete ſich nicht mehr das Liebesband zwiſchen der Alt= und Neuſtadt zu ſeyn; weil die Menſchenliebe ſo ſehr zertrümmert war. Die Elbe erſtarrte von der Erſchütterung. Sie ſchiene ſelbſten in Feuer verwandelt, da der Brand ſchönſter Gebäuden und die umſchwärmende Feuerkugeln zu Nachts ſich in ihr bildeten, und ſie trug das Blut der Erſchlagenen, und die Aſche verzehrter Palläſten und Kirchen mit zitternden Wellen in die Nordſee, den nahen Untergang Dresdens in der Ferne kund zu machen. Das wackelende Erdreich machte glauben, es mißgönne dem brennenden Element die ſchöne Beute der taumelnden Häuſern, und gebühre ihm zuerſt, ſelbe aus dem Grund umzuſtürzen, ehe das wüthende Feuer ſie auffreſſe. Luſt und Pracht der königlichen Gärten kehrte ſich in eine Wüſteney um. Wo man vorher den Ambraduft der Blumen und Pomeranzen roch, war Schwefel= und Salpetergeſtank gefühlt; und wo Florens Reich mit Anmuth lachte, tobete der unverſöhnliche Kriegsgott unter ſeinen Gezelten. Die Verwüſtung dieſer prächtigen Stadt ſoll uns die Thränen billig aus den Augen treiben, und unſere Worte gewähren, mit welchen wir den abgewichenen Krieg, als einen blutigen ausruften, und wo hätten wir Dresden anders, als unter dem Schutt ſeines ſtolzen Gemäuers, oder in der Luft in dem ſchwarzen Brandrauch zu ſuchen gehabt, wenn die Wachtbarkeit Macquiers, des geprüften Commendantens, und die Anruckung des vorſichtigen Dauns die preußiſchen Lunten und Zündgerten nicht erlöſcht hätten.

Glaz, ein veſter Plaz, war jener Schaz, der ſeine Er-
1760. oberung und Rukkehr unter den öſterreichiſchen Scepter Loudon, dem Tapferen, zu danken hatte. Er gibt der ganzen Grafſchaft die Benamſung, und kam durch leztere Kriege an Preuſſen. Die guten Anſtalten, ſo das groſſe Heldenhirn des unermüdeten Gedeons, erfand, verkürzte die Belagerung zur Erſparung des Menſchenbluts. Draskowiz, Gribeauvall und Steinmez, erfahrne Männer, öfneten die Laufgräben mit groſſer Behändigkeit; die Belagerten fochten nach Kräften, und lieſſen an pflichtmäßiger Gegenwehr nichts gebrechen. Die Ankunft Loudons war genug, das Werk zu betreiben. Seine Gegenwart friſchte die Soldaten zur Arbeit an, und ſchauderte es die Mauern von Glaz, da ihr Bezwinger in dem Lager ankam. Er rufte ſeine Krieger mit ſeinem eigenen Beyſpiel zu Grosthaten auf. Er beſuchte die Laufgräben ſelbſten, und verachtete die Gefahr, ſo ihm das fliegende Eiſen um den Kopf jagte. Er glich einem Adler, der ſeine Jungen durch die losbrechende Bliznebel führt; und er war wie die aufgehende

Sonne, welche alles begeiſtert. Der mit Ruvroy, dem Artillerieobriſten, entſchloſſene Sturm öfnete in ſechs Stunden die Veſtung. Ruvroy warf zumal die Kugeln aus ſeinen Kanonen unter einem entſezlichen Feuer an die Wälle von Glaz, und der kühne Soldat drang indeſſen auf den Augenwink Loudons mit dem Degen in der Fauſt in die Stadt ein. Das Rieſengebürg rollete das Geprell der knallenden Carthaunen mit einem ſcheuzlichen Getöß durch ſeine Klippen, dem Bergknappen in ſeiner Gruft die Ankunft der öſterreichiſchen Rieſen zu verkündigen, welchen Mauern und Felſenwände zu weichen haben. Die blutigen Tritte der zurükweichenden Beſatzung zeigte ihnen die Straſſe. Sie ſtekten Oeſterreichs Standarten zwiſchen den zerſchmetterten Steinen auf. Glaz war in ſo viel Stunden eingenommen, als ſonſt Monat andern hierzu nöthig geweßt wären. Gedeon, der Richter in Iſrael, hat den Thurn Pharuel nicht ſo hurtig zerſtört, als Gedeon Loudon Glaz erobert hat. Er hat zwar die Bürger und Beſatzung nicht, wie jener die widerſpänſtigen Inwohner von Soccoth, mit Dornen und Diſteln in Tod zerrieben (n), ſondern both ihnen die Gnade ſeiner Kayſerin an. Er begnügte ſich mit dem Lorbeer, ſo ihm ſein Heldengeiſt gewann; und da er einen erſtaunlichen Vorrath an Kriegs- und Mundgezeugs im Zeughauſe und Magazin fand, gab er Gaisrük, dem neuen Commendanten, Befehle, das mit Blut gewonnene Glaz wider einen Anfall länger zu behaupten, als es von dem Gegentheil geſchehen. 26. Jul. 1760.

Leipzig, Torgau und **Wittenberg** nahmen zu etlichmalen fremde Völker ein. Sie öffneten ihnen die Thore, wie das Glük, ſo unter Streitenden waltet, es geboth. Ihre Beſiznehmung war ſelten ohne Menſchenblut unterſchrieben, weil ſie meiſtens mit Ernſt geſchah; und hatte Wittenberg das leidige Schikſal, daß es von Salemon, dem preußiſchen Befehlshaber, weniger Schuz erfuhr, als es deſſen Weisheit zutrauete. Die Reichsarmee lagerte ſich kaum bey dem Luttersbronnen, da Wittenbergs Troſt zu Waſſer wurde. Zwölf Batterien waren mit Kanonen beſpikt, den armen Inwohnteren bey dem Pulverfeuer einen ungeſchmacken Braten vorzuſetzen. Die ſchöne Schloßkirche fiel in Aſchen, worinnen die Grabſtätte Luthers, des Apoſtels von Sachſen, war. Es hatte das Anſehen, als wollten ſich die Feuerwerker der Belagerer des hohen Gerichts der Glaubensunterſuchung anmaſſen, und allererſt nach zwey hundert Jahren mit einem Vermoderten das Auto da fe ſpielen. Der tapfere Reichsſoldat unter dem kriegsverſtändigen Prinzen von Zweybrücken, und der kühne Croat beharrten in dem Angriff hartnäckig. Die Luft ſtürmete mit Ausbreitung des erſchreklichen Brands eher auf Wittenberg, als die bewafneten Kriegsmänner an die geſpaltenen Wälle kamen. Die preußiſchen Trommeln ſchlugen endlich die Chamade, und Wittenbergs Uebergabe war mit Blut und Feuer beſtättiget.

(n) Jud. 8.

Coſel, in dem ſchleſiſchen Fürſtenthum Oppelen, ſah ei-
1760. nem gleichen Verfahren von ſeinen Wachthürnen entgegen. Die Maaßregeln ſeines Commendanten, General von Lattorf, hätten ſich von dem herzhaften Entſchlüſſen des tapfern Loudons gewiß verkürzt geſehen, wenn die regnende Wolken, und die der Ueberſchwemmung nahe Moräſte das Menſchenblut nicht erſpahrt hätten. Wer weiß aber, was auch da die öſterreichiſchen Bombenkeſſel und Haubitzen geſtiftet haben, welche aus ihren Mundungen ohnehin nichts denn Tod und Zerſchmetterung auswerfen.

Collberg, in dem Fürſtenthum Camin, hat es ſeinem arbeitſamen Heyden zu danken, daß es die rußiſchen Waffen zweymal kraftlos gemacht hat. Allein die dritte Belagerung foderte die Veſtungsſchlüſſeln, welche zeithero keine andere, als preußiſche Hände, gewohnt waren. War Collberg von dem Lande mit heftigen Stürmen angepakt und mit Feuer beängſtiget, ſo brach eben dieſes aus der See von der vereinigten rußiſchen und ſchwediſchen Flotte auf ſelbes loß. Alles verſchwur ſich zuſammen, entweder
1761. Collberg von dem Weltraum zu vertilgen, oder dem Reich von Moſcovien unterwürfig zu machen. Romanzow war endlich Meiſter, und er übernahm die Stadt als ein Sieger, welche von dem ausgeſchütteten Menſchenblut ſo beflekt war, und in deſſen Brechen ein ſo manche blaſſe Leiche von ſtürmenden Ruſſen und fechtenden Preuſſen die Wuth des Kriegs mit entgeiſterten Lefzen beklagte.

Wer will von mir noch mehrere Kundſchaften fodern können, meine Beweisthümer eines blutigen Kriegs zu erweitern. Iſt das Geſagte nicht hinlänglich, ſelbes an den Mauern der verunglükten Städten zu leſen? Hat man in vergangenen Zeitläuften eine ſolche Menge der ſchärfſten Belagerungen binnen ſo wenig Jahren auf der blutigen Kriegsſchaubühne geſehen? Wie? Wenn wir noch dahin ſchauen, wo das liebe deutſche Blut anderwärts in Einnehmungen, Belagerungen und Beſetzung veſter und haltbarer Plätzen theils gegen Untergang, theils gegen Norden vergoſſen ward? Haben wir von dar keine gangbare Urkunden, daß wir mit Recht einen blutigen Krieg zu beweinen haben? Franzoſen, Engelländer, Moſcowitten und Schweden tratten mit Waffen in Deutſchland ein. Sie waren berufen die kriegenden Theile zu unterſtützen, und ihre Anfoderungen zum Theil an ſich zu bringen. Wimmelte es nicht auch da von Belagerungen und Beſatzungswechſeln. Man ſah da noch Spaß noch Kurzweil. Die Sachen trugen ſich ernſtlich zu. Die Feindſeeligkeiten waren geſpizt, und hatten derley kriegeriſche Geſchäfte, ohne eine Larve zu tragen, verbitterte Geſichtszüge. Ich will davon nur etliche Namen geben: Weſel, in dem Herzogthum Cleve. Emden, in Oſtfrießland Rinteln, in der Grafſchaft Schaumburg. Geldern, in preußiſch Geldern. Harburg, im Herzogthum Lüneburg. Minden an der Weſer. Rüremond an der Maas. Das bombardierte Düſſeldorf. Halberſtadt

ſtadt am Fluß Holzemme. Caſſel in Heſſen. Gieſſen, Göttingen in dem Fürſtenthum Calenberg. Rheinfels, in der Grafſchaft Catzenellenbogen. Frizlar, an dem Fluß Eder. Wolfenbüttel und Braunſchweig, Münſter und Bentheim in Weſtphalen, Ziegenhayn und Amöneburg in Niederheſſen. Die Schlöſſer Waldeck, Scharzfels, Meppen, Anrsberg und Marburg. Memmel, in dem brandenburgiſchen Preuſſen, Damgarten und Demmin in Vorpommern. Anclam, in dem Gebieth von Stettin. Treptow, an dem Fluß Tollenſee in Pommern. Prenzlow, in der Uckermark. Penamünde, auf der Inſul Uſedom im preußiſchen Vorpommern, mit noch mehrerern, ſind in der Kriegsgeſchichte nicht vergeſſen, daß ſie den Nachkömmlingen das Zeichen eines blutigen Kriegs in die Hände reichen, und aus dem Archiv der Schwierigkeiten Deutſchlands hervorgeben ſollen. Wollen wir von den Belagerungen zu den Feldſchlachten einige Gedächtnisblicke werfen, werden ſtatt der Blutbächen ganze Ströme vorbeyrauſchen, welche Mars und Bellona aus ihren ſchäumenden Urnen durch Deutſchland zirklen lieſſen.

Die Feldſchlachten ſind unter den Mächtigen der Erde, was die Schulzänke unter den Gelehrten. Die Wahrheit iſt dieſen zur Aufſuchung, das Recht aber jenen zur Entſcheidung überlaſſen. Jedoch iſt bey den Cathedern nichts, denn etwa ein gelehrter Schweiß balgender Schulfechter höchſtens zu finden, da unter den Batterien der Carthaunen helles Blut verwundeter oder getödteter Menſchen zu ſehen iſt. Die Welt hat nichts erſchreklichers, als das Gefecht zweyer feindlichen Heeren in ihren Begebniſſen aufzuweiſen. Rache und Grollen führen beede gegeneinander an. Wiz und Kunſt beſtreben ſich, Menſchenblut zu vergieſſen. Der kirrende Soldat denkt allein ſeinen Gegner zu erwürgen. Degen, Sabel, Feuerröhre und Bajonneten ſind ſeine Werkzeuge, ihm das Blut mit dem Leben zu nehmen. Trommeln, Trompeten und Pauken hetzen ihn dazu an. Die Fahnen und Standarten erinnern ihn, ſein eigen Blut ſo wenig zu ſparen, als dem Fremden zu ſchonen. Die Ehrenbegierde, für ſeinen Fürſten zu kämpfen, beträgt ſich nicht mit der Milde, und die Gefahr ſeines eigenen Lebens macht ihn vorſichtig, dem Feinde eher den Tod beyzubringen, oder doch ungerochen nicht zu ſterben. Das offene Feld verſagt ihm eine Bruſtwehre. Sein Hemd iſt zu ſchwach, das pfeifende Bley aufzuhalten; und ſind auch Küraß und Panzer nicht hinlänglich, gegen Kartätſchen und Kettenkugeln eine Sicherheit zu machen. Unſere Einbildung langt nicht ſo weit, daß wir uns eine Schlacht vormahlen mögen, weil auch jene nichts, als von Schrökbarkeiten erzehlen können, die aus ſelber kommen. Menſchen und Pferde ſind in eine Bebung der Natur geſezt, ſo herzhaft die erſten, und ſo ſchäumend die andern ſeyn mögen. Eine Schlacht iſt der ſchärfſte Schlachtbank des allgemeinen Menſchenwürgers, des Todts Da übt er ſeine Grauſamkeit am heftigſten aus; da zeigt er auf dem Haufen der Erſchlagenen ſeinen Stolz; und iſt er gegen jene noch barmherziger, die er auf dem

ſogenannten Bette der Ehren ihren Geiſt ausblaſen, als die er mit geſtümmelten Gliedern zur Unbilde der Menſchheit ihr Elend in bittern Tägen bis zu einem gewünſchten Hingang herumſchleppen läßt. O! Krieg! ganze Gegenden rauchen von Feuer und Glut; ganze Wälder werden in Verhäcke umgeſtürzt; und ſind auch die Fruchtfelder nicht geſchonet, auf welchen doch das Commißbrod für den Soldaten wächſt, wenn die gräßliche Schlachttäge anbrechen. O! Krieg!

Erwartet nicht von mir, liebſte Kinder! daß ich euch die Schlachten des vergangenen Kriegs, o! des blutigen, in ausgedehnter Erzehlung zu Ohren gebe. Die ertatterte Zunge findet hierzu keine Worte, weil das traurige Angedenken ſich die Kürze der Erwehnung allein zum Troſte nimmt.

Lowoſitz, oder **Liebeſitz** in Böhmen, in dem Prachiner Kreis, war der erſte Ort, wo man von der Liebe nichts fand.
1. Oct. 1756. Oeſterreich und Preuſſen prüften hier ihre Waffen zum erſten. Die Gebürge, welche Sachſen und Böhmen ſcheiden, thöneten von dem groſſen und kleinen Geſchüz der ſtreitenden Heeren, und die Weinberge von Lowoſitz miſchten das Menſchenblut mit dem Saft ihrer Trauben, dem böſen Krieg zu einem niedlichen Getränke. Friedrich, der König Preuſſens, gab ſeinen Rieſen ſelbſten die Befehle; und General Broune führte Oeſterreichs Völker gegen ihm an, die nothleidenden Sachſen bey Pirna zu erlöſen. Das Gefecht war ſo hitzig, als der Sieg ungewiß. Friedrich kehrte nach Sachſen, und nahm das verhungerte kleine Heer der Sächſiſchen Kriegeren, zur Erſättigung ſeines Heldenmuths, gefangen; und Broune zog ſich nach Buddin zurük. Beyde Armeen waren wie zwey gegeneinander prellende Kugeln, welche ohne beyderſeitige Zerquetſchung nicht zurükkommen.

Reichenberg in dem Bunzlauer Kreiſe machte das Vorſpiel blutiger Auftritten in dem Jahre ſiebenzehenhundert ſieben
21. Apr. 1757. und fünfzig. Der Aprilmonat begleitete das unbeſtändige Glük, und es hatte mit dieſer Jahrszeit keine Ungleichheit, weil man ſich auf beyde nicht verlaſſen kan. Der kluge Friedrich, o! der Kluge, öfnete ſeinen Feldzug, da man ſich deſſen nicht vermuthete. Helden fliehen die Ruhe, und ſie ſind allemal wache, die Rennbahne ihrer Grosthaten, wie die Sonne, in frühen Morgenſtunden anzutretten. Sie halten die Winterraſtung nur für eine Noth, dem ermatteten Soldaten die erſchöpften Kräften zu ergänzen, und die erduldete Mühe mit einer Belohnung zu erfriſchen. Die Winterkälte wird ihnen bey dem Bürger zur Ermunterung ihrer Kriegshitze billig vergönnt; und da ſie den Sommer durch unter feurigen Kugeln gefochten, läßt man ihnen zu, ſich unter den kalten Schneeballen zu erholen. Allein die Verzögerung wird ihnen nicht geſtattet. Es fällt einem Helden ſchimpflich, wenn der Weyh in der Luft, die

Turtel-

Turteltaube, die Schwalbe und der Storch ihre Zeit aufzubrechen eher, als er, wiſſen (o). Es iſt allezeit ſicherer, die Gelegenheit mit Vorkommen ergreiffen, als wenn ein anderer ſie ſchon bey den Haaren erdappt hat. Sie iſt flüchtig, und Weh! dem, welchen ſie ihre kahle Stirne zeigt, an welcher ſie ſich nicht halten läßt. Der ganze Schwarm preußiſcher Völkern drang in Böhmen an vier Orten ein. Die größten Helden Preuſſens giengen an der Spitze; und unter dieſen war der kluge König, deſſen Name allein für alle galt. Die böhmiſchen Klippen hielten ihn nicht auf. Ein kleiner Widerſtand taugte nicht, den Einbruch zu hindern. Er war wie ein Fluß, welcher ſeine Wellen durch Steinfelſen treibt, und endlich mit einem erſtaunlichen Geräuſch ſich in die platten Felder ſtürzt. Königsegg, Oeſterreichs Feldzeugmeiſter, ſtund zu Reichenberg, dem einruckenden Feind entgegen. Er war zu ſchwach, ſelben zurukzutreiben. Die preußiſchen Bajonneten und Muſqueten waren zu heftig; und er verlohr, ſo heldenmüthig er focht, unter vielen, Porporati und Hohenfeld, zween bedauernde Kriegshelden, deren erſterer ſeinen Namen mit Blut gefärbt hat, der andere auf dem Schlachtfelde geblieben iſt.

Die Gegend von **Prag** ſchwamm den ſechsten May des nemlichen Jahrs in Blut. Die Frühlingsblumen der annehmlichſten Jahrszeit tranken von dem Blut der Erſchlagenen, und wurden etliche tauſend Leichen zu einem ſanften Sterbelager, da ſie von ſelben zumal Farb und Leben verlohren. Der muthige Prinz von Lothringen und der verſuchte Feldmarſchall Broune vergaſſen nichts, was Feldherrn gebühret. Dreymal waren die Feinde zurükgetrieben. Eine kleine Oefnung zwiſchen dem rechten und linken Flügel verurſachte den leidigen Streich, welcher Wien und ſeine Alliirte erſchütterte. Schwerin, der alte Achill Brandenburgs, ward erſchoſſen, da er eben die Fahne ſeines Regiments in den Händen trug. Er ſtarb in ſeinem Triumph; und ſein Blut gab den Soldaten die Unerſchrockenheit. Sein Beyſpiel erneuerte den Streit, und ſein Fall erhitzte ſeine Leute, daß ſie durchdrangen, und ſiegeten. Der verwundete Broune ſchüttete ſein Blut zu dem rothen Strom der Ertödteten; und konnte ein Blutregen die Felder und Berge vor Prag nicht ſo überſchwemmen, als das Blut der beyderſeits Erlegten überronnen hat. Die Kriegsſchul haßt nichts mehrers, als die Entſchuldigung: Ich meinte es nicht; wie es Epaminondas, der Thebaner, ſagte, und iſt auch ein kleiner Irrthum in dem Felde der Urſprung groſſer Folgen. Beneſchau ſah die flüchtigen Oeſterreicher, Böhmiſchbrod empfieg von ſelben einen merklichen Theil; und die getreuen Mauern von Prag nahmen in ſich eine Armee von ihnen zur Sicherheit ein. 6. May 1757.

(o) Milvus in cœlo cognovit tempus ſuum, turtur & hirundo & ciconia cuſtodierunt tempus adventus ſui. Jerem. 8.

Chozemiz, Kollin und **Planian**, drey Orte in
18. Jun. Böhmen, ſind von einer Schlacht bemerkt, weil einer nicht genug
1757. war, den Ruhm eines vorſichtigen Dauns und heldenmüthigen Nadaſti zu verewigen. Verlohrne Sachen ſind nicht allemal hin. Ein raſendes Uebel wird öfters gemildert, da es am heftigſten iſt. Eine verſtopfte Quelle dringt anderwärts hervor; und ein eingeſchloſſenes Feuer bricht ſich zu ſeiner Freyheit eine Oefnung aus, wo man nicht glaubt. Oeſterreichs Macht lag freylich in betrübten Umſtänden ſehr gekränkt. Das prächtige Prag war von den Feinden des Erzhauſes zu einem Mauſoläum, deſſen Herrlichkeit ſchon beſtimmt, ſo die groſſe Artemiſia von Wien unter Wehklagen ſelber aufzurichten hätte. Daun, der Feldmarſchall, mit Nadaſti ſtunden auf der Seite, und dachten auf Mittel, das drohende Unſtern in einem andern Horizont aufzuſtecken. Der Herzog von Bevern war zum Gegenſtand erkieſen. Nadaſti griff ihn an, und gab ihm derbe Stöſſe. Der König verſtärkte ihn nicht nur aus dem Lager vor Prag mit beträchtlicher Mannſchaft, ſondern kam ihm ſelber zu Hülfe. Saul, da er die Männer von Jabes Galaad aus den Drohungen Naas, des Ammoniter Fürſten, entführen wollte, theilte zween Ochſen in Stücke, und ſendete dieſe an die Zünften Iſraels, ſelbe zum Entſaz des gebeugten Jabes herbeyzurufen. Sie kamen in erſtaunlicher Anzahl, und die arme Stadt war mit ihrer Befreyung erfreuet (p). Und Daun, der Vorſichtige, ſchikte die beſten Verordnungen an ſeine Generalen Odonell, Serbelloni, Trautmannsdorf, Aſpermont, Stampach, Kollowrat, Welward, Wied, Sincere, Eſterhaſi, Stahremberg, Nauendorf, Thorincourt und Czetwiz, nichts zu verſäumen, das Heil Oeſterreichs unter den Ruinen des zerſchmetterten Glüks hervorzuziehen. Er zeigte ihnen den Tag ihrer Treu in dem Calender, und wieß ihnen auf ſeiner Uhr die Stunde, ihre Tapferkeit erkänntlich zu machen. Friedrich, der Kluge, war den gegebenen Anſtalten immer zugegen; und ſein groſſer Geiſt munterte ſeine Völker zur endlichen Entſcheidung der Kriegshändeln mit eindringenden Worten auf. Siebenmal fiel er den linken Flügel der Kayſerlichen an, und ſiebenmal ſah er ſeine Glieder von den öſterreichiſchen Kanonen zur Erde werfen. Es kämpften Helden mit Helden; ſie ſuchten unter dem Pulverdampf und Erdenſtaub, bey dem blitzenden Licht groſſer und kleiner Feuerröhren alle Mittel auf, den Sieg an ſich zu bringen, deſſen Folgen ſo weitausſehend waren. Der Obriſt von Feuerſtein ſprizte vor Eifer die Heldenfunken von ſich, ſeine Carthaunen und Feldſchlangen Feuer und Eiſen ſpeyen zu machen. Der böhmiſche Löw zog ſeinen doppelten Schweif zwiſchen die Beine, als er den Grosthaten gewohnten Nadaſti in die unermüdeten Preuſſen einhauen ſah. Die Erde war mit Rieſenkörpern belegt, an deren Gröſſe man die Höhe des ausgeſtoſſenen Kriegsgeiſts annoch merkte. Das kayſerliche Regiment Botta thate mit andern Wundern. Die geleerten Patrontaſchen brachten ihm keinen erſchöpften Muth bey, weil es den

Mangel

(p) 1 Reg. 11.

Mangel Loth und Krauts mit ſeinen Bajonneten erſezte. Dieſer groſſe Tag brachte die geſunkene Hofnung Oeſterreichs wieder auf friſche Beine. Der Himmel beſtimmte den Sieg für ſelbe, und das erledigte Prag, das von ſeinen Ueberrumplern befreyte Böhmen, die viele tauſend der erſchlagenen und gefangenen Gegnern, die erbeuteten Siegszeichen ſind als glükliche Folgen zur beſten Probe, daß Chozemiz, Kollin und Planian, als drey beſte Zeugen der für Oeſterreich erfochtenen Palmreiſern, die Grosmuth der Streitern, und doch zumal das abſcheuliche Unweſen eines blutigen Kriegs beſtättigen ſollen.

Görliz darf in ſeinen Arbeitshäuſern mit Recht rothe Tücher weben, das Gedächtnis des blutigen Vorfalls zu erhalten, indeme der preußiſche Generalfeldmarſchallieutenant von Winterfeld ſein Leben mit mehr als tauſend andern verlohr; und dem muthigen Prinz Carl von Lothringen, deſſen Veranſtaltungen den Sieg eroberten, wird der Holzberg zu Görliz und Moys eine immerwährende Triumphporte erhalten, wo er mit Nadaſti und Ahremberg in den Herbſttägen den Winterfeld ſchlug. Wo der kühne franzöſiſche Brigadier Montazet die feindlichen Verſchanzungen in dem Sturm überſtieg, und wo Oeſterreichs Standarten mit Lorbeern wieder behenkt waren. 7. Sept. 1757.

Roßbach an der Unſtrut und Saale kan ſich ohne Widerſpruch fürohin ein Blutbach zwiſchen beeden Strömen nennen laſſen. Franzoſen und Reichsvölker ſuchten die Straſſe, in Sachſen einzugehen, und es zu ſäubern. Friedrich, der Kluge, wollte ſeinen ſchwarzen Adler ſo behend aus ſeinem ſo tauglichen Neſt nicht verjagen laſſen. Er hatte bey hundert tauſend vor ſich; und er fand, ſelbe innzuhalten, niemand als ſich ſelber nöthig. Prinz Soubiſe befahl ſeinen Galliern, und der wackere Prinz Hildburgshauſen hat die Deutſchen zum Gefecht brav angeführt. Allein Friedrich war da, mit dem ſie zu ſprechen hatten. Soubiſe ließ ſich an den gefährlichſten Orten mit dem Degen in der Fauſt ſehen; und von der Tapferkeit Hildburgshauſens zeugte eine Beule, ſo er in dem Gemenge von einem Sabelhieg bekam. Eine paniſche Furcht überfiel das ſtreitbare Heer. Die Unordnung zog ihre Flucht nach ſich, und die Niederlag war blutig. Die franzöſiſchen Lilien änderten ihre Farbe, weil ſie des deutſchen Erdreichs nicht gewohnt ſind, und kan kein Bedauern billiger ſeyn, als wenn man das franzöſiſche und deutſche Blut, ſo da ſtrudelte, beherziget, welches für Heldenhiz wallete, dem betrübten Sachſen zur Hülfe zu eilen. Die Furcht befällt mich, liebe Kinder, daß ich nicht bey mir bin. Ich bin des Vermögens entſezt, meine Worte in Ordnung zu haben, da ich die Zerrüttung eines ſo groſſen Heers betrachte. Ich rede wie ein Träumender, deſſen Reden ſich nicht an einander fügen. Verzweiflende Kämpfer ſind nicht wohl zu bemeiſtern. Die Gegenwart eines Fürſten macht dem Treffen den 5. Nov. 1757.

beſten Ausſchlag, wenn er von ſeinem Thun niemand, als ſich ſelbſten, Rechnung zu machen hat. Helden, deren Name allein ſchrekbar iſt, gelten ſo viel, als geharniſchte Heere. Die Andabaten, ein Volk des Alterthums, fochten mit geſchloſſenen Augen; und und die Art der Parthern in der Flucht zu ſiegen, iſt nicht mehr üblich. Verzeyhet mir, wenn ihr mich nicht verſteht. Das heiſſe Fieber der Erstatterung über die Unfälle des blutigen Krieges trennet meine Gedanken, und gönnet meinen Worten keinen Zuſammenhang.

Das Treffen bey **Breßlau** in Schleſien bringt mich wie-
22.Nov. der zu recht; und das Krachen der öſterreichiſchen Artillerie ſezt
1757. mich aus der Verwirrung anheim, und aus der Abweſenheit meines Gemüths nach Hauſe. Die Hartnäckigkeit dieſes Treffens, welches unter den Befehlen des Prinzen Carls von Lothringen und des Feldmarſchallen Grafens von Daun zur Ehre Oeſterreichs ausfiel, ſprengte viele Adern. Drey in Flammen geſezte Tannenbäume gaben das Loos, die Verſchanzungen des Prinzen von Bevern anzugreifen, weil man mit Groſſen zu fechten hatte. Jede Schritte, wo man ſie zum Weichen brachte, waren mit Blut bemerkt; und jede Redoute, aus welchen man ſie zwang, mit Todten gefüllt. Die Wolfsgruben verſchlungen Männer und Pferde. Der Anfang des Streits geſchah in dem Nebel, und endigte ſich mit der Nacht, damit die Verſchonung des Menſchenbluts von der Milde nichts ſehen ſollte. Prinz Bevern war gefangen. Sein nach Wien geſchikter Degen kam wieder an ſeine Seite. Es war genug, das Eiſen eines Ueberwundenen zu ſehen; und Wien ſahe an der Klinge helle Merkmalen der Herzhaftigkeit dieſes durchlauchtigen Gefangenen, welcher die Unbeſtändigkeit menſchlicher Dingen öfters Spiz und Schärfe zu hemmen pflegt. Die Eroberung von Breslau war die andere Folge des erhaltenen Siegs. Ich will euch davon nichts mehr ſagen, weil ich davon ſchon geſprochen hab.

Wer wird meinem Haupt Waſſer, und meinen Augen Thrä-
5. Dec. nen geben, wenn ich in der Landcharte Schleſiens den kleinen Ort
1757. **Liſſa** ſeh, welcher in Oeſterreichs Kriegstabellen ſo ſchwarz, als der Fluß Allia in den Römergeſchichten, wo Brennus, der Gallier, die Nachfolger des Romulus erbärmlich ſchlug, angeſchrieben zu werden verdient. Das ſchmerzliche Bedauern des verſchwendeten Menſchenbluts macht mich eilfertig, den Jammer mit wenig Worten zu geben. Die ſchöne Armee, welche zu Wunder- und Heldenthaten auf den Beinen ſtand, erlitte eine blutige Schlappe. Lucheſi, Fürſt von Stollberg, Otterwolf und Brunſac fanden bey Liſſa ein blutiges Grab. Ach! die Helden. Die Todtenliſte iſt ſo förchterlich, daß ich ſelbe abzuleſen mich enthalten muß; und die Anzahl der Gefangenen, welche von der ſich ergebenden Beſazung des fallenden Breslau und des verlohrnen Liegniz ver-

mehrt

mehrt war, iſt in ihrer Bezifferung faſt unglaublich, und dennoch wahr, o! blutiger Krieg! o! treuloſes Glük! wie wahr iſt es, was Seneca von dir ſagt: Du ſpieleſt mit deinen Geſchenken, deine Günſtlinge und Schooskinder zu äffen; was du ihnen gibſt, raubſt du ihnen bälder, als ſie ſich vorſtellen; und was du ihnen mit einer Hand nimmſt, das gibſt du ihnen in Bälde mit einer andern (q). O! wie wahr iſt es, Uebereilungen ſeyen allemal mißlich; und haben die Schaurohr ihre Anpreiſung nicht von der Gröſſe, ſondern von wohlgeſchliffenen Gläſern. So blind das Glük iſt, muß man ſich von ſelbem mit verbundenen Augen nicht führen laſſen, wenn man nicht in die Grube fallen will; und wer Siege an Siege binden will, muß die Kette in gemäßigter Hitze ſchmieden. Sollen denn meine Worte von nichts denn Blut trieſen. Ich ſammle das übrige vor Schauder kurz zuſammen, und ich will nun den Landzeichnern nachahmen, welche in ihren Mappen und Provinztafeln die geſchehenen Schlachten, ohne weiters, mit zwey übereinandergeſchränkten Schwerdtern allein anzumerken gewohnt ſind.

Die Schlacht bey **Jägerndorf** in Preuſſen darf unter die 30. Aug. ernſtliche Kriegsbalgereyen geſezt werden. Moſcowitten und Preuſ- 1757. ſen giengen auf einander los. Etliche Stunden klekten der Blutvergieſſung, das Wahlfeld damit zu benetzen. Die todten Preuſſen lagen in groſſen Haufen darnieder. Blut und Eiter machten ein heßliches Schauſpiel. Der ſiegende Ruß ließ manchen Spiesgeſellen auf der blutigen Erde zurük. Mancher Coſak biß in das Gras, auf dem er das Sterbebette zu nehmen gezwungen war. Apraxin, der Feldmarſchall, behielt über die Preuſſen die Oberhand, er wollte ſich aber des Siegs nicht gebrauchen. Er zog ſich mit einer triumphirenden Armee zum Grämen der Theilnehmenden zurük, und führte ein jauchzendes Heer aus einem Lande, wo ihm die Einerndung der Lorbeern nicht gemangelt hätte. Seine Kayſerin zu Sanct Petersburg riß ihm deſſentwegen den Commandoſtab aus der Hand, und gab ihn Fermor; und ſein Schikſal iſt unter jenen Geheimniſſen geblieben, welche untreuen Befehlhaberen in Kriegszeiten mit Recht zu Theil kommen.

Neudörfel in Mähren iſt von dem Ueberfall der preuſ- 30. Jun. ſiſchen Zufuhr von einer auſſerordentlichen Menge Vorrathswägen 1758. ſo berühmt, daß es den groſſen Geſchichten der Welt einverleibt zu werden die Ehre hat, ſo unachtbar es ſonſt iſt. Lebens- und Kriegsmittel waren dem preußiſchen Lager vor Ollmüz beſtimmt. Sie kamen aber nicht dahin. Der tapfere Loudon bekam mit Siskowiz von dem vorſichtigen Feldmarſchall Daun das Geſchäft, die anruckenden Karn aufzuhalten und zu erobern. Es geſah, wie es

K die

(q) Ludit de ſuis fortuna muneribus, & quæ dedit avfert: & quæ abſtulit reddit. Senec. Lib. 1. declamat:

die Herzhaftigkeit des groſſen Gedeons vorhatte. Zwey tauſend Todte und ſchwer Bleßirte blieben auf dem Plaz von dem Feinde; und von den Oeſterreichern fielen etliche hundert. Vier tauſend Wagen wurden zu Grund gericht. Die in die Luft fliegende Pulverfäſſer verkündeten mit einem groſſen Getös, daß ſie dem Sieg Loudons zu einem Feuerwerk, nicht den Mauern Ollmüz zum Umſturz gewidmet wären. Der behende Huſſar und der kühne Croat griffen nach den Geldküſten, und machten ſich für ihre Arbeit ſelbſt bezahlt. Der preußiſche General Puttkammer mit anderen mußte als Kriegsgefangener bezeugen, daß die Räder der Proviantkärren nicht zu gemach geweſen, ſondern aufgehalten worden. Dieſer blutige Streich gediehe zur Erlöſung der Stadt und Veſtung Ollmüz. Gedeon, der Richter Iſraels, ließ ſich einen Traum erzehlen, aus dem er ſeinen Sieg über Madiar erkannte. Ein Soldat ſah ein unter der Aſche gebackenes Gerſtenbrod, welches ſich von oben über das Hauptgezelt der Madianiter welzte; und dieſes fiel zur Erde. Das Schwerdt Gedeons ſtekte unter dieſem Sinnbilde, welches ſeinen Feinden ſo ſcharf auf den Nacken kam (r). Gedeon Loudon ließ das Brod der Preuſſen mit dem Kriegsgeräthe nicht dahin, wo man es erwartete; und das Lager bey Ollmüz verſchwand.

Die erſchrekliche Begebenheit bey **Zorndorf** war ein
25. Aug. 1758. wüthender Zufall, wo die Ruſſen und Preuſſen nichts als Zorn und Grimmen gegen ſich ausübten. Zween Täge ſprengten ſie gegeneinander an, und eben ſo viele wechſelten ihre raſenden Kanonen die Kugeln zu einem kaum jemahl geſehenen Blutbad. Jeder Theil verlohr in Erwürgten, Gefangnen und andern Geräthſchaften, und jeder ſchrieb ſich den Sieg zu. Friedrich, der kluge König, wohnte dem Kampf ſelbſten bey, und Fermor ſezte ihm ſeine ſtandhaften Moſcowitten unter das Auge, welche nur zu ſterben, nicht zu weichen gewohnt ſind. Grauſame Hartnäckigkeit, wie wenig iſt dir der Preiß des Menſchenbluts beygebracht; du miſſeſt dir das Lob des Heldenmuths zwar zu, allein was theure Beuten lieferſt du in den Rachen des Todes, welcher bis an das Weltende nicht zu erſättigen iſt.

Von **Hochkirchen** in der Oberlauſiz war nach Wien an
14. Oct. 1758. dem Vorabend des Thereſienfeſts ein glorreiches aber blutiges Bindband zuſammen gemacht. Friedrich war in ſeinem Lager wider Verhoffen von dem vorſichtigen Daun angegriffen. Die dunkeln Nachtſtunden waren noch nicht hingeloffen, und die Preuſſen ſchlummerten noch. Daun rukte ohne Getös an, da ſeine entfernte Trommelſchläger den preußiſchen Wachen die Abweſenheit einer Gefahr kund thaten. Loudon, der Tapfere, beſezte Hochkirchen, den Waffenplaz der Feinden. Er ſtekte es in helle Flammen;

(r) Judic. 7.

men; mit dieſem Morgenſtern brach der Tag an; welcher für Oeſterreich ehrenvoll, für Preuſſen mißlich war. Die Kanonen der lezteren huldigten die erſten dem kayſerlichen Heer. Sie lieſſen ſich ganz gerne umwenden, und öffneten wider ihre eigene Gebieter ihre Mundlöcher, denen ſie ſonſten nur die Trauben gezeigt hatten. Der bey dem ergrauenden Tag zur Erden gelegte Nebel nezte den Boden mit kühlen Thautropfen, und das Metzeln mit Menſchenblut. Dauns ſiegen iſt unſtrittig, weil er den Himmel zum Bundsgenoſſen hatte. Die Gottesfurcht eines Feldherrn verheißt mehr erſprießliches, als der Heldenmuth. Judas, der Machabäer, gieng nur von der Anbetung des Höchſten zu Felde; und ſchmolz ſeine Gegner, den Gorgias, Lyſias, Timotheus und andere, wie die laue Sonnenſtralen den lockeren Schnee. Leopold Daun öffnete ſeine Feldzüge niemalen, ohne GOtt durch die groſſe Siegesmutter zu Mariazell in Steuermark angefleht zu haben. Eine ſchöne Sache um einen gutchriſtlichen Feldherrn. Ein ſilbernes Gewiſſen ſtekt wohl unter einem eiſernen Harniſch, mit dieſem bleibt man ein Soldat, mit jenem iſt man ein Unerſchrockener, da die gröſten Letfeigen nur jene ſind, die groſſprechen und übel leben. GOtt befahl ſeinem Volk mit Tugend und Frömmigkeit in das Feld zu ziehen (s); und kan er nicht noch mehr ſelbes von chriſtlichen Soldaten heiſchen? Seine Unternehmung zu Hochkirchen war wohl ausgeführt, ob es ſchon blutige Köpfe gab. Die Lorbeer wachſen nur von dieſer Feuchtigkeit. Der Verluſt der Preuſſen war merkſam. Der Tod des Feldmarſchallen von Keith und des Prinzen von Braunſchweig iſt die beſte Ziffer, die Niederlage der Gemeinen zu muthmaſen. Wie höher würden die Dinge noch getrieben worden ſeyn, wenn alles zum Treffen gekommen wäre, wie der vorſichtige Daun es in ſeinen Maasregeln trug. Metius Suffetius von Zeba in Latien war von Tullo, dem Römerkönig, berufen, die treuloſen Fidenaten oder Sabiner zu bekriegen. Er erſchien bey dem Angriff nicht, wie ihn Tullus ausführte; und Metius ward zur Strafe von Pferden zerriſſen. Der Sieg fodert zu ſeiner Vollkommenheit die Eintracht und Gehorſam, wo dieſer unter den Untergebenen, und jene unter den Häuptern iſt, kommt die Sache zu einem erwünſchten Ende, ſonſt nicht.

Torgau und **Eulenburg** können die blutigen Stöſſe 14. Nov.
der beyden Generalen Haddik und Wedels erzehlen; und was 1758.
eben dieſer von den Ruſſen, da er ſtatt des erkrankten General 23. Jul.
Dohna ſelbe angriff, bey Kroſſen in Niederſchleſien erlitten hat, 1759.
mag er ſelbſt offenbaren.

Frankfurt an der Oder weiß von jenem gewaltigen Blutſturz genug zu ſagen, welcher ſich in ſeiner Nähe ereignet hat,

(s) Si egreſſus fueris adverſus hoſtes tuos in pugnam, cuſtodies te ab omni re mala. Deut. 23.

12.Aug. 1759. wo Friedrich der Kluge mit dem rußiſchen General Soltikow und Loudon ſich in Waffen unterhielt. Es iſt der zwölfte Tag des Auguſtmonats einer der merkwürdigſten, nicht nur des ſiebenzehen⸗hundert neun und fünfzigſten Jahrs, ſondern wohl des ganzen Kriegs. Niemahl kam die Verbitterung ſo hoch, und die Herz⸗haftigkeit der Streitenden ſo weit, als da. Der König dachte mit vollkommener Anwendung ſeiner Kriegskunſt ſeine Staaten von Feinden zu reinigen. Die Alliirten entgegen ſuchten die Mark Brandenburg zur Kampfſchaubühne zu machen. Die Wolken ſpal⸗teten ſich von dem ausbrechenden Gethöne der Carthaunen, und die Weltkugel ſeufzete in ihren Angeln unter dem Geklapper der wiehernden Pferden, unter dem Getös der Waffen, und unter dem Geheul der Sterbenden. Friedrich der Kluge ſchonte ſeiner höchſten Perſon ſo wenig, als der geringſte Fusgänger es wagen durfte, der Gefahr zu entgehen. Er war ſich immer gegenwärtig, und ob ihm ſchon das Kleid von den Mouſquetenkugeln durchlö⸗chert, und zwey Pferde unter dem Leibe erſchoſſen waren, blieb er in ſeinen Heldengedanken ungeſtört. Er empfieng von ſeinen Ad⸗jutanten die ſicherſten Nachrichten, und ſchikte durch ſie die klüg⸗ſten Befehle ab. Der abgeſchmakte Erdenſtaub und der ſtinkende Pulverrauch hielten ſeinen Kopf ſo munter, als die zerriebene ſpa⸗niſche Tobakblätter aus ſeiner Taſche, und die brennende Son⸗nenſtrahlen machten ihm ſo wenig Ungemach, als der goldene Or⸗densſtern an ſeiner Bruſt. Er ſah, daß die Seinigen bereits eini⸗ge Batterien der Moſcowitten erobert, und deren linken Flügel würklich zum Weichen gebracht hatten. Wer kan aber der über⸗legenen Macht widerſtehen, ſo groß er iſt, wenn ſie von guten Feldherrn angeführt wird. Loudon bracht das Glük zu Pferd mit ſich; er ließ ſeine ſiegshungrige Reuterey in die Flanken der Preuſſen einbrechen. Die öſterreichiſchen Säbel hieben alles ent⸗zwey, was an ihre Schneide kam, und der Sieg hatte ſeine Rich⸗tigkeit. Suche man die Anzahl der Todten in denen Verzeichniſ⸗ſen beyder Theilen. Schauder und Grauen läßt mir nicht zu, die zerſchmetterten, zergliederten, zerſtükten und blutigen Leichen in eine Rechnung zu bringen. Das kleinmüthige Berlin, die Flucht des königlichen Hauſes nach Magdeburg, und der Befehl, die theure Reſidenzſtadt an die allenfalls anruckende Ruſſen zu über⸗geben, bekräftigten, wie groß die Vorſicht des herrſchenden GOt⸗tes ſeye, der mit den Helden der Welt nach Belieben ſchaltet.

21.Sept. 1759. Die Stadt **Meiſſen** hatte auf ihren Fluren kein kleines Angedenken, wo ſich der Prinz von Zweybrücken und Graf Mac⸗quire mit den unerſchrockenen öſterreichiſchen und Reichsvölkern an die Preuſſen wagten. Der Kampf war hitzig, und das Gefecht blutig.

21.Nov. 1759. Zu **Maxen** in Sachſen ſah man wiederum Lorbeer für Oeſterreich und das Reichsvolk wachſen. Daun mehrte ſeine Meiſter⸗

Meiſterſtücke mit einem herrlichen Zuſaz. Fink, Preuſſens Generallieutenant, fand keine Ausflucht. Er wurde von einem Hügel zu dem andern, wie ein verfolgter Gems, getrieben. Er büßte ſeiner Leute viele ein; und war auſſer Stand, der Kriegsgefangenſchaft mit acht Generalmajors und zwölftauſend, fünfhundert, neun und vierzig anderer hohen, mittlern und niedern Rangs zu entwiſchen.

Die berühmte Generalen Beck und Pellegrini brachten ihre obhabende Verrichtungen bey **Köhlen** an der Elbe zu einem erwünſchten Schluß. General Türk führte die Preuſſen an. Die Erlegten litten einen doppelten Froſt, des Winters und des Todtes. Sie mußten ihre Winterquartiere in dem Grab beziehen, woraus ſie nächſten Frühling nicht kamen. Die Ueberwinder glitſchten über das gefrohrne Blut; und der kalte Schnee prangte mit ſelbem, weil er wider Gewohnheit auf ſich ſtreitende Heere zu tragen hatte, als mit der gewöhnlichen Farbe eines blutigen Kriegs. Der feindliche General mußte mit den Seinigen auf die Freyheit verzüchten; und er erfuhr, daß die Oeſterreicher niemahlen hitziger, als wider Türken zu fechten pflegen. 3. Dec. 1759.

Coßdorf in Sachſen ſtekte den General Beck kein kleineres Siegsreis auf, wo er die Preuſſen in ihren Cantonirungsquartieren anpakte, und den General Zetteriz von feindlicher Seite mit mehreren auſſer den Dienſten ſeines Königs brachte. 20. Febr. 1760.

Zeiz und **Zwickau** wiſſen von den Heldenübungen des ruhmvollen Grafen von Kleefeld nichts kleines. Es gab an beyden Orten Blut und Gefangene, die wir mit den dreyen Obriſten Arnſtädt, Dreskow und Froideville in unſerer Nachbarſchaft ſahen. 9. Apr. 1760.

Der Sieg bey **Landshut** in Schleſien war ein Werk des tapferen Loudons. Er hatte Männer bey ſich, deren Tapferkeit von ihm ſo gut, als die Tüchtigkeit zum Streit von Gedeon dem Richter in Iſrael bey dem Brunnen Harad an ſeinem Volk geprüft war (t). Er gab ihnen, wie Gedeon den Seinigen Poſaunen und Fackeln, alſo den Heldenruf ſeines Namens, und das helle Feuer ſeiner eifrigen Treu für Oeſterreich zum Angriff des preußiſchen Generals Fouquet mit. Sie waren Campitelli, Wolfersdorf, Gaisruck, Müßling, Poztazky, Martigny, Jahnus, Nauendorf, Elrichshauſen, Caramelli, Naſſely, Kinsky, mit noch gröſſerer Anzahl öſterreichiſcher Helden. Gedeon, der Iſraelit, bekam von GOTT zum Zeichen ſeines Siegs über Madian und Amalec ein Schaaffell und das Morgenthau. Gedeon Loudon begnügte 24. Jun. 1760.

(t) Jud. 7.

gnügte ſich mit ſeiner Löwenhaut, und ließ vor der Zeit des Morgenthaues ſeine Feinde auf ihren verſchanzten Gebürg auffodern. Die Widerſpänſtigen empfanden die Schärfe ſeines Schwerdts; der Buch- und Doctorberg bey Landshut erfuhr, daß Loudon in der Kriegskunſt ein offentlicher Lehrer wäre, der ſeine Gründe mit Bley und Eiſen bewähren könne. Fouquet mit den Seinigen ergab ſich, da ihm keine Straſſe zur Ausflucht übrig war. Fünftauſend, dreyhundert, ſieben und ſiebenzig Mann waren es, die das Gewehr ſtrekten, und nach Brünn in Mähren gewieſen wurden. Die gegen die Bruſt gekehrten Degenſpitzen zeugten, daß ſie ſeiner Gnade das Heft in die Hand geben, ihrer zu verſchonen. Die Beute war herrlich, und das eroberte Magazin zu Landshut belohnte die Arbeit des abgematteten Soldaten. Loudon verdiente ein Bildnis von Porphyr in dem Tempel der Helden. Es mag wohl ſeyn, daß er, wie Gedeon die Männer von Ephraim, alſo jemand zum Beneider ſeiner Heldenſtreichen hatte. Allein, er ſorgte ſich deſſen wenig, da er lediglich die genaueſte Erfüllung ſeiner Dienſten und Treupflichten zum Zwek ſeines Kummers hatte. Die Verachtung der tollen Eiferſucht machte ſeine Feinde ſchweigen, und ſie getraueten nicht, ſich mit einem abholden Gemüth gegen ihm aufzublähen (u).

Wer in Siegen und Verluſt eine gleiche Seele beſitzt, kan
15.Aug. ſich unter die Groſſen miſchen, welche Gutes und Böſes mit ei-
1760. ner ungeänderten Stirne aufnehmen. Stolz und Uebermuth in dem Glük iſt einem Menſchen ſo ſchimpflich, als die Verzweiflung in dem Unglük ſchädlich ſeyn kan. Es iſt eine eben ſo groſſe Kunſt ſich mit dieſem in Gelaſſenheit betragen, als mit jenem ſich in Mäßigkeit begnügen, ob beydes ſchon ein Kunſtgriff erhabener Herzen iſt. Böſe Zufälle drucken das Gemüth von ſich ſelbſten tiefer hinab, als günſtige es erheben. Nicht nur jener verdienet den Namen eines Helden, der ſeine Feinde im Triumph führet, ſondern auch jener, der ohne Niederträchtigkeit in ſelbem gehen kan, und wie Seſoſtres, der Aegyptier, die Unbilden des Geſchiks mit lachendem Munde an einem umlaufenden Rad beſchauet. Der gröſte Sieg iſt, wenn man ſich ſelbſt leiten kan; und wo will man einen gröſſeren Muth finden, als dorten, wo er in unfreundlichen Anfällen aufrecht bleibt. Der Löw behält ſeine Geſtalt auch in einem zerbrochenem Spiegelglas; und wie immer der Würfel fällt, ſteht er doch allemal, ſo wenig er Augen hat. **Liegniz** in Schleſien gereichte Loudon dem Tapferen zu einem Probſtein ſeines Heldenmuths. Er war über die Kazbach gewieſen, den König in Preuſſen, mit dem General Lascy, zur Rechten und Linken zu beſtreiten. So beſchwerlich ihm war, auf die Anhöhen in den erſten Morgenſtunden zu klettern, ſo unverhoft war es, daß die gänzliche Feindsmacht ihm auf dem Hals fiel, weil ſie anderwärts nicht geſtört war. Die Noth zwang ihn zu fechten. Er ſtritte mit den Seinigen

(u) Requirit Spiritus eorum, quo tumebant contra eum. Jud. 8. v. 3.

Seinigen nach Kräften und Vermögen; weil ihm etwas anders zu wählen nicht vergönnet wurde. Die Feinde wichen zwar, kamen aber in Bälde in größter Anzahl wieder zum Vorſchein. Die Klugheit rieth ihm ein, ſich aus der Schlinge zu bringen. Sein Abzug war eben ſo wunderſam, als wenn er ſeine Anfechter bezwungen hätte. Er geſchah in einer Ordnung, welche der Feind nicht verwirren konnte, und mit einer Unzaghaftigkeit, die nur Helden gebühret, und die bitterſten Mißfälle nicht ſchwächen mochten. Rouvroy bedekte ihn mit ſeinen Kanonen, die er auf die Feinde losbrann. Der Verluſt der Oeſterreichern konnte nicht gering ſeyn; die Todten lagen in ihrem Blut in leidiger Anzahl. Allein ſie bothen ihr Leben nicht ſo wohlfeil, daß ſie nicht zwey ganze Regimenter in Stücken zerhieben. Die Leichen waren untereinander gemengt, ſie küſſeten ſich mit blaſſen Lippen, die ſie gegen ſich vorher ſo heftig zerbiſſen. Loudon ſtund in dem Unglük unertattert, weil man ihm nichts zur Laſt legen konnte. Die Sonne, als ſie in den Tagen des Ezechias zurukwich, verlohr an ihrer Heitere nichts, und was Schaden bringt es einem Strom, wenn er von dem Oſtwind hinter ſich getrieben wird. Beeder Lauf iſt auf eine kurze Zeit gehemmet, und hat man vom Glük zum Unglük eben ſo viel Schritte zu machen, als von dieſem zu jenem. Man war von der Billigkeit unterſtüzt, ihm zu ſagen, was Cicero dem Fabius: deine Tapferkeit hat dir mehr gegeben, als das mißgünſtige Glük entzogen (v).

Von **Strehlen** in Sachſen kamen ebenfalls blutige 20.Aug. 1760.
Nachrichten. Prinz Stollberg, die Grafen Haddick und Guaſco und Kleefeld führten die Reichsarmee mit Unterſtützung von öſterreichiſchen Regimentern zu Grosthaten an. Der Kern ihres Siegs hatte das Lob eines geſchmacken, weil man Hülſen zerbrach, und wenn ſich die Preuſſen deſſelben nicht zugleich anmaſen, bleibt er ihnen eigen.

Bey **Torgau** fand man faſt gleiche Umſtände des wan- 3. Nov. 1760.
delbaren Glüks. Der ſchlipfrige Sieg verließ ſeine Inhaber zu groſſem Nachtheil. Daun, der Feldmarſchall empfieng eine Wunde, er ſtritt, da ihm das Heldenblut immer über das Fusbein abrann, und er hielte ſeine Armee gegen dem wie ein Bliz aus Schleſien ankommenden Friedrich auf den Beinen, da die ſeinen ihn nicht mehr tragen wollten. Er mußte ſich von dem Schlachtfelde nach Torgau bringen laſſen, ſeiner Wunde Hülfe zu verſchaffen. Bitteres Verhängnis für einen Feldherrn, wenn er in der Mitte ſeiner Siege von ſeinem eigenen Blut gehindert wird, ſo er zu opfern geſinnt war. Das bis in die ſpathe Nacht tobende Gefecht fraß etliche tauſend auf. Die wiederhohlte Angriffe, die Hartnä-

 ckigkeit

(v) Plus tibi virtus tua dedit, quam fortuna abſtulit. Cicer. Epiſt. ad Fabium.

tigkeit der Kämpfenden, und die Begierde, die Winterquartiere in Sachſen zu beziehen, geben Anlaß, von dem vergoſſenen Blut zu urtheilen; das Bild eines Mahlers, wenn ſich deſſen Meiſter davon entfernen muß, kan zu ſeiner Vollkommenheit nicht gelangen, wenn der Penſel ſchon einem andern überlaſſen wird. Das Werk eines Kopfs taugt nicht für einen andern, die Begriffe ſind zu unterſchieden, als daß ſie gleich fruchten ſollten; und gleichwie nicht alle Augen gleiche Schärfe haben, wenn ſie auch durch ein Glas ſchauen; alſo ſind nicht alle Finger von gleicher Geſchiklichkeit, dem Soldaten die Wege zu ſiegen zu weiſen, wenn ſie ſchon einen Commandoſtab in ſelben drehen.

Töpliz, Chemniz und Freyberg in dem ſächſiſchen
1762. Erzgebürg werden die blutigen Merkmahle des Kriegs, ſo ſelben öfters angeſprizt wurden, noch lange ſehen können. Die Reichsarmee, unter dem Kriegsgeiſtvollen Prinzen von Stollberg machte hier den Beſchluß des Kriegs in offenem Felde. Die mangelnde Unterſtützung riß ihr die Lorbeer aus den Händen, da ſie ſelbe ſchon auf die Häupter ſetzen wollten; und iſt der erlittene Schaden eine Folge der verzögerten Hülfe und anderer unterloſſenen Dingen, welche dem Reichsheer von jenen widerfuhren, mit welchen es kämpfte. Wer dem Reichsvolk die Tapferkeit abſpricht, muß ſelbſten keine haben, oder von dem geſchwülſtigen Gemüthe verdorbene Ideen beſitzen. Es iſt aus Allemannen zuſammengebracht, die Grosmuth und Herzhaftigkeit erblich haben. Die Geſchichten dieſes Kriegs müſſen deſſen guter Unternehmungen mit Ruhm gedenken, wenn ſie von keiner ſpöttlenden Feder geſchrieben ſind. Dresden, Leipzig, Wittenberg, Meiſſen, Maxen, Strehla, Sachſen und Thüringen müſſen ihnen die Zeugſchaft ihrer Brauchbarkeit in dem Archiv des menſchlichen Gedächtniſſes zurüklegen. Die hohen Generalen, dero Befehlen das Reichsheer gehorchte, der wackere Hildburgshauſen, der betagte Serbelloni, der auf Heldenthaten bedachte Prinz von Zweybrücken, der ungariſche Haddik, und der zu groſſen Dingen gebohrne Prinz von Stollberg müſſen geſtehen, daß deſſen zuweilen, wie es andern widerfuhr, mißlungene Bearbeitungen nicht von Abgang der Tapferkeit, ſondern von ſchlechten Anſtalten, verweigerten Beyſtand, geringer Verpflegung und etwa der Abweſenheit ihrer Generalen entſprungen ſeye. Genug: die hohen Stände ſind von ihren Officieren und Soldaten geehrt; und dieſe verdienen von jenen geachtet zu werden. Blut, ſo ſie zur Ehre des römiſchen Reichs dargebotten, und Geld, ſo ſie koſteten, machen ſie koſtbar. Gebe GOtt! daß ſie fürohin zu Hauſe bleiben, und die ſüſſe Ruhe mit uns genieſſen können.

Ich will des Blutvergieſſens in Weſtphalen und dortigen Gränzen nicht gedenken, es war ziemlich. Deutſche, Engelländer und Franzoſen vergoſſen es in ſchweren Treffen. Haſtenbek, wo Galliens wahrhafter Ulyſſes, Marſchall von Etrees, den Prinz

Cum-

Cumberland bis auf Stade zuruktrieb. Crevelt, wo die franzöſiſchen Lilien unter die Dörner kamen. Bergen bey Frankfurt, wo an dem heiligen Charfreytag die Erlöſung unſers Vatterlandes durch den ausbündigen Marſchall von Broglio gegen die Alliirten bewürkt war, und Iſenburg in dem Blut erſoff. Landwehrhagen in Heſſen, wo die Gallier die Alliirten bemeiſterten. Minden, Dettmold, Einbek, wo die Lilien ſpannen nicht, das iſt, keine Seide. Corbach, wo die überwindenden Franzmänner über die Ehre des Triumphs jauchzten. Warburg, wo eben dieſe in ſtillerem Thon abzogen. Das Treffen bey Closter Camp in dem Cleviſchen, wo die Alliirten von groſſen Vortheilen nichts erzehlen konnten. Das wichtige und zweytägige Gefecht bey Fillingshauſen in Weſtphalen, wo Franzoſen, Britten und Deutſchen ſich zerrauften; die Begebenheit bey Langenſalza in Thüringen, wo es Franzoſen und Sachſeu mißlung; und jene zu Grünberg in Oberheſſen, wo es ihnen beſſer ergieng. Lippſtadt und Grebenſtein, wo ſie, ſtatt der Lorbeern, Cypreſſen ſammleten. Und andere Vorfälle, Scharmützel und unfreundliche Begegnungen waren keine Gelegenheit die Adern zu verbinden, ſondern zu bedauerlichen Oefnungen aufzuritzen. Setzen wir noch die blutigen Händel der Schweden und Preuſſen Zeit ſieben Jahren daher, und melden wir etwas, was in Oſt- und Weſtindien, auf den franzöſiſchen Küſten und auf den Meerwäſſern ſich zwiſchen chriſtlichen Eſcadern ereignet, wo man ſo viele Leichen den Delphinen zur Speiſe hinwarf, und wo die Schiffe in mit Blut gefärbten Wellen ſchwammen, iſt es ja wahr, daß wir binnen ſieben Jahren blutige Kriege erlebt haben, die ihres gleichen ſchwerlich hatten. Hannibal, als er die Römer bey Cannen geſchlagen hatte, ſchikte drey Viertel der Fingerringen von den Erwürgten nach Carthago, die Abſcheulichkeit der Niederlage den Africanern zu botſchaften. Wie? wenn wir von jedem der in dem abgewichenem Krieg Ermordeten nur eine Schale Blut hätten, was könnten wir davon in einem blutigen See anders urtheilen, als daß er ein blutiger, ein erſchreklicher geweſen ſeye.

Ich hab euch, liebe Kinder! zu einem heilſamen Schrecken nur etwas aus der groſſen Blutgeſchicht des vergangenen Unweſens erzehlt, meinen Saz wahr zu machen. Es ſind noch mehr abgebrannte Städte, die Glut und Blut beyſammen fanden. O! es iſt nur alles gar zu wahr. Der Jammer wird noch lange empfindlich ſeyn; und verhüte doch der barmherzige GOtt, daß ihm kein neuer auf die blutigen Ferſen trette. Der Wunſch iſt allgemein; und warum ſollte er nicht aus der ganzen Bruſt der deutſchen Welt kommen. Groſſe fürſtliche Häuſer ſind in Trauer geſezt. Hochadeliche Geſchlechter ſchauen ihre Stammbäume der ſchönſten Aeſte beraubt, welche der wüthende Krieg abgeriſſen hat, von welchen ſie doch ſpathe Zweige hofferen. Tauſend und tauſend Wayſen und Wittwen ſind in das Spital der Armſeligkeit von getödteten Vättern und Ehemännern verwieſen. Ganze Provinzen ſind verheeret, deren Herſtellung die Hofnung nur ferner Enkeln zum Zwek hat.

GOtt ſtrafte die Welt; iſt es nicht augenſcheinlich? die kriegende Theile haben ſich ein ſchlechtes Gewinnſt gemacht; ihre Eroberungen nach ſo groſſem Aufwand ſind in Deutſchland wenig, oder keine. Der böſe Krieg glich einem Fluß, welcher nach der Ueberſchwemmung keiner Seite etwas zugeſtrömet hat, da er nur die nahen Matten und Auen zu verderben aus ſeinen Ufern trat; und wie die groſſen Planeten nach der Finſternis alles Ihrige behalten, da indeſſen die Erde in ihren Gewächſen litte; alſo bleiben nach dem Krieg die hohen Mächte in ihrem Eigenthume, da mittlerweil die Länder verhergt wurden. Es ſcheinet ja offenbar, es ſeye alles lediglich zur Beſtrafung des ſündhaften Menſchengeſchlechts ausgefallen. Es hat GOtt ohnedem keine gröſſere Zuchtruthe, als den Tod, und da dieſer in dem vergangenen Krieg ſeine gewöhnliche Senſe hintangelegt, nahm er, gewaltthätig zu ſeyn, Feuer, Eiſen und Bley, ſein ſchwarzes Regiſter mit den Nämen der Erwürgten anzufüllen.

Anjezo zeigt uns GOtt ſeine Erbarmungen. Der würkliche Fried der Monarchen hat auf ſein mildes Geheiß die Blutquellen verſtopft. Die Schwerdter ſind in die Scheide zurükgekehrt; und Kanonen und Feuermörſer in dem Janustempel verſchloſſen, von ihrem Blutgeräuſch (ach daß es lange daurete) auszuraſten. Panduren, Croaten, Lykaner, Oguliner, Ottochaner, Coſaken und Uhlanen, Völker, welche der Tod zu Häſchern angeworben, legen Spieſſe, Lanzen, Meſſer und Piſtolen von ſich. Der Huſſar geht nach Hauſe, und geſamte Soldaten erfriſchen ſich unter den Olivenbäumen des lieben Friedens. Ja! wir haben dem barmherzigen GOtt zu danken, daß er dem blutigen Unweſen das Ende gemacht hat. Wenn ich euch mit meinen gar zu vielen Proben eines blutigen Kriegs in Schweis und Schauder gebracht habe; ſo gehe ich nun dahin, euch mit den entwichenen Mißlichkeiten eines gefährlichen Kriegs die Herzen zur Freude aufzumuntern.

Die Gefahr des Uebels iſt von dem Uebel ſelbſten ſo entſchieden, als das Brennen von dem Feuer. Sie muß aber keine eingebildete ſeyn, welche nur die Schwermuth in der ſchwarzen Einbildung aufhängt. Wir fürchten die Erddämpfe, weil ſie uns in den Sommertägen böſe Gewitter ob den Häuptern verurſachen; und wir ſcheuen die vergiftete Luft, weil ſie uns die Peſtbeulen, oder doch eine ſchwere Unpäßlichkeit anblaſen kan. Wer ſich retten will, muß ſich nicht nur von dem Uebel, ſondern auch von deſſen Gefahr entfernen. Die Welt iſt voll der Gefahren, welche ihren Inwohnern zu fürchten ſind. Ihre Elementen drohen ihr die meiſten. Das Feuer in ſeinem Umfreſſen, das Meer in ſeinem Ausbruch durch Dämme und Gegenufer, die Luft mit ihren Donnerkeulen, und die Erde in ihren Bebungen ſind ja ein herber Wechſel irrdiſcher Gefahren. Und dennoch ſind jene wohl die gröſſten,

ten, ſo ſich die Menſchen ſelbſten verurſachen. Zänke und Kriege zetteln die gefährlichſten Umſtände unter ihnen an. Sie zehren ſich in ſelben nicht nur ſelbſten auf; ſondern bringen die Geſetze, Reichsverfaſſungen, ja die Religion ſelbſten in die Gefahr des Umſturzes. Wer hat von ſothanen Dingen in den Geſchichten nichts geleſen? Wem ſind ſie nicht bekannt? und wer darf dem leidigen Krieg die Eigenſchaft eines gefährlichen abſprechen?

Es laſſen ſich freylich Menſchen finden, die von den Gefahren der lezten Reichszwiſten nichts wiſſen wollen; ſie lebten ohne Kummer; und dachten an die fürchterliche Folgen derſelben nicht. Sie laſen die Zeitungsblätter, ſo übel ſie lauteten, mit Scherz; und ſpotteten der Reiferdenkenden mit einem leichten Sinn, wie die Hebräerzünften, als ihnen Samuel das Recht des neuverlangten Königs mit den anklebenden Gefahren zu Gemüth legte. Iſrael war der Richtern überdrüßig, unter welchen es bis dahin ſtund. Es ſah um ſich her Völkerſchaften, welche dem Scepter gekrönter Fürſten gehorchten. Sie ſehnten eben nach dieſer Herrſchungsgattung, weil ſie ihnen prächtiger ſchien; und begehrten von Samuel, der ſich ſeines Richteramts begab, ebenfalls einen König; weil deſſen Söhne Joel und Abia zu Berſabee der Gerechtigkeit ſchlechte Freunde waren (x). Die ernſtlichen Vorſtellungen geſchahen an den Propheten zu Ramatha. Das Anbringen wollte noch dem HErrn, noch Samuel gefallen. GOtt geboth dem frommen und wahrhaften Weiſſager, dem Volk das Recht eines Königs, wie es damahl bey denen angränzenden üblich war, das iſt, die nahe Gefahr Iſraels vorzuſagen. Samuel thut es, und das Volk horchet mit aufgerekten Ohren. Dieſes wird des Königs Recht ſeyn, ſagte er, das iſt, jenes, ſo er ſich zwar nicht allerdings gebrauchen ſollte, ſondern ſich deſſen mit Gewalt anmaſen, und zur ſchweren Unbilde Iſraels zulegen wurde, wie es Menochius betrachtet: Er wird eure Söhne auf ſeine Streitwägen ſetzen; und wird ſie zu ſeinen Reutern und Trabanten machen, die vor ſeinen Wägen herlaufen. Sie werden ihm zu Knechten und Sclaven werden, ſeine Felder zu bauen; und er wird ſie zu Kriegs- und Friedensdienſten beſtimmen, ſeinen Thron zu verherrlichen. Eure Töchtern werden eurem Gewalt entführt, und in ſeine Küche, zu ſeinem Backöfen und Apotheken verwieſen ſeyn, der Wolluſt ſeiner Sinnen beyzuhelfen. Er wird euch eure Knechte und Mägde entführen, ſeinen Nutzen vorzuſehen. Er wird von eurer Habſchaft die beſten Felder, Weinberge und Oelgärten auserkieſen, und in die Lagerbücher ſeines unerſättlichen Renthamts eintragen laſſen. Er wird zum Ueberfluß ſeines mißbrauchten Gewalts auch von dem, was er euch zur geſparſamen Ernährung von Früchten und Heerden noch gönnen wird, den ſtrengeſten Zehenden fodern; und ſogar eurer Eſeln ſich bemächtigen. Groſſe Gefahren für Iſrael. Allein es war blind. Es erkennte ſich nicht; und hatte davon wenig Kummer.

(x) 1 Reg. 8.

Leben nicht Leute unter uns, die die Gefahren des abgelöſſenen ſchlimmen Kriegs mit eben ſo geringer Aufſicht beherzigten. Muthe man mir nicht zu, daß ich Monarchen etwas aufzubürden ſuche, was ſie zum Schaden des deutſchen Reichs in vergangenen Unruhen etwa erſonnen hätten. Nein! ich will den Groſſen den Namen der Vättern des Vatterlandes nicht entnehmen. Ich würde mir ein Ding auf den Hals bringen, deſſen Verantwortung mir zu einer Unmöglichkeit ſeyn würde. Ich weiß aus der Schrift, wie gefährlich es ſey, die Majeſtät ausforſchen wollen (y); und was eine Kekheit jenem die Augengläſer ſchärfe, der in die Abſichten der Fürſten einzuſehen, ſelbe auf die verwegene Naſe ſezt. Beſchuldige mich deſſen kein Menſch, weil ich meine blöde Schwachheit erkenne.

Ich behaupte allein, was klügere muthmaſeten, und erfahrnere furchten. Sie theilten die Gefahren des lezteren Kriegs in zwey Gattungen, deren eine von innen, die andere von auſſen gutgeſinnte und patriotiſche Gemüther beobachteten. Höret ſie nicht von mir, ſondern von klügern.

Der Umſturz, oder doch die Entſtaltung der ſchönen Verfaſſungen des heiligen römiſchen deutſchen Reichs war die erſte Gefahr, ſo ihnen, wie die Zerſtäubung des Traumbildes Nabuchodonoſor von den anfallenden Stein, deutlich vorkam. Das deutſche Reich iſt unter andern wohl das ſchönſte, ſo unter geſitteten Menſchen zum Beſten der vernünftigen Welt geſtiftet iſt. Seine Bezirken ſind freylich mit näheren Markſteinen umzingelt, als das Reich der alten Kayſern war, welche der Welt von Rom aus die Befehle gaben. Das verfallene Reich gegen Niedergang war die Aſche, aus welcher Carl der Groſſe, mit Rath und Beyhülfe Leons des Dritten römiſchen Pabſts, das deutſche Reich erhob. Es vergaß dieſer unvergleichliche Kayſer, der zumahl Frankreich beherrſchte, nichts, deſſen Anſehen und Herrlichkeit erhaben zu machen. Seine Klugheit erſann die nüzlichſten Mittel, ſelbes in den helleſten Schimmer zu ſezen. Die Reichskleinodien, welche die Majeſtät des deutſchen Kayſerthrons zieren, ſind ein koſtbares Geſchenk dieſes groſſen Carls; und die Macht eines Kayſers war ſeine Erfindung, welche er zum Schrecken der Feinden mit ſeinen Waffen zu unterſtüzen wußte. Er verdiente, daß ſeinen Nachkömmlingen die deutſche Reichskron eine zeitlang geeignet ward. Der römiſche Reichsadler trug ſelbe, nach Erheiſchung der Umſtänden, bald auf ſächſiſchen, bald fränkiſchen, bald ſchwäbiſchen, bald bayriſchen Häuptern herum. Die meiſten allerhöchſten Oberhäupter des Reichs arbeiteten an guten Verfaſſungen deſſen Grund feſt zu legen. Die Welt hat nichts prächtigers, als die Hofhaltung eines Kayſers; ſein Thron iſt mit Fürſten umzingelt, welche von eigenen Gewalt gros ſind; und welche in ihren Erzämtern, deren nun neune ſind, die Majeſtät eines Kayſers zu dem beſten Eben-

bilde

(y) *Qui Scrutator eſt Majeſtatis opprimetur a gloria.* Prov. 25.

bilde des herrſchenden GOttes machen, deſſen Thron mit neun Chören himmliſcher Geiſtern umgeben iſt. Kan man ſich etwas ſcheinbareres vorſtellen, als den groſſen Churfürſtenrath, welcher aus Geiſtlichen und Weltlichen nach und nach erwachſen iſt. Maynz iſt mit ſeinem Erzbiſchoffen geehrt, welcher das wichtige Amt eines Erzcanzlers durch Deutſchland trägt. Trier und Cölln ſehen die ihrigen in gleicher Würde, mit dieſem Unterſcheid, daß dem erſten die Erzcanzlersſtelle durch Gallien und das arelatiſche Reich, dem andern durch Italien zukommt. Der König in Böheim begleitet die Würde eines Erzmundſchenken. Bayerns Fürſten ſind Erztruchſeſſen, und eignen ſich den Reichsapfel zu. Sachſens Herzogen führen das Schwerdt als Erzmarſchallen. Brandenburgs Marggrafen den Scepter, als Erzcämmerer. Churpfalz maſet ſich die goldene Reichskrone, als Erzſchazmeiſter an; und Braunſchweig Hannover mehrte endlich dieſen durchlauchtigſten Rath unter Leopold dem Groſſen.

Hat aber Germanien, das gekrönte und prächtige Germanien von ſeinen übrigen Ständen minder Vorzüge? Zehlet es nicht unter ihnen Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Prälaten? Schimmert es nicht von Erzherzogen, Herzogen, Fürſten, Marggrafen, Landgrafen, Burggrafen, Grafen, Baronen, einer freyen Reichsritterſchaft und den ſchönſten Reichsſtädten? Iſt es nicht eine Pflanzſchul der Königen ſelbſten, da aus deſſen durchlauchtigſten Stammhäuſern auswärtige Reiche, als Engelland, Pohlen, Dännemark, Schweden, Preuſſen, und in unſern Tägen auch Moſcau ſich kronenfähige Köpfe geſucht haben? Wo findet man in andern Reichen der Erde ſo vieles Vorzügliches?

Den Eifer belangend, Germanien mit guten Grundſätzen gegen dem Taumlen irrdiſcher Dingen zu befeſtigen, was erdachten die römiſchen Kayſer nicht? und was erſpahrte man in deſſen Einrichtungen? Sie waren nach ihrer Gröſſe und Weitſchichtigkeit abgefaßt; da ſich das deutſche Reich gegen Abend an Frankreich und die Niederlande, gegen Morgen an Pohlen, Ungarn und Sclavonien, gegen Mittag an die adriatiſche See und die rhätiſche Schneeberge, gegen Norden an Dännemark, die deutſche und baldiſche See erſtrecket. Die goldne Bull Carl des Vierten, der allgemeine Landfrieden, den Maximilian der Erſte gegen das mörderiſche Fauſtrecht ſtiftete, die kayſerlichen Wahlcapitulationen, die pragmatiſche Verordnungen und andere Friedensverträge ſind heut zu Tage die Geſetze des Reichs, deren einige aus mißlichen Umſtänden zur Schmälerung des kayſerlichen Gewalts und Bekränkung der uhralten herrſchenden catholiſchen Religion kamen. Was eine Menge der Dicaſterien ſind abgeſchaft, die allgemeinen und ſonderheitlichen Geſchäfte zu behandlen, und der bedrängten Gerechtigkeit, der bedrükten Wohlfahrt zu ſteuren. Die Churfürſtentäge, die Rathstäge der Reichskreiſen, in welche Maximilian der Erſte Deutſchland eintheilte, die Reichsdeputation, der Reichstag zu Regenſpurg, der geheime kayſerliche Rath aus tüchtigſten Män-

 nern,

nern, der Reichshofrath, vor deſſen heilſame Triebe Ferdinand der Erſte, Maximilian der Andere, Matthias, Ferdinand der Dritte aus dem allerdurchlauchtigſten Hauſe ſo viele Sorge trugen, das kayſerliche Kammergericht, welches Maximilian der Erſte zu Worms aufſtellte, und deſſen unvorgreiflicher Gerichtsbarkeit vormahls nacheinander die Städte Frankfurt, Nürnberg, Worms, Speyer, heut zu Tage aber Wezlar in der Wetterau angewieſen iſt. Das Gericht der Auſtregen, die Reichscanzley, und deſſen für die Reichsabſchiede, auch andere Geſetze gewidmete Reichsarchiv, ſind dieſe nicht groſſe Dinge, die auf das Wohl Germaniens abſehen?

Wer mag anders denken, wenn er die Wahrheit liebt? Iſt es aber wohl möglich, daß ein ſo gut gegründetes Reich ſeines Umſturzes, oder doch ſeiner Abänderung eine Gefahr leiden ſollte. Die Himmelskreiſe bleiben in ihrem alten Weſen, weil ſie GOttes Hand in einander geflochten; und die Natur läßt ſich von ihrer erſten Verfaſſung nicht ab, da ſie ein Werk des groſſen Schöpfers iſt. Solle wohl aber eine Gefahr zu erdenken seyn, welche der von Himmel und Erden ausgearbeiteten Veſtigkeit des deutſchen Reichs zu Schaden anrucken könnte? O! der wandelbaren Dingen der Welt. Iſt das Sonnenbild zu Rhodus von dem Erdbeben in Trümmer gebracht, und ſind die Feuerſäulen zu Memphis von denen Unbilden des Wetters verſtaltet worden, wie ſolle ſich Deutſchland eine Beharrlichkeit verſprechen können, da es ſchon ſo manche Stöſſe aushielt, welche es erſchütterten. Die gegen ſich ſtreitenden Religionen, das geminderte Anſehen des allerhöchſten Oberhaupts, das zwiſchen Kayſer und Ständen ſich äuſſernde Mißtrauen, die Macht der leztern, und deren geheimes Verbindnis mit Auswärtigen, welche dem deutſchen Reich ſeine Hoheit mißgönnen, und wie die Raubbienen um den Honigkorb ſchwärmen, ſind die unfreundlichen Geſtirne, aus welchen die klugen und patriotiſchen Staatsaugen die gröſten Gefahren für Germanien vorſahen. Wir dörfen ſie nicht in fernen Geſchichten ſuchen. Unſere Zeiten ſind davon ſattſam merkwürdig. Es wäre dieſes zu behaupten der innerliche Krieg ſchon genug, von dem ich euch in dem erſten Theil viel wehmüthiges ſagte. Es ergaben ſich zu dieſem noch mehrere Dinge. Wie ſchlecht wurden die allerhöchſten Befehle unſers zur allgemeinen Herſtellung des Friedens ſo beſorgten allergnädigſten römiſchen Kayſers Franciſcus des Erſten befolgt? Man begnügte ſich mit derſelben Ableſung und Anheftung auf offentlichen Plätzen, ohne ſie würkſam zu machen. Mit was Finſterniſſen und böſen Aſpecten füllte man zu Regenſpurg die Römermonten in dem Majeſtätsalmanach des kayſerlichen Throns? Wie übel war allda der Comitialſicherheit vorgeſehen? Aus was Gefahren hatte ſich das kayſerliche Kammergericht zu Wezlar zu wiklen? In was Trennungen und Spaltungen theilten ſich nicht die Gemüther, und war es nicht nächſtens darbey, daß die würkliche und dem Beſten eines Reichs ſo nachtheilige Itio in Partes zu Stand kommete? Hat man aus den abgeloffenen Verwirrungen nicht die Urſtände des Fauſtrechts merken, und den Statum

regu-

regulorum befürchten können, da die kleinern Stände die grössern mit schüchternen Augen ansahen, und die schwächern den mächtigern, wie die Tauben den Adlern, und wie die Fische den Delphinen, nichts freundliches zutraueten? Sah es in dem römischen Reich nicht einem Hauſe gleich, worinn die Wirthſchaft nach eines jeden Gefallen geht? Und war es nicht wie eine in der Mitte entzwevgeſpaltene Kugel, welche in ihrem Lauf gehemmet wird? Ich will der öfteren Gefahren unſeres ſchwäbiſchen Vatterlandes keine Erwähnung thun. Ihr höretet mich ein anderesmal davon mit Wehklagen ſprechen. Wie ſtund es um die Religion?

Da ergeht es mir wie den Schiffleuten bey der Inſul Taprobrana, oder Sumatra, wo ſie den Polſtern aus den Augen verlieren, und ſtatt der Magnetnadel dem Flug gewiſſer Vögeln nachrudern müſſen. Mein Auge iſt da verdunkelt, und wer bin ich, daß ich von den Abſichten der Monarchen etwas, auch nur das mindeſte zu errathen mir ſchmeichlen ſollte. Es iſt freylich nun keine Zeit mehr, wegen der Religion vieles Lermen zu machen, da es faſt einem jeden, was er will, zu glauben anheim geſtellt iſt. Man denkt itzt mehrer ſein eignes, als das Reich Chriſti zu vermehren; und iſt unter andern Sorgen dieſe wohl die geringſte, ob die Kirche GOttes Eroberungen mache, oder verliere. Das Alterthum zeugt uns doch, daß die Religionskriege die hartnäckigſte ſeyen. Frankreich, Holland und Deutſchland haben davon groſſe Geſchichten. So heftig Wahrheit und Betrug einander entgegen ſind, ſo wenig bleiben jene gegen ſich gutgeſinnt, die in Glaubensſachen ungleich denken. Der von Kindesbeinen mit dem Menſchen erwachſene, und von Mutterbrüſten geſaugte Grollen ſezt ſich in das Gemüthe, und wird, wenn die Waffen dazu kommen, ungehalten. Die ohne Mäßigkeit und Klugheit geſudelte Streitſchriften bringen das Feuer der Zweytracht in helle Flammen; und wird man von böſen Vorurtheilen gegen ſich wie Adler und Schlangen unverſöhnlich. Unſere wahre Kirche hat davon ihre Wunden noch zu zeigen. Der ſchwediſche Krieg in dem vergangenen Jahrhundert war ihr ungünſtig, und der Friede zu Oſnabrügg feindlich. Das catholiſche Chriſtenthum mußte ſich in Deutſchland mit zween anderen Lehren, nemlich des Luthers und Calvins verbürgeren. Es verlohr, ohne anderer Drangſalen zu gedenken, eine Menge ſeiner Kleinodien. Die Porten der Hölle lieſſen Cerber und Furien los, ſelbes gänzlich zu vertilgen. Allein GOttes Verſprechen ward nicht umgeſtoſſen, daß ſie ſich ſeiner niemal bemächtigen würden. Die Gabaoniten miſchten ſich mit Betrug in eine Geſellſchaft und Bündnis mit Iſrael unter Joſue ein; ſie mußten aber ihnen als Knechte dienen, und das catholiſche Deutſchland mußte ſich mit fremden Lehren, wie das Licht mit dem Schatten, betragen, welche ihm nun beynahe gebiethen wollen, da ſie doch nur die erduldete ſind. Der geiſtliche Braten ward mit dem groſſen Meſſer des Gewalts getheilt. Brandenburg erhielt für ſich das Erzbiſtum Magdeburg, mit den Biſtümern Havelberg, Camin, Halberſtadt und Minden. Braunſchweig riß das Kloſter Walkenried

und Osnabrügg das Biſtum, an ſich, welchem wechſelsweiſe ein catholiſches und gegenglaubendes Oberhaupt aus dem Hauſe Braunſchweiglüneburg vorſtehen ſollte. Heſſencaſſel nahm die ſchöne Abtey Hirsfeld zum Genuß. Meklenburg ſezte ſich in Beſiz beeder Biſtümer Schwerin und Ratzeburg, und Schweden griff nach dem Erzbiſtum Bremen und dem Biſtum Verden, ohne anderer ſchöner Abteyen und Klöſter zu gedenken, welche in erſtaunlicher Anzahl aus dem Angel der Ordenszucht in das unbändige wilde Weſen zum Genuß ungebührender Inhabern geriſſen wurden. Innocentius der Zehende beweinte das Unglük der Kirche, und widerſprach das gewaltthätige Verfahren mit Thränen, welches die römiſchen Päbſte, ſo lange der Kirchenfels ſtehen wird, niemal beſtätigen werden.

Wie war es in dem leztern Krieg auf uns gemünzt? Ich kan nicht antworten. Die Catholiſchen fühlten aller Orten von Bedrängniſſen mehrer, denn andere. Solle es wahr ſeyn, daß man von vielen Jahren her ſchon das Papier geſtempelt hat, den anderten Band des weſtphäliſchen Friedens zu verfertigen? Iſt es ſo, daß man die geſegneten Erdſchollen gewiſſer Biſtümer zu einem ergiebigen Erſaz eines fehlſichtigen, unfruchtbaren und öden Erdreichs beſtimmt habe? Wenigſtens hinderte man die von allen Rechten erlaubte Biſchofswahl zu Paderborn und Münſter nach dem Hintritt des Churfürſten von Cölln. Was konnte man aus den entunehrten Tempeln, zerſtörten Gotteshäuſern, entführten Kirchenſchätzen, welchen die geplagten Aaronskinder unter Spott und Drangſalen als Geiſeln nachgeſchleppt wurden, den ausgeraubten Klöſtern, dem mißhandelten Prieſterthum, zerſchlagnen Bildern, zertrümmerten Altären, ſchlieſſen? Wird jener Geiſt des Cyrus ſeiner Kraft entſezt ſeyn, welcher dieſen Monarchen die von Nabuchodonoſor aus Salomonstempel entführte Kirchenſchätze durch Saſſabaſſar den Fürſten von Juda zuruk zu ſtellen, antrieb (z)? Die Hofnung muß ſich bey der Zeit folgender Tägen anfragen.

Fürſten wiſſen öfters von dem Wüthen ihrer Kriegsknechten nicht alles; und dieſe pflegen über das Geheiß ihrer Königen meiſtens zu ſchreiten. Die Raſerey des Soldaten, die er an dem Heiligthum ausübt, ſind am wenigſten Befehle der auch gegengeſinnten Monarchen. Wer ſich in dem Krieg Lorbeern ſucht, wagt ſich nicht an die Leviten, von welchen er keine Siege hoffen kan, weil ſie von ihrem Beruf entwafnet ſind. Boshafte Wüther, und des Himmels vergeſſene Lotterbuben machen ſich davon gros, daß ſie nicht zum ſiegen, ſondern zur Verheerung des Heiligthums ſelbſten die Hände ausgeſtrekt haben. Sie ſtreichen ihre Knebel bey Entheiligung des Altars, und wetzen ihre Waffen auf den Steinen

(z) Rex quoque Cyrus Rex Perſarum protulit vaſa templi Domini, quæ tulerat Nabuchodonoſor de Jeruſalem, & poſuerat ea in templo Dei ſui. 1 Esde 7.

Steinen der geſalbten Mäuern, ſich dorten Tropheen aufzuſetzen, wo nur GOtt die Seinigen hat; hätten wir derley unverantwortliche Unfüge nicht auch in unſerem Schwabenlande mit ächzender Bruſt erlebt, wenn die öfters gedrohete Einfälle auf der angetrettenen Straſſe von feindlichen Heeren ihren Fortgang beſchleuniget hätten. GOtt ließ ſich von unſern Seufzeren zur Barmherzigkeit lenken. Die Glocke von den öſterreichiſchen Kirchthürnen munterte zur Mittagzeit die Chriſten zum Gebet auf, die ſonſten allein bey dem zu befahrenden Einbruch der wilden Saracenen zu thönen pflegte; und die Vorſicht der oberſten Kirchenfürſten geboth nicht ohne Urſach, bey den heiligen Opfertiſchen jenes Gebett zu ſprechen, welches bey den gefährlichſten Kriegsempörungen zu Anflehungsſeufzeren vorgeſchrieben iſt. Widerſtehe, o! HErr, ſo bitten wir dich, dem Hochmuth unſerer Feinden. Zerbrich ihren Troz, und wirf ihn mit der Kraft deiner rechten Hand zu Boden, durch Chriſtum unſern HErren (aa). Amen.

Weiter kan ich in Vorbildung der inneren Gefahren des lezteren Kriegs nicht kommen, als daß ich den Frieden ſelbſten, nach welchen wir doch ſeufzeten, als einen gefährlichen angebe. Wie? der Frieden? Ja. Er iſt nicht allemal der, für welchen man ihn mit Trompeten und Pauken in die Welt ſtreuet. Man hat ſchon Verbindniſſen gemacht, welche betrübtere Würkungen hatten, als der Krieg ſelbſten. Die Groſſen mußten öfters Dinge unterſchreiben, die guten Seelen bitterer fielen, als das Waffengeräuſch. Sie dauerten, weil ſie mit Noth und Zwang in die abgedrungenen Verträge kamen, kurz. Die Vereinigung der Geſtirnen ſind nicht allemal die heilſamſten. Zween mit Gewalt an ſich gebundene Aeſte zerreiſſen den Armſeligen zu Stücken, der in ſie geflochten iſt; und weh dem Finger, der zwiſchen die zween Theile einer Zange kommt, wenn ſie ſich vereinigen wollen. Wie oft ſchryen wir nach dem Frieden, und wie oft zweifelten wir, ob uns beſſere Vortheile von ihm, als dem Krieg ſelbſten, zu hoffen wären. Wir hörten ſowohl vor, als in dem Getös der Waffen von Bedrückung der Geiſtlichkeit vieles. Wir ſahen mit Entrüſtung die Schmälerung ihrer Rechten; und wir vernahmen bey Bedrohung ihrer Verminderung jene Worte ganz deutlich, welche David in ſeinen Pſalmen, als den Wunſch arger Gemüthern, anführet: Laßt uns das Heiligthum GOttes beſitzen (bb). Von gottſeligen Fürſten war dieſes zwar niemals zu muthmaſen; allein, zu was verleiten ſie oft böſe Rathgeber, die in Friedenshandlungen die gröſten Triebfedern ſind. Sie ſchützen ihre Anſchläge mit einer gottloſen Bemäntlung dem Staat zu dienen, die Renntkammer des Fürſten zu füllen, und das Gewiſſen der Groſſen mit einer Billigkeit einzuſchläfern, die als die ungerechteſte That GOtt zum

(aa) Hoſtium noſtrorum, quæſumus Domine, alide ſuperbiam, & eorum contumaciam dexteræ tuæ virtute proſterne, per Chriſtum Dominum noſtrum.

(bb) Poſſideamus Sanctuarium Dei. Pſ. 82, 13.

ſchärfſten beſtrafter zu erwarten hat. Die dummen Heiden waren alles deſſen gehäſſig, was wider die Ehre ihrer Götzentempeln geſchah Sie tadelten in ihren hinterlaſſenen Schriften die Frevler, und lieſſen der Nachwelt in ihren Erzehlungen, ob ſie ſchon nicht allerdings Glauben verdienen, die über ſie verhängte Strafe der Göttern hinnach. Brennus, der Gallier, ſoll ſich in der Wuth ſelbſt entleibt haben, nachdem er den Tempel des Apollo zu Delphos mit Feuerfackeln zerſtört hatte. Quintus Fulvius Flaccus ſoll von der Naſerey erwürgt worden ſeyn, weil er die marmorne Dachplatten von dem Opferhauſe der Juno zu Locris in Griechenland geraubt; Maßinis, der Africaner, ſchikte die groſſe Elephantenzähne mit Furcht nach der Inſul Maltha in das Götzenhaus zurük, woraus ſie einer ſeiner Befehlhaberen entnahm; Er ließ auf ſelbe ſeine Entſchuldigung mit Worten eingraben, daß der Raub ohne ſein Wiſſen geſchehen ſeye. Dyoniſius der Syracuſaner war in ſeinen Nachkömmlingen ſchimpflich gezüchtiget; er ſolle ſich ſelbe und den Seinigen von darum zugezogen haben, weil er die heidniſchen Heiligthume mit einem fluchwürdigen Spaß entweyhete. Er raubte den Tempel der Proſerpina reinlich aus. Er ſchiffete mit gutem Wind nach Hauſe, und ſagte zu ſeinen Gefährten lächlend: Sehet, was freundliche Lüfte die Götter in die Segel blaſen, wenn ſie jene von ſich ferne haben wollen, die ſie beſtahlen. Dem Jupiter Olympius nahm er den Mantel von gediegenem Gold, ſo ihm Hiero der Sicilianer opferte, von den Schultern ſeines Bildniſſes. Er warf ihm einen von Wollenzeug um, weil er ihn zur Winterszeit beſſer erwärmen würde. Dem Aeſculapius riß er in der Stadt Epidaurus den goldenen Bart von dem Kinn, mit Vorgeben, es reime ſich nicht, daß, da Apollo, ſein Vatter, nicht einmal ein Milchhaar hätte, er, der Sohn, gebartet ſeye; und der Göttin Victoria zwakte er die goldene Schaale, ſo ſie in ihren Händen trug, ſagende: ſie hätte ihm ſelbe mit Darbiethen aufgedrungen, da er ſelbe öfters ermahnet hätte, ſelbe beſſer zu verwahren. So belachte der Tyrann ſeine Raubereyen, und ſo übel ward ihms von den Heyden beurtheilt.

Val. Max. in Hiſt.

Behüte mich der Himmel, daß ich mit dem Meerſchaum heidniſcher Geſchichten die Wahrheit ſchmücke. Es ſoll mir genug ſeyn, daß die Feinde der Kirche unter Chriſten nicht wohl gelten mögen, da jene unter den Götzendienern ſo ſchlecht geachtet waren, welche ihre vermeinten Heiligthümer entunehrten. Die Schrift, ſo uns der Geiſt des ewigen und einzigen GOttes zum Zeugniß der Wahrheit gab, legt uns in Saul, Ochozias, der Athalia, Antiochus und Heliodor augenſcheinliche Beyſpiele dar, aus welchen wir die Entunehrung des Heiligthums, den Haß gegen die Geweyhte, und die Bekränkung derſelben von dem Zorn des gerechten Himmels beſtraft ſehen können; und ſind die Geſchichten Germaniens von derley Zufällen nicht voll, wenn man die Wahrheit ſagen will? Von wannen kamen die empfindlichen Streiche des groſſen Verhängniſſes, welche Carl den Kahlen, Ludwig den Stammler, Carl den Dicken, Arnulph, Heinrich den Vierten und

Fünften,

Fünften, Friedrich den Erſten und Andern, Otto den Vierten, Adolph von Naſſau, Wenzel den Trägen, römiſche Kayſere trafen, als von der geringen Ehrfurcht, ſo ſie gegen die Kirche und die gottesdienſtliche Perſonen hatten; und woher rührte die Wohlfahrt des allerdurchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich auf den deutſchen Kayſersthron ſo lange, bis daher, als von Handhabung geiſtlicher Rechten und Vorzügen der Kirche. Unſere Täge ſind mit Kirchenfeinden leider angehäuft; wir fürchten ſie ſogar in einem Friedensſchluß; und die Gefahr blikte aus den zu hoffenden Oliven hervor; weil die Drohungen und zerſchiedene Eingriffe vorgiengen. Sie machten ſich die Bedrängniſſe des Prieſterthums zu einem Spaß, und hielten deſſen Bedrückungen zu einem Zeitvertreib; ſie ſpielten mit dem geiſtlichen Recht auf dem Billiard, und lachten ſich faſt zu tod, wenn ſie deſſen Verordnungen je eine nach der andern in das Loch brachten, und ſie frolokten, wenn ſie dem Prieſterthum eine Beute abdrangen, und unter ſich aufzehrten, wie die Fledermäuſe pfeiffen, wenn ſie die Kirchenampeln ausſirflen. Dieſes waren die Gefahren von innen, welche uns die Freude unſers Herzens in dem lezten Krieg benahm, und zumahl ſelbe mit Gefahren von auſſen, wie die ſchwarze Wolken eine düſtere Nacht, noch mehrer verdunkelten.

Wie kein Menſch ohne Widerſacher, alſo iſt kein Staat ohne Feinde. Glük und Ehre ſind die Lokſpeiſe, welche den Mißgönnern das Waſſer in die Zähne treiben, und ſie zu feindlichen Anſchlägen verleiten, das erſte zu hemmen, und die andere zu mindern. Man wird ſchwerlich ein Reich auf der Welt finden, welches von auſſen mehrer, als das deutſche Kayſerthum beſtritten ward. Seine Gröſſe brachte böſen Nachbarn den ungünſtigen Muth, ſelbes in engere Gränzen zu bringen. Seine Herrlichkeit erwekte die arge Eiferſucht, ihre Stralen zu brechen; und ſein Gewalt ſtach die Mißgunſt, auf Mittel zu denken, ſelbe zu ſchwächen. Wie wir die Gröſſe einer Saulen an den abgeſchlagenen Trümmern erkennen, und die Höhe eines Felſen von dem abgeſprengten Gipfel begreiffen, eben ſo müſſen wir die Weitſchüchtigkeit des deutſchen Reichs von den abgeriſſenen Staaten bemerken, und von dem bedauerlichen Recht der Foderungen beurtheilen. Die von ihm getrennte Lombardey, das den ſchwäbiſchen Herzogen entzogene Neapel und Sicilien, das um eine Nachtſuppe mit mehrer Augen von Carl dem Vierten an Frankreich, ſtatt der Zech, blindlings abgetrettene Delphinat, mit der Provinz, die in ihre Felſenlöcher entloffene Schweiz, die dem burgundiſchen Kreiſe vormahls zugethane, nun von Frankreich abgeſchelte ſieben vereinigte Provinzen in Niederland, das von franzöſiſchen Nägeln abgepflikte Burgund, Elſaß, Lothringen, die drey Biſtümer Metz, Toul und Verdun, und das in die Luft geblaſene Reich von Auſtraſien, die aus der Zinsbarkeit entflohene Dännemark, Pohlen, Preuſſen und Liefland, mit noch anderen, ſind der unſchäzbare Verluſt, welcher eine böſe Geburt der innerlichen Zwiſten und meiſtens die unter Deutſchen ſelbſten obwaltende blutige Mißhelligkeiten war.

Unſere Thränen haben alle Gerechtigkeit zum Behuf, ſich über die Ruinen des alten deutſchen Reichs auszuſchütten, weil ſie auf die blutigen Leichen der Ihrigen fielen. Sind aber die Auswärtigen nun begnügt? Finden ſie nichts mehr in Deutſchland, ſo ſie lüſtern macht, feindliche Schritte in ſelbes zu wagen? Hat es das goldene Fell nicht mehr, welches zu rauben es noch allemahl einen Jaſon gelüſtet hat? Es iſt wahr, daß Zeit des leztern Kriegs uns jene zu Freunden worden, die wir ſonſt, wie die Schaafe die Wölfe, als unſere Erbfeinde anſahen. Frankreich trat mit Oeſterreich in Bund; o! daß er ewig daure, und eher Rhein und Donau in ihre Quellen zurükflöſſen, als ſelber zerſchnelle. Es ſchikte ſeine Legionen in Deutſchland, und führte ſie zum ſtreiten an. War es ihnen Ernſt die Streitigkeiten der Reichsglieder zu entſcheiden? Trugen ſie unter ihren Schilden Olivenreiſer, ſelbe in die Fluren Deutſchlands mit dem Gewalt des Schwerdts zu einem behenden Flor einzugraben? Trieften die Lilien von dem heilſamen Oel, unſern Augen die erforderliche Heiterkeit zu geben, damit wir an ihnen ein ungeſchmünktes Weſen erſeheten? Was konnten wir aus dem übereilten Vergleich zu Kloſter Seven abnehmen? Zu was Urtheilen brachte uns der öftere Abwechſel der franzöſiſchen Befehlshabern und Marſchällen? Etrees wurde in ſeinem Heldenlauf von der Siegsbahne abgerufen; und der für Deutſchlands Sicherheit ſorgende und ſiegende Broglio in das Elend verwieſen. Hippomanes ſtreuete der Atalanta goldene Aepfel auf die Laufſtraſſe, und hinderte ſie. Da aber mag es wohl eine andere Atalanta gethan haben, die Helden Galliens von Erhaſchung deutſcher Lorbeern zu hindern. Die Welt ſtuzte, daß ſo groſſe Armeen Frankreichs mit Vergieſſung ſo viel des Bluts der Ihrigen die Dinge ſo unentſchieden lieſſen. Iſt es aber Wunder, wenn man von einem Kranken erfahrne Aerzte ruft, und er nicht geneſen kan, ob ſchon andere kommen. Gemach! damit wir nicht zu weit gehen.

Von Orient kamen gute Winde. Die Türkey ſchlief, und hatte ſie nicht die mindeſten Träume, Chriſtenheit und Deutſchland zu beunruhigen. Das Mondsgeſtirn erkältete die ſonſt feurigen Herzen der Muſelmännern, daß ſie von der Hitze des Kriegs nichts empfanden. Die Porte zu Stambul war geſchloſſen, da der Janustempel unter den Chriſten angelweit offen ſtund. Die Ottomannen vertrieben ſich mit ihren Roßſchweifen, wie ihren Pferden, die Mücken, welche ſie zu unruhigen Gedanken ſtechen wollten. Ein auſſerordentliches Wunder von Heyden, die ſich der Gelegenheit feindlich anzurucken entweder nicht verſahen, oder derſelben ſich nicht gebrauchen wollten. Moyſes fluchte dem Reich Amalec, weil deſſen König den Zug Iſraels feindlich hinderte; und wir müſſen Muſtapha dem Dritten Lob ſagen, daß er auf den Sophen ſeines Serails Zeit ſieben Jahren ſtill ſaß. Wiſſen wir aber, was indeſſen die Kinder Mahomets dachten? Bathen ſie nicht vielleicht in ihren Moſcheen mit gewöhnlicher Sprache, daß ſich indeſſen die Chriſtenhunde aufreibten, und einander auffreſſeten? Ergözten ſie

ſich

ſich nicht bey ihren Tobakpfeiffen und Caffeekannen, wenn ſie von den Niederlagen der Chriſten hörten? murrten ſie nicht wider den friedfertigen Sultan und ruhigen Grosvezier? und warteten ſie nicht auf Gelegenheit, die entvölkerten Chriſten anzupacken? Die Philiſtäer ſorgten, daß in Iſrael kein Waffenſchmied zu finden ſeye, damit ſie deſſen Schwerdte und Lanzen nicht zu fürchten hätten, und unſere böſe Nachbarn wünſchten, daß Deutſchland damit voll wäre, auf daß ſeine Bürger ſich deſto bälder aufmetzelten. Auch da wollen wir unſere Meinung zurükhalten.

Moſcau ſchikte ſeine Ruſſen und Coſaken, Oeſterreich zu unterſtützen, aus ſeinen nordiſchen Caſernen in Deutſchland. Sie thaten, was man von ihnen hoffete. Petersburg hegte gute Geſinnungen. Es wollte zur Erhaltung der behenden Ruhe des deutſchen Reichs die treueſte Hände bieten. Eliſabeth Petrowna ſtarb, da die in der Ueberſchwemmung erſäufte Ruhe Europens wieder zum Leben zu kommen beginnte, das Olivenzweig mit noch blaſſen Fingern über das hohe Gewäſſer in etwas empor ſtrekte, und die Felſenſpitze, wie in der ſinkenden Sündfluth, ſich wirklich zeigten, worauf die Arche deutſcher Hofnung ſicher ruhen ſollte. Was Zufälle ereigneten ſich hernach unter dem neuen Regenten; und da er eine unvermuthete Leiche ward, was Gutes folgte darauf? Trennte ſich nicht Moſcovien von Oeſterreich? War die Gefahr von auſſen nicht gros, da ſie die innere vermehrte? Stille! wir ſind zu dumm, hierinn einen Schiedsmann abzugeben.

Doch da iſt mir zu reden erlaubt. Niemahl iſt Deutſchland gefährlichern Würblen von auſſen näher, als da ſeine Inwohner ſich von innen erwürgen, und in unſternvollen Kriegen ihre vatterländiſche Macht entkräften. Wenn Deutſche gegen Deutſche, Chriſten gegen Chriſten fechten, Staaten des Reichs gegen Mitſtaaten in eine wie blutige, alſo hartnäckige Zweytracht verfallen, und von Ausſöhnungen nichts wiſſen wollen, ſtöhren ſie nicht ſelber das Waſſerteich, daß Auswärtige im Trüben fiſchen können? Wär es für Deutſchland eine Neuigkeit, da es ſeine innerlichen Kriege ſchon ſo oft gebüſſet hat? Wär es unmöglich, daß Auswärtige wünſchten, und lachten, wenn ſich die Deutſchen ſelbſt in die Pfanne hieben, damit ſie ſich von dieſem Gehäck ein Abendeſſen bey Deutſchlands Untergang anſchaffen möchten? Freylich ſoll man von Bundsgenoſſen beſſere Hofnungströſtungen ſich zu Gemüthe nehmen. Wie oft ſehen wir aber, daß die Winde zween gegeneinander Feuerkeule ſchleudernden Wolken zur Hülfe kommen, ſelbe aber, wenn ſie ſich verzehrt, in dünne Dünſte zerblaſen; und wie oft hat man uns erzehlt, daß das Meer eine Inſul wider den Anlauf zwar befeſtige, da ſie aber von innen in Stücke bricht, ſelbe verſchlinge. Ich halte mich an den Ausſpruch des Heilands, die Gefahren Deutſchlands von innen und auſſen unlaugbarer zu erweiſen: ein in ſich zertheiltes Reich iſt ſeiner Verwüſtung nahe (cc).

(cc) Regnum in ſe diviſum deſolabitur.

Und wenn es Menſchen geben ſollte, die aus den Sprüchen der Heyden ſich eine gründlichere Wahrheit, als aus dem unverfälſchten Evangelium des göttlichen Sohnes, nach Art der heutigen Gotteslaugneren und Freydenkeren, zu entlehnen getrauen, ſoll ihnen Seneca ſagen: Kleine Dinge wachſen durch die Eintracht, und groſſe werden durch die Zweytracht zu nichten (dd). O! der Gefahren unſers deutſchen Vatterlandes. O! der Gefahren der Religion, wenn ſich die vierdte (der Freydenkerey) die man auf Deutſchlands Boden zeithero niemahl geduldete, auf ſelbem als eine Bürgerin auch niedergelaſſen hätte, wie man ſie in Gold und Purpur, in Staats- und Kriegsröcken, wenn es nicht auch in dem Ephod iſt, grosthun ſieht. O! der Gefahren, und zwar von auſſen und innen.

Getröſt jedoch ſchon wieder werthes und gutgeſinntes Deutſchland! der Höchſte hat uns die Freude unſerer Herzen, welcher wir ſo lange entbehren müſſen, zurükgegeben. Der liebe Friede hat die Gefahren von Deutſchlands Gränzen hoffentlich weit entfernet. Die Monarchen haben ſich verglichen, ohne die Verfaſſungen des Reichs an dem mindeſten Theil zu verletzen. Ihre Klugheit hat nichts, denn die unter ihren ſonderheitlichen höchſten Höfen obwaltende Irrungen abgethan. Sie thaten es den Lüften in ſpathen Herbſttägen nicht nach, welche ſich nur allererſt zur Ruhe anlaſſen, wenn die Erde ihre Geſtalt verlohren, und die Anmuth annehmlicher Witterung in Froſt, Eis und Kälte gewechſelt iſt. Die hohen Reichsſtände bogen den Gefahren ſelbſten vor. Die löbliche Kreiſe flüchteten ſich in Anſicht der Gefahren eines verderblichen Kriegs zu den Treppen ihres theureſten Reichsvatters, und fleheten ihn um Beförderung des Friedens an. Franciſcus, unſer allergnädigſter, auch Liebe und Ehrfurcht würdigſter römiſcher Kayſer erinnerte ſich der verbindlichen Worten, auf welche er ſich zu Frankfurt in ſeiner glorreichiſten Krönung verpflichtete: Den Frieden ſeines Reichs auf alle erſinnliche Art handzuhaben. Er verdient, wie Melchiſedech, den Namen eines Fürſten des Friedens. Frankreich, Engelland und Moſcau traten als Mittler auf, und Schweden, welches mit dem erſten die Gewährleiſtung des weſtphäliſchen Friedens auf ſich hat, meldete ſich auch. Die Sache gieng in höchſter Stille her. Auswärtige Machten hatten ſich untereinander ſchon in friedliche Handſtreiche eingelaſſen. Oeſterreich, Sachſen und Brandenburg waren noch die geſpaltenen Theile. Man ſprach von dem Frieden mit Zweifel und Wankelmuth. Die deutſche Welt glaubte eher friſche Kriegsplan, als Friedenszeitungen zu leſen; und es war Fried. Das deutſche Reich blieb in ſeinem Weſen, wie die Weltkugel, durch GOttes Vorſicht unverrukt; und in Religionsſachen hörte man von keiner Neuerung. Geiſtlichkeit und Prieſterthum empfanden nichts widriges. Der Himmel ſorgte für ſie. Er hinderte einen allgemeinen Zuſammentritt

(dd) Concordia res parvæ creſcunt, maximæ diſcordia dilabuntur. Senec. Ep. 94.

tritt der Monarchen durch ihre Geſandten; und ließ den lieben Frieden nach und nach, wie die Sonnenſtralen in die vier Welttheile, kommen. Die Menge der Köpfen konnten ihre Vorſchläge nicht auf das Tapet werfen, da es vielleicht, wie bey Zuſammentragung der wilden Coloquintenfrüchten von den Prophetenkindern, auf einen Tod im Hafen angekommen wäre (ee). Augſpurg war ſchon zur Friedensverſammlung auserſehen. Es ſollten die Olivenbäume an dem Ufer des Lechs und der Werthach wieder zu grünen anfangen, die an der Elbe, Oder, Moldau, Bober, Spree, Neiſſe, Eger, Saale, Unſtrut, Mayn, Dimmel, Ohm, Aa, Weſer, Rhein, und andern Flüſſen Deutſchlands verdorreten. Die Umſtände brachen das Friedenslager dennoch wieder ab, da Augſpurg ſeine prächtige Gebäude mit groſſen Köſten noch herrlicher zierte; und es blieb ihm das Vergnügen, den gewaltigen Aufwand mit der Augenweide ſeiner gepuzten Wohnungen zu erſetzen. Die Schwanen ſeiner Stadt- und Waſſergräben hätten zur Unterzeichnung des Friedens ganz gewiß ihre Federn entlaſſen, welche nun Kielen bleiben, mit welchen Augſpurg ſeine Ehre, von Kayſer und Reich zu einem Friedensplaz ausgeſehen zu ſeyn, aufzeichnen kan, ob es gleich nicht geſchehen. Ach! ja wir haben GOtt zu danken, daß er uns die Freude des Herzens mit Abwendung der inneren Gefahren geſchenket hat. Fühlen wir ſie aber minder, was die aufſeren betrifft? Mit nichten. Das Mezlen und Schlachten der Deutſchen unter ſich ſelbſten iſt abgeſtellt. Der Todſchlag lauft wieder in ſeinem alten Verbot. Sie wechslen wieder Liebsküſſe unter ſich, und Freundſchaftsblicke, an welche ſie ſieben Jahre nicht dachten. Viele tauſend ſind erſpahrt, Deutſchland gegen auswärtige Feinde, wenn doch eine ſeyn ſollten, zu vertheidigen. Der lezte Krieg war eine Heldenſchul, die uns Generalen gab, welche die Kriegskunſt in Gefahren und Uebung am beſten begriffen. Die Olympiſchen Spiele der Alten ſind ein Kindertand, und darf ſich Carthago in Prüfung des römiſchen Heldenmuths mit dem abgewichenen Krieg nicht vergleichen. Deutſchlands Helden haben ſich aneinander wie zween Diamante abgeſchliffen, und ſie werden auch allemal fähig ſeyn, deſſen Feinden das vereinigte Feuer in die Augen zu ſpritzen. Ach! daß die Heere Oeſterreichs und Preuſſens wieder aus dem Grabe erſtunden, worein ſie die blutigen Schlachten, Scharmützel, Belagerungen, und die Lazarethen geſtürzt hatten. Sollten wir ihre erſtaunliche Anzahl nicht eben ſo billig, als Xerxes der Perſer die Seinigen beweinen. O! daß ſie erſtunden, wenn wir ihrer nöthig hätten. Ihre Cypreſſen würden ſich in Lorbeer umtauſchen, und ihre Menge die Erde zittern machen. Allein, ſie ruhen im Grabe, und heilen ihre Wunden mit Zernichtung ihrer Körperen. GOtt wird ſeiner Vorſicht für Deutſchland nicht vergeſſen. Wir haben noch Menſchen genug, die für uns das Schwerdt tragen können; und wenn uns auch dieſe gebrechen ſollten, kan uns der Höchſte mit himmliſchen Schwadronen, wie Iſrael in denen Machabäer Zeiten, oder mit den

 Sternen,

(ee) 4 Reg. 4.

Sternen, wie in den Tägen Baracs, aus der Noth helfen. Doch, Deutſchland iſt noch fruchtbar und volkreich genug. Wir haben nicht nöthig, daß wir Deucalion Steine ſäen, Menſchen einzuernden. Hoffen wir zu GOtt, deſſen Allmacht den innerlichen Krieg beygeleget, deſſen Barmherzigkeit den blutigen geendiget, und deſſen Liebe uns mit Entfernung der Gefahren die Herzensfreude wieder geſchenkt hat.

Beſchluß.

Soll nun aus euch, liebſte Kinder! ein einziger ſeyn, der ſich heute mir widerſetze, wenn ich euch insgeſamt zu einem Dankfeſt aufrufe? Ein jeder wird ſich ſonder Zweifel darzu fertig machen. Ich kan euch verſichern, daß euer heutiges Kirchweyhfeſt eines der angenehmſten iſt, ſo ihr immer erlebt habt. Es iſt zumahl ein Friedenstag, an welchem wir bey den Treppen des Altars dem groſſen GOTT des Friedens für die Herſtellung der allgemeinen Ruhe ein feyerliches Dankopfer erſtatten ſollen. Was eine Freude gieng dem Hauſe des Zachäus zu, als dieſer verrufne Zoller und Publican den Frieden mit dem Heiland mit ſeinen Thränen unterſchrieb; und die Artickeln, das Geraubte heimzuſtellen, die Betrogenen mit vierfacher Schadloshaltung zu befriedigen, ſeine gefährliche Wechſelbank zu verlaſſen, und Chriſto nachzufolgen treulich verſprach.

Unſere Mutterkirche iſt nicht minder ein Haus des Friedens. Wie oft verlieſt man uns die Artickeln des Chriſtenthums von den Canzeln? Wie oft verſöhnt uns ein prieſterlicher Herold in den Beichtſtühlen mit GOtt, da er mit dem Gewalt der Schlüſſeln den Kriegstempel ſperret? Wie oft erneueren wir die heiligſten Verträge, ſo wir mit GOtt bey dem Taufkeſſel in unſern erſten Lebensſtunden durch unſere Abgeordneten und Taufpathen machten? Und wie oft ſpeiſen wir an dem Tiſch des HErrn das Brod des Friedens? Alles iſt des Friedens voll, und dahero ſollen wir anheut auch vor den allgemeinen unſers Vatterlandes dem Höchſten danken. Der Friede gibt uns hierzu die gröſte Urſache. Er iſt ein Werk der Allmacht und der Erbarmungen GOttes. Er ſchenkt uns die verlohrne Herzensfreude; denn er entſtund aus einem innerlichen, blutigen und gefährlichen Krieg. Die ganze deutſche Welt iſt bey dieſer Himmelsgab zur Dankſagung aufgewekt. Sie frohlocket, und weiſt ihres Troſtes keine Maaſe. Die Kanonen verkündigen uns den Frieden auf den Wällen der Reichsſtädten und Schlöſſern. Sie thönen angenehmer, als da ſie Kugeln und Cartätſchen aus ihren erzenen Magen gegen unſere deutſchen Landeskinder ausſpien. Alles iſt munter und zur Luſt aufgebracht. Die kriegenden hohen Theile ſelbſten ſind der leidigen Unruh überdrüßig. Sie bedauren das vergoſſene Blut der Alemannen, und danken dem alles zum Beſten Deutſchlands veranſtaltenden GOtt, der ſie wider alle Klugheit der Menſchen ſo unverhoft in die ſchönen

Friedens.

Friedensgedanken gebracht hat. Sie laſſen ſich keinen Triumph wegen erhaltenen Siegen zurecht bringen. Sie wiſſen die Worte des Tullius: Ein bürgerlicher Krieg habe unter ſeinen Armſeligkeiten keine gröſſere zu zehlen, als die Siege ſelbſten, welche nur durch das Blut der Bürgeren erkauft werden (ff). Sie vergeben ſich die zugefügten Unbilden grundgütigſt, und vertheidigen das Vergangene mit nichts, als der Vergeſſenheit, nach Rath des Seneca (gg). Die Römer ſahen den Triumph des Cäſars mit benebelten Augen an, den er nach der Erwürgung der pompejaniſchen Kindern ſich anſchuf. Sie waren Bürger, und konnte die über ihren Tod geſchöpfte Freude nicht anders, als eine unartige Trotzung des Vatterlandes angeſehen ſeyn. Es war verbotten einen römiſchen Bürger in dem Triumph nachzuſchleppen. Cinna und Marius traten in Rom mit gebeugten Häuptern ein, da ſie von der Niederlage der überwundenen meineydigen Bürgeren kamen; und Antonius ließ ſeine Soldaten von dem Streit, den er gegen den Aufwiegler Catilina führte, in das Lager nicht eher zurükgehen, bevor ſie die in das Bürgerblut gedauchte Schwerdter nicht abgetroknet, und die leidigen Merkmale eines innerlichen, blutigen und gefährlichen Kriegs nicht abgewiſcht hätten. Chriſtliche Monarchen denken noch beſſer, als die heydniſchen Römer, ob dieſe ſchon ſehr geſittet waren. Wir haben ihnen nach GOtt die Hände mit frohen Lefzen zu küſſen, aus welchen ſie die Waffen hingethan, und den geflügelten Mercuriusſtab ergriffen haben. Die billige Sorge, Deutſchland mit dem allgemeinen Frieden zu ergötzen, machte ſie auf die fernere Verfechtung ihrer Gerechtſamen unachtſam. Die allgemeine Wohlfahrt des deutſchen Reichs überwog die eigenen Vortheile; und ſie wollten ſich des Namens der Vättern und Müttern des Vatterlandes würdig machen.

Maria Thereſia, groſſe Kayſerin und Königin! die drey Kronen, welche das würdigſte Haupt deiner Majeſtät zieren, bekommen von deiner Friedfertigkeit einen neuen Schimmer. Deine tapfern Ungarn und deine beherzten Soldaten erwarteten deine allerhöchſten Befehle mit der angewohnten Grosmuth in das Feld zu ziehen, da du ihnen das Schwerdt in der Scheide zu behalten gebotheſt, und deine Verbündniſſen mit Brandenburg verkündigen lieſſeſt. Du befahleſt den Trompeten und Pauken den Frieden auszuſchallen, da ſie eben das Zeichen zum Feldzug geben wollten; und du kündeteſt denen Feuerröhren zur Offenbarung der allgemeinen Ruhe die Lauffeuer an, den Krieg aus Deutſchland hurtig zu jagen, da der Soldat die Patronen zum fechten würklich abbiß. Dir ſind wir Dank ſchuldig, höchſte Fürſtin der Welt und neue geſeg-

(ff) Omnia ſunt miſera in bellis civilibus, ſed miſerius eſt nihil ipſa Victoria. Cic. Ep. 9. ad Marcell.

(gg) Optima civilis belli defenſio oblivio eſt. Senec. Lib. 5. controv.

nete Stammmutter des öſterreichiſch-lothringiſchen kayſerlichen königlichen Hauſes. Du ſucheſt deine Grosheit nicht in Würgen, ſondern in der Wohlfahrt deiner Unterthanen. Der lezte Krieg hat deine Grosmuth genug erwieſen. Du wareſt von ihm auf einen höhern Stufen gebracht, als das Alterthum Debora das Weib Lapidoths, Judith die Wittib zu Bethulien, Semiramis, Tomyris, Archidamia, Cynane, Candace, Clälia, Camilla, Fluvia, Teleſilla, Pentheſilea, Juthurna und Tanaquil anſah. Deine Gottesfurcht macht deinen apoſtoliſchen Namen erhaben, und deine landesmütterliche Güte unvergeßlich. Du belohnteſt deine Kämpfer in dem Leben mit dem Ehrenzeichen deines geſtifteten groſſen Thereſienordens; und für die entleibten lieſſeſt du, wie jener Machabäerfürſt, öfters in Gegenwart deiner und deiner allerdurchlauchtigſten jungen Herrſchaften die Trauergottesdienſte abhalten. GOTT erhalte dich mit den Deinigen. Er ſegne dein Haus, und laſſe es immer in Herrlichkeit ſteigen. Wir wünſchen, daß dein theureſter Kronprinz und erſtgebohrner Erzherzog in Bälde die römiſche Königskrone an der Stirne trage. Sie wird für ihn die ſchönſte Frucht des Friedens ſeyn, und uns zur höchſten Labſal werden.

Auch dir danken wir, **Auguſt**, König in Pohlen und Churfürſt in Sachſen! Niemand trug die Laſt des argen Kriegs mehrer, und niemand erduldete die Drangſalen grosmüthiger, als du, groſſer Fürſt und König Sarmatiens. Das platſchernde Kriegsgetös ward zuerſt in deinen werthen Sachſen gehört; und deine Churlande von den Feinden überraſchet. Die Sicherheit deiner Majeſtät rieth dir, dein prächtiges Dresden zu verlaſſen, und ſelbe bey deinen Polaken zu ſuchen. Man bracht dir keine andere Neuigkeiten von deinem koſtbaren Eigenthum zu Ohren, als Plünderungen, Verheerungen, Verwüſtungen mit Feuer und Schwerdt, und von Gefangennehmung deines Heers bey Pirna. Sachſen, dein Sachſen, o! grosmüthiger Prinz, kam an die Gränzen des äuſſerſten Verderbens. Ein Friede von einem und anderen Jahrhundert wird zur Erneuerung deſſen verlohrnen Geſtalt kümmerlich klecken. Du bezieheſt es nun wieder, wie Nehemias das umgekehrte Paläſtinen. Findeſt du aber deine liebſte Königin, die Halbſcheid deines gottſeligen Vergnügens? Ach! ſie iſt tod. Die bey Aufſprengung deines Cabinets, bey Beſetzung Dresdens und deſſen Belagerung erlittene Drangſalen, und bey Gefahrleidung der Burg ſelbſten vorkommende Schrekbilder haben ihr die Krone einer Heiligin aufgeſezt, welche ſie nun in dem Himmel trägt. Findeſt du deine königliche junge Herrſchaft, welche in ſo zahlreicher Menge, wie die jungen Oliven, um deine Tafel ſich einfanden? ſie waren lange zerſtreuet, nun werden ſie ſich, wie die Gefährten des Aeneas nach dem Schiffbruch auf dem tyrrheniſchen Meer, wiederum verſammlen, und in deine vätterliche Arme fallen. Der Friede, den du mit deinen Gegnern ſchloſſeſt, ſegne

deine langmüthige Gedult, welche in Trübſalen ſo unüberwindlich war, als immer deine Bergveſtung Königſtein iſt. Du haſt den Namen eines Starken verdienet, weil er, wie Ariſtoteles ſagt, nur jenem gebühret, der das Uebel mit feſten Schultern ertragen kan (hh). Groſſer Auguſt! wir danken dir um die auf die Ruhe des deutſchen Vatterlandes abzielende Entſchlieſſung, welche dir niemand anderer, als der Geiſt eines wahren Chriſten eingab.

Auch dir, **groſſer Friedrich**, Churfürſt zu Brandenburg und Preuſſens König! deſſen Scepter die Caſſuben und Wenden küſſen; an deſſen Ufer die Nordwinde den Agſtein werfen, und deſſen Winke ſo viele Herzog- und Fürſtenthümer, auch Grafſchaften gehorchen, auch dir ſind wir Dank ſchuldig. Du lieſſeſt dich von Friedensgedanken in Mitte deines Heldenlaufs innhalten, und gabeſt, da dich die Lorbeer überſtreueten, ſelben ein eilfertiges Gehör. Der Jammer Deutſchlands rührte deine groſſe Seele, deine Kriegsthaten in Friedenswerke zu ändern. Du wareſt wie die Sonne, welche nicht nur in ihren Donnerblitzen, ſondern auch in der Heitere des Firmaments gros iſt. Die Gerechtigkeit ſizt auf deinem Thron, wovon ſie jedem das Seine giebt. Streit- und Zankhändeln wachſen in deinen Staaten keine Bärte. Sie ſind durch die Triebe deiner Gerechtigkeit hurtiger geſchlichtet, als ſie angefangen ſind. Du biſt die Wonne deiner Völkern, dero Wohlfahrt du mit Einrichtung des beſten Gewerbs beförde-reſt. Ueberfluß und Schwelgerey ſind von deiner Hofhaltung verbannet, und deine kluge Wirthſchaft behält deine Kräften. Deine Tafel iſt königlich. Du beladeſt ſie nicht mit denen Niedlichkeiten der Sybariten, ſondern paareſt den Pracht mit der Nothdurft; und du liebeſt mehr ein Feld voll Soldaten, ein Hof voll nüzlicher Leuten, als eine Küche voll der Speiskünſtlern. Die ganze Welt iſt von deiner Kriegserfahrenheit überzeugt. Deine Heldenthaten machen dich zum Schimmer und Ehre Deutſchlands. Du haſt ſie nicht, wie Palamedes, von dem Flug der Granichen, ſondern deines Wappenadlers erlernet. Zu- und Vorfälle ſahen dich bey deinen Armeen immer gegenwärtig; ein Blik deiner Augen war genug, ihnen zu gebiethen; und dein Beyſpiel alles, ſelbe anzuführen. Du weißt dich des Glüks zu gebrauchen, wie das Unglük in deinen Unternehmungen zu bemeiſtern. Man weiſt niemahl von dir, daß du mit David auf der Altane von der Weichlichkeit träge Blicke empfängſt, da die Soldaten Rabba belagern; und da du Deutſchlands Alcid biſt, wird dir niemand von einer vergiftenden Dejanira, von einer gebiethenden Omphale, oder von einer ſchmeichlenden Jole einen Vorwurf machen können. Künſten und Wiſſenſchaften erkennen dich in deinen Landen als einen gekrönten Mäcenat; und wenn es bis auf deinen Orcheſter ankommt, ſtelleſt du dich mit der Zwerchflöthe, welche von

(hh) Nemo tolerantior eſt malorum viro forti. Ariſt. Lib. 3. Ethic.

dir den Namen einer königlichen ererbt, eben ſo künſtlich dahin, als klug du unter den Kriegszelten den Befehlſtab zu führen weißt. GOTT der Heerſchaaren erhalte dich zu Deutſchlands Beſten. Du haſt dich nun gröſſer gezeigt, da du uns den Frieden gabeſt, als da du ihn von uns entferneteſt. Gebrauche deine groſſe Eigenſchaften zur allgemeinen Menſchenliebe. Die Ueberwindung deiner ſelbſten iſt der ſchönſte unter allen Siegen, welche dein Bildnis auf den königlichen Galerien zu Berlin und Potsdam krönen.

Wir ſind nicht weniger allen denenjenigen mit Dank zu begegnen ſchuldig, welche an dieſem heilſamen Friedenswerk gelinde Hand anlegten; und die ſchönen Nämen der Mittlern tragen. Franciſcus, unſer römiſcher Kayſer ſteht in der Reihe derſelben. Wir bathen bey Einweyhung der Oſterkerze neulich für ihn mit dieſen kräftigen Worten in unſeren catholiſchen Liturgien: Sieh, o GOTT! auf unſern gottſeligen Kayſer Franciſcus, du erkenneſt ſeine Herzenswünſche; laß ihm die unausſprechliche Gabe deiner Gütig- und Barmherzigkeit angedeyen; damit er die ſtille Täge eines beharrlichen Friedens genieſſen, und mit ſeinem anvertrauten Volk die erſprießlichſten Siege im Himmel erhalten möge (ii).

Unſeren oberſten Häuptern des ſchwäbiſchen Kreiſes ſind wir ebenfalls zinsbar. Was für vätterliche Sorge befiel nicht das groſſe Herz Seiner Hochfürſtlichen Eminenz unſers allergnädigſten Biſchofs. Wir wiſſen davon vieles; und hat nicht ſein aus gleichem Heldengeſchlecht der Freyherren von Rodt gebohrne Herr Bruder als General unſerm Vatterlande groſſe Dienſte gethan, da er mit ſeiner Gegenwart unſeren Völkern immer zum Beyſpiel war, und da er für uns ſein edles Blut zu geben ganz entſchloſſen endlich ſeine Freyheit zu Freyberg verlohr. Sind uns die groſſen und patriotiſchen Triebe Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht Carls, des Herzogen von Würtemberg ein Geheimnis? Was unternahm er, unſere Ruhe in Staatsgeſchäften zu ſichern, und in dem Felde zu erhalten?

Friede! Friede! liebſte Kinder. GOTT wird heute uns zu ſeinem Opfertiſch kriechen ſehen. Er wird unſerer Dankbarkeit ſein höchſtes Wohlgefallen wiederfahren laſſen. Vatterland, Religion, Prieſterthum, lebt getröſt, der innerliche Krieg iſt gehoben, der blutige iſt nicht mehr, und der gefährliche hat ſein erwünſchtes Ende. Der Friede hat ihn mit dieſen drey Eigenſchaften auf einmal getilget. Er iſt auf ewig unterſchrieben. Oeſterreich,

(ii) Reſpice etiam ad devotiſſimum Imperatorem noſtrum FRANCISCVM, cujus tu DEVS! deſiderii vota prænoſcens ineffabili pietatis & miſericordiæ tuæ munere tranquillum, perpetuæ pacis accommoda: & cæleſtem victoriam cum omni populo ſuo. Miſſ. Rom.

reich, Sachſen und Brandenburg ſind in ein Herz zuſammengefloſſen. Wir ſollen nicht hoffen, daß er ſo leicht mehr die Gebrechlichkeit zu befahren habe. Die heiligſte Dreyfaltigkeit iſt die Gewährleiſterin ſeiner Artickeln, unter dero Anrufung ſie verfaſſet ſind. Antonius der Paduaner hat wohl angemerkt, daß das Wort Friede in Latein in drey Buchſtaben und einem Wort beſtehe; wie der höchſte GOTT in drey Perſonen nur ein einziger iſt (kk). Wir wollen von dem Frieden nicht anders denken, als daß er zwiſchen Oeſterreich, Sachſen und Brandenburg in ein einziges Band erwachſen ſeye. Vatterland! fürchte dir nicht, ſo lange du mit dem dreyeinigen GOTT im Bund ſteheſt, ihm gehorcheſt, und ſeinen Gerechtſamen nicht feindlich begegneſt. Religion! bilde dir keine Kränkung ein, weil dich GOTT, der dich geſtiftet hat, in ſo gefährlichen Fügniſſen erhielte. Prieſterthum! hoffe auf den Höchſten, deſſen du biſt; die Monarchen der chriſtlichen Welt ſind dir mit Ehrfurcht zugethan, und wenn dir ſchon ungünſtige und geringere Seelen ſchaden wollen, werden ſie dennoch, wie Balaam, der Sohn Beor, mit ſeinem Eſel, ſtatt der Flüchen, Segnungen ſprechen müſſen. Der Friede ſey mit dieſem Hauſe. Der Friede ſey mit euch. So bittet nun GOTT aller Dingen, der groſſe Dinge auf dem ganzen Erdboden gethan, der nach ſeiner Barmherzigkeit mit uns gehandelt hat, der wolle uns die Freude des Herzens geben, und den Frieden in Iſrael in unſern und zu ewigen Tägen.

Der fünfzehende Tag des Hornungs des itzigen ſiebenzehen hundert und drey und ſechzigſten Jahrs ſoll mit goldenen Buchſtaben in unſere Jahrbücher geſchrieben ſeyn; und Hubertsburg in Sachſen ſoll unzerſtörlich bleiben, ſo lange die Welt in ihren Angeln hängt, wo der von uns ſo ſehnlich erwartete Friede geſchloſſen ward. Ich wünſche mir nur dieſes wenige dahin zu einem ewigen Angedenken in Porphyr einſchreiben zu können, was ich der Welt ſchon einmal mittheilte, und in offentlichen Blättern zur Urkund meines Vergnügens gab:

PaX In arCe HVbertI
a
MarIa TheresIa AVſtrIa,
AVgVſto SaXone
FrIDerICo BorrVſſo
fIXa.

(kk) In hoc nomine PAX tres ſunt litteræ, & una ſyllaba, in quo *trinitas*, & *unitas* deſignatur. S. Ant. Pad. Serm. I. poſt Paſch.

Arx quam te fauſtam Germania! reddit *Huberti*,
Vnde tibi rurſum *Pax* recupita venit.
Hinc *rabidum* belli, quem *clavis* aduſſit *Huberti*,
Sævire in patriam, credo, nequire *canem*.

Getroſt Germanien! wir ſind nun in dem Port,
Beglüktes Hubertsburg, du wareſt jener Ort,
Wo durch des Höchſten Huld friedfertige Geſandten
Den tollen Kriegeshund mit Hubertsſchlüſſeln brannten.

Ich endige meine Rede mit Freude und Troſt. Die Hofnung eines beharrlichen Friedens ſchmeichelt mir aus der Zahl **Drey**, welche das laufende Jahr bemerket. Es mußte dieſe goldene Ziffer ſchon erwartet ſeyn, **Oeſterreich**, **Sachſen** und **Brandenburg**, dieſes groſſe **Drey** in ein Verbündnis zu bringen. O! daß die **Treu** dieſem **Drey** nicht ermangle. O! daß die geſchworne **Treu**, welche dem Frieden zur Stütze ſeyn muß, nicht mehr in Splitter breche. Was ſollen wir aber in Kummer leben, da alles unter dem allerhöchſten Namen des groſſen **Drey**einigen GOttes gewähret iſt. Der Anfang der Friedensartickeln ſoll der Beſchluß meiner Rede ſeyn. In NaMen aLLerheILIgſter DreyfaLtIgkeIt Vatters, Sohnes, heILIgen GeIſtes.

Amen! Amen! Amen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Arx quam te fauſtam Germania! reddit *Huberti*,
Vnde tibi rurſum *Pax* recupita venit.
Hinc *rabidum* belli, quem *clavis* aduſſit *Huberti*,
Sævire in patriam, credo, nequire *canem*.

Getroſt Germanien! wir ſind nun in dem Port,
Beglüktes Hubertsburg, du wareſt jener Ort,
Wo durch des Höchſten Huld friedfertige Geſandten
Den tollen Kriegeshund mit Hubertsſchlüſſeln brannten.

Ich endige meine Rede mit Freude und Troſt. Die Hofnung eines beharrlichen Friedens ſchmeichelt mir aus der Zahl **Drey**, welche das laufende Jahr bemerket. Es mußte dieſe goldene Ziffer ſchon erwartet ſeyn, **Oeſterreich**, **Sachſen** und **Brandenburg**, dieſes groſſe **Drey** in ein Verbündnis zu bringen. O! daß die **Treu** dieſem **Drey** nicht ermangle. O! daß die geſchworne **Treu**, welche dem Frieden zur Stütze ſeyn muß, nicht mehr in Splitter breche. Was ſollen wir aber in Kummer leben, da alles unter dem allerhöchſten Namen des groſſen **Drey**einigen GOttes gewähret iſt. Der Anfang der Friedensartickeln ſoll der Beſchluß meiner Rede ſeyn. In NaMen aLLerheILIgſter DreyfaLtIgkeIt
Vatters, Sohnes, heILIgen GeIſtes.

Amen! Amen! Amen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Sailer, Sebastian,

Feyerliche Dankrede auf die wiederhergestellte Ruhe des bestürzten Deutschlandes oder den allgemeinen Frieden zu Gott dem Allerhöchsten und seine anvertraute Pfarrgemeinde an dem Tag der heiligen Kirchweyhe den ersten Sonntag nach Ostern, in Albis genannt

Augspurg 1763

2 Hom. 63-6#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10329572-0
VD18 15229882-001